Das

Grosse Fass zu Heidelberg

der

XXIV. Versammlung

deutscher Philologen und Schulmaenner

zum

27. September 1865.

Heidelberg.
Buchdruckerei von G. Mohr.
1865.

Das

Grosse Fass zu Heidelberg.

Tischlied

beim Festmahl im Banketsaal des Heidelberger Schlosses.

Melodie: Beim grossen Fass zu Heidelberg
Da sitzet der Senat u. s. w.

Glükk auf! ein guter Genius
Kommt heut zum Schloss gezogen,
Collegialisch droehnt mein Gruss
Euch deutschen Philologen:
Denn Ihr durchforscht mit Blikk und Glükk
Die Vorzeit Schicht' um Schichte,
Und ich, durchmorscht, bin selbst ein Stükk
Cultur und Sprachgeschichte.

Aegypten hat die Mumien gut,
Den Geist schlimm aufgehoben,
Und sog des Palmsafts heil'ge Fluth
Aus dikken Nilkanoben.[1])
Auch dem Assyrer fiel's nicht ein
Getrunk zu überwintern,
Verschimmelt stand sein Dattelwein
In Keilschriftthoncylindern.

Der Stoff des weisen Salomo[2])
Kam nie zu feinem Hauche,
Denn sein Bouquet blieb immer roh
Im dunkeln Geissbokkschlauche.
Erst als Phoeniker Sand zu Glas
Umschmolzen in den Aschen,
Sah Israel . . zwar noch kein Fass,
Doch schon . . pitschirte Flaschen.

Europa, sumpfig, feucht und leer,
Liess wild die Rebe treiben,
Die Salamander drohten sehr
Den Menschen aufzureiben.
Der Erste, der im Urwald kekk
Sich briet den Urstierschlegel,
Trug seinen Meth als Handgepackk
In einem schmalen Legel.

Der Kelte, der auf Pfaehlen sass
Und niedrer Bildungsstufe,[3])
Barg ein sehr zweifelhaftes Nass
In zweifelhafter Kufe.
In der Kimmerier Nebelgrau
Bei Voelkern rauh und zottich
Kam auch kein grosses Fass zum Bau,
Nur Bütte, Pott und Pottich.

Alt-Hellas fand die Fassform früh,
Doch nicht für Bacchos Wonnen;
Man pflag statt Weins Philosophie
In leeren hohlen Tonnen.
Das zwekkbewusste Roemerthum
Bedurfte starker Labe:
Zum magnum vas vinarium
Schlich Plinius schon als Knabe.[4])

Doch das antike Vasum war
Von Thon und spizz nach unten,
Und auch vom cadus ist nicht klar,
Ob Reif er trug und Spunten.
Das aechte Fass zeigt deutschen Schwung,
Es giengen die Germanen
Schon auf die Voelkerwanderung
Mit Trinkglas, Fass und Hahnen.[5])

Dietrich von Bern rief oftmals froh
Im Keller seines Schlosses:
„Thata liubo fat, thata mikilo!
Du liebes Fass, du grosses!“
Und oft sah ihn der Gothen Heer
Vergnügt dem Reichsschenk winken:
„Schafft eine Maas zu trinken her!
Skapia maziaia drinkan“![6])

Des Rothbarts Kaisermacht empfieng
Den Reichstag gern beim Fasse
Und sang, wenn's auf die Neige gieng,
In althochdeutschem Basse:
„Iz rinnit nichein tropho mêr,
Der wîn ist vortgehupfit . .
Ou wê min grôzaz vaz stât lêr,
Sie hâ'nt mirz ûz gesupfit!..“[7])

Als edler Bildungsdurst die Welt
Erfüllt mit edlem Streben,
Rief mich ein Kurfürst und ein Held
Als Burgfass hier ins Leben.
Noch steh ich fest, wo Alles fiel,
Des Pfaelzer Geists ein Funken:
Gross im Gedanken, flott im Styl,
Und gaenzlich — leergetrunken.

O waer' ich voll heut', Mann und Glas
Füllt' ich mit Rheinweinmassen!..
Doch weh und ach!.. dem Hauptwort „Fass"
Fehlt laengst sein Zeitwort „fassen".
„Geleerter Groesse" bricht der Muth
Zu bacchischem Gedichte . . .
. . . Ich bitt' nur um die Note „gut"
In „Sprache und Geschichte".

Anmerkungen des grossen Fasses.

1) Abbildung eines solchen mit Hieroglyphen überdeckten, enghalsigen und dickbauchigen Krugungeheuers, dessen menschlich geformterKopf eine der altaegyptischen grossen Naturgottheiten darstellte, siehe bei Minckwitz, Illustrirtes Taschenwörterbuch der Mythologie, Leips. 1852, s. v. Canobus. p. 151.

2) „Baalhamoner". Salomo hatte einen Weinberg zu Baal-Hamon. Hohes Lied 8, 11. Auch der aus den Weingärten zu Engeddi gewonnene Stoff erschien preiswürdig. Hohes Lied 1, 14.

3) Siehe die Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft zu Zürich. „Pfahlbauten". Erster Bericht. Band IX. Abth. 2. Heft 3. — Fünfter Bericht Band XIV. Heft 6.

4) Vasa Vinaria, siehe Plinius hist. nat. c. 21. Erhaltene Exemplare im Museum der helvetischen Roemerstadt Aventicum, itzt Avenches im Waadtland. s. Joh. v. Müllers Geschichte der Schweiz I, 63.

5) Glasbecher aus altdeutschen Graebern siehe Cochet, Normandie souterraine. Paris 1855. p. 185. — Lindenschmit das germanische Totenlager bei Selsen in Rheinhessen p. 27. — Hassler, das alemannische Totenfeld bei Ulm in den Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Oberschwaben. Band XIII. pag. 28.
Faesshahnen aus altdeutschen Gräbern siehe Hassler l. cit. pag. 23. u. die Abbildungen auf Tafel II. Figg. 12 u. 13.

6) Hie neigt sich das grosse Faes hochachtungsvoll vor den versammelten Mitgliedern der germanistischen Section und declinirt sich selbst auf gothisch wie folgt:

Sing. nom. das grosse Faes — fat thata mikilô
gen. des grossen Faeses — fatis this mikilins
dat. dem grossen Faese — fata thamma mikilin
accusativ wie nominativ.

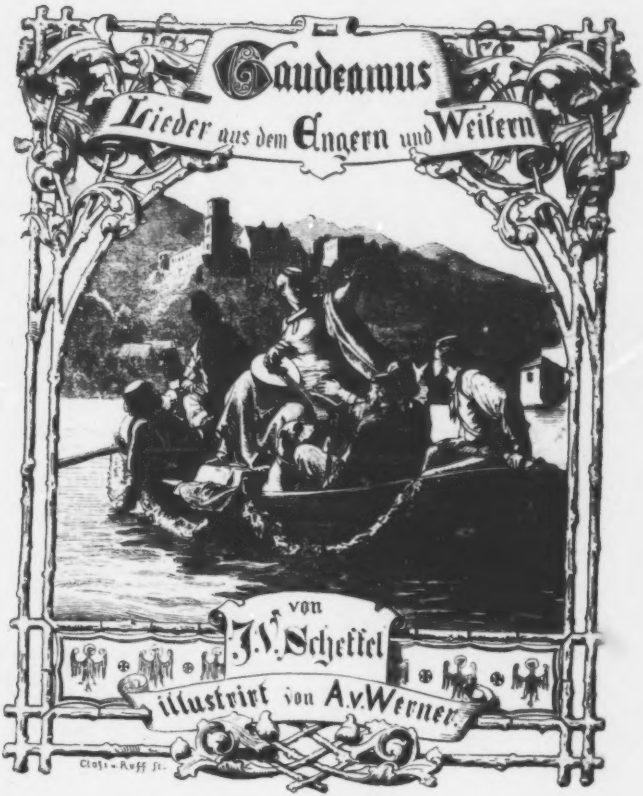
Plur. nom. die grossen Fäser — fata thô mikilôna
gen. der grossen Fäser — fatô thizê mikilanê
dat. den grossen Fässern — fatam thaim mikilam
acc. wie nom. —

Die Erklaerung des gothischen „skapia mainia drinkan" siehe bei Massmann Gothica minora in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum. Band I. pag. 379.

7) Hie neigt sich das grosse Fass vor den anwesenden Germanisten zum andernmal und declinirt sich selbst auf althochdeutsch wie folgt:

Sing. nom.	das grosse Fass	vaz grôzaz oder
		vaz daz michila
gen.	des grossen Fasses	vazzes grôzes oder
		vazzes des michilin
dat.	dem grossen Fasse	vazze michilemu oder
		vazze demo michilin
acc.	wie nom.	

Den Pluralis fügt dasselbe nicht mehr bei, um nicht allzu ausführlich zu werden. Feliciter bibatis!


Gaudeamus
Lieder aus dem Engern und Weitern
von
J. V. Scheffel
illustrirt von A. v. Werner.
Closs-Ruff sc.

Gaudeamus!

Lieder

aus dem

Engeren und Weiteren

von

Joseph Victor Scheffel.

Mit 60 Holzschnitt-Illustrationen und einem Titelblatt in Farbendruck

von

Anton v. Werner.

Holzschnitte von Closs & Ruff in Stuttgart.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1869.

Der Abdruck einzelner Lieder, sei es in Liedersammlungen oder zu anderen Zwecken, kann nur mit Einwilligung des Verfassers und der Verlagshandlung geschehen.

Inhalt.

Seite

Widmung VII

I. Naturwissenschaftlich:

Der Granit 3
Der Ichthyosaurus 5
Der Tonzelwurm 7
Das Megatherium 9
Der Basalt 11
Der erratische Block 14
Der Komet 16
Guano 18
Asphalt 20

II. Kulturgeschichtlich:

Der Pfahlmann 25
Altasiatisch 28
Hesiod 30
Uebung im Neugriechischen 32
Pumpus von Perusia 33
Die Teutoburger Schlacht 36
Am Grenzwall 39
Das Hildebrandslied 42
Lied fahrender Schüler 43
Wanderlied 45
Des Klosterkellermeisters Sommermorgenklaggesang 48
Die Maulbronner Jagd 50
Der Enderle von Ketsch 54

III. Die Lieder vom Rodenstein:

Die drei Dörfer I. 61
" " " II. 63
" " " III. 65
Der Willekumm 67

Seite

Die Pfändung 69
Der Knapp 71
Das wilde Heer 73
Der Ueberfall 75
Die Zahndung 78

IV. Heidelbergisch:

Numero Acht 83
Die Martinsgans 85
Die letzte Hose 87
Der letzte Postillon 89
Der Fünfundsechziger 91
Perkeo 93
Das große Faß zu Heidelberg 95

V. Aus dem Weiteren:

Ausfahrt 101
Alpenstraße 102
Ringlstein bei Botzen 103
Abschied von Olevano 105
Der Hut im Meer 113
Der Delphin 115
Dem Tode nah 117
Die Heimkehr 119
Graziella 123
Der Grindwalfang an den Färoerinseln 125
Der Aggstein 130
Der Wasgenstein 132
Trifels 136
Zavelstein 139
Rippoldsau 141
Die Schweden in Rippoldsau 149
Festgruß zur Feier von Hebels hundertjährigem Geburtstag 156

Widmung.

Vergnüglich flüsternd ziehn des Neckar Wogen
Vorbei dem Ursitz deutscher Wissenschaft,
Hoch ob der Brücke schlanken Pfeilerbogen
Hebt sich des Schlosses giebelstolze Kraft.
Ein Blüthenschnee von Kirschen, Pfirsich, Flieder
Flockt duftverhauchend um das junge Grün,
Und prangt Altheidelberg im Lenzschmuck wieder
Sorgt Niemand viel sich um des Lebens Mühn.

In diesem Thal der weißen Blüthenbäume
Kam mir des Ortes Genius oft genaht
Und fügte Scherz, Humor und heitre Träume
Zum Wissensernst der alten Musenstadt.
Er gieng nicht steif in classischen Gewanden,
Gieng keck und flott und trank wie ein Student,
Und glich nicht viel den neun antiken Tanten,
Die man im Mythus mit Apollo nennt.

Was Er mich lehrte, bracht' ich in den Engern
Wo eine treubewährte Freundesschaar
Den Mittwoch in den Donnerstag zu längern
Bei goldnem Rheinwein oft beflissen war.
Da fiel's nicht schwer, die Saiten hell zu schlagen,
Selbst würdige Pfarrherrn wurden singend laut,
Wenn uns ein Meister, dessen Tod wir klagen
Mit kundiger Hand den Maientrank gebraut.

Zwei Keſſelpauken dienten als Orcheſter
Und eines Ofenſchirms gewalztes Blech,
Das dröhnte oft zum Rundgeſange feſter
Denn Meeresſturm und wilden Heers Gezech.
Zum luſtigen Wort fand ſich die luſtige Weiſe
Und oft ſcholl Beifall unſrer ſchlichten Art
Als läg' in dieſem Maiweinnippekreiſe
Waldmeiſters Wunderhorn als Schatz verwahrt.

Als von der Neckarſtadt, der ewig heitern
Zur Ferne ſich mein Lebenspfad gewandt,
Ward manch ein Schreibebrief noch aus dem Weitern
Mit Freundesgruß dem Engern zugeſandt.
Von welſchen wie von deutſchen Landſchaftsbildern
Hielt Dies und Das Erinnerung zurück
Gleich Blättern eines Skizzenbuchs: ſie ſchildern
Harmloſer Wanderluſt verflüchtigt Glück.

Nun ſchau ich aus ſolidem Schwabenalter
Auf dieſer Lyrik jugendtollen Schwung
Und reiche lächelnd meinen Liederpſalter
Den Zechern allen, die im Herzen jung.
Wer Spaß verſteht, wird manchmal kräftigſt lachen
Und Wen manch Lied ſchier allzudurſtig däucht,
Der tröſte ſich: 's war anders nicht zu machen,
Der Genius Loci Heidelbergs iſt feucht!

Im Mai 1867.

I.

Naturwiſſenſchaftlich.

Der Granit.

In unterirdiſcher Kammer
Sprach grollend der alte Granit:
„Da droben den wäſſ'rigen Jammer
Den mach' ich jetzt länger nicht mit.
Langweilig wälzt das Gewäſſer
Seine ſalzige Fl..t über's Land,
Statt ſtolzer und ſchöner und beſſer
Wird Alles voll Schlamm und voll Sand.

„Das gäb' eine mitleidwerthe
Geologiſche Leimſiederei,
Wenn die ganze Kruſte der Erde
Nur ein ſedimentäres Gebräu.
Am End würd' noch Fabel und Dichtung
Was ein Berg — was hoch und was tief;
Zum Teufel die Flötzung und Schichtung,
Hurrah! ich werd' eruptiv!“

Er ſprach's und zum Beiſtand berief er
Die tapfern Porphyre herbei,
Die cryſtalliniſchen Schiefer
Riß höhniſch er mitten entzwei.
Das ziſchte und lohte und wallte
Als nahte das Ende der Welt;
Selbſt Grauwack, die züchtige Alte,
Hat vor Schreck auf den Kopf ſich geſtellt.

Auch Steinkohl' und Zechstein und Trias
Entwichen, im Innern gesprengt,
Laut jammert im Jura der Lias
Daß die Glut ihn von hinten versengt.
Auch die Kalke und Mergel der Kreiden
Sprachen später mit wichtigem Ton:
„Was erstickte man nicht schon bei Zeiten
Den Keim dieser Revolution?“

Doch vorwärts, trotz Schichten und Seen,
Drang siegreich der feurige Held,
Bis daß er von sonnigen Höhen
Zu Füßen sich schaute die Welt.
Da sprach er mit Jodeln und Singen:
„Hurrah! das wäre geglückt!
Auch Unsereins kann's zu 'was bringen,
Wenn er nur herzhaftiglich drückt!“

Der Ichthyosaurus.

Es rauscht in den Schachtelhalmen,
Verdächtig leuchtet das Meer,
Da schwimmt mit Thränen im Auge
Ein Ichthyosaurus daher.

Ihn jammert der Zeiten Verderbniß,
Denn ein sehr bedenklicher Ton
War neuerlich eingerissen
In der Liasformation.

„Der Plesiosaurus, der Alte,
Er jubelt in Saus und Braus,
Der Pterodactylus selber
Flog neulich betrunken nach Haus.

„Der Iguanodon der Lümmel
Wird frecher zu jeglicher Frist
Schon hat er am hellen Tage
Die Ichthyosaura geküßt.

„Mir ahnt eine Weltcatastrophe,
So kann es ja länger nicht geh'n;
Was soll aus dem Lias noch werden,
Wenn solche Dinge geschehn?"

So klagte der Ichthyosaurus,
Da ward es ihm kreidig zu Muth;
Sein letzter Seufzer verhallte
Im Qualmen und Zischen der Flut.

Es ſtarb zu derſelbigen Stunde
Die ganze Saurierei,
Sie kamen zu tief in die Kreide,
Da war es natürlich vorbei.

Und der uns hat geſungen
Dies petrefactiſche Lied,
Der fand's als foſſiles Albumblatt
Auf einem Koprolith.

Der Tazzelwurm.

Textlied bei Aufstellung des Herbergschildes „zum feurigen Tazzelwurm“ am Bergwirthshäuslein zu Rehau, beim Uebergang über die Andorfer Almen.

Is noch ein Bergsee klar und groß
In dieser Thäler Tiefen floß,
Hab' ich allhier in grober Pracht
Gelebt, geliebt und auch gedracht
Als Tazzelwurm.

Vom Pentling bis zum Wendelstein
War Fels und Luft und Wasser mein,
Ich flog und gieng und lag gerollt,
Und statt auf Heu schlief ich auf Gold
Als Tazzelwurm.

Hornhautig war mein Schuppenleid
Und Feuerspei'n mein Zeitvertreib,
Und was da kroch den Berg herauf,
Das blies ich um und fraß es auf
Als Tazzelwurm.

Doch als ich mich so weit vergaß
Und Sennerinnen roh auffraß,
Da kam die Sündflut grausenhaft
Und tilgte meine Bergwirthschaft
Zum Tazzelwurm.

Jetzt zier' ich nur gemalt im Bild
Des Schweinesteigers neuen Schild,
Die Sennrin hört man jauchzend schrei'n
Und keine fürcht't das Feuerspei'n
Des Tazzelwurms.

Und kommt so ein gelahrtes Haus,
So höhnt's und spricht: „mit Dem ist's aus,
Der war ein vorsündflutlich Vieh,
Doch weise Männer sah'n noch nie
Den Tazzelwurm."

Kleingläub'ge Zweifler! kehrt nur ein
Und setzt auf Bier Tiroler Wein ...
Ob Ihr dann bis nach Kufflein feucht,
Ihr spürt, daß ich Euch angeleucht
Als Tazzelwurm.

Und ernsthaft spricht der Klausenwirth:
„Schwernoth! woher sind Die verirrt?
Das Fußwerk schwankt ... im Kopf ist Sturm ...
Die sahen all' den Tazzelwurm!
Den Tazzelwurm!"

Das Megatherium.*

Was hangt denn dort bewegungslos
Zum Knaul zusammengeballt
So riesenfaul und riesengroß
Im Urururuwald?
Dreifach so wuchtig als ein Stier,
Dreifach so schwer und dumm —
Ein Netterthier, ein Krallenthier:
Das Megatherium!

Träg glotzt es in die Welt hinein
Und gähnt als wie im Traum,
Und krallt die scharfen Krallen ein
Am Embahubabaum.
Die Früchte und das saftige Blatt
Verzehrt es und sagt: „Ai!“
Und wenn's ihn leergefressen hat,
Sagt's auch zuweilen: „Wai!“

Dann aber steigt es nicht herab,
Es kennt den kürzern Weg:
Gleich einem Kürbis fällt es ab
Und rührt sich nicht vom Fleck.
Mit rundem Eulenangesicht
Nickt's sanft und lächelt brav:
Denn nach gelungener Fütterung kommt
Als Hauptarbeit der Schlaf.

* Cuvier Ossements fossiles V, 1. p. 174. tab. 61.

. . . O Mensch, dem solch ein Riesenthier
Nicht glaublich scheinen will,
Geh nach Madrid! dort zeigt man dir
Sein ganz Skelett fossil.
Doch bist du staunend ihm genaht,
Verliere nicht den Muth:
So ungeheure Faulheit that
Nur vor der Sündflut gut.

Du bist kein Megatherium,
Dein Geist kennt höhere Pflicht,
Drum schwänze kein Collegium
Und überfriß Dich nicht.
Nütz' Deine Zeit, sie gilt statt Gelds,
Sei fleißig bis zum Grab,
Und steckst Du doch im faulen Pelz
So fall' mit Vorsicht ab!

Der Baſalt.

„Mag der baſaltene Mahnerſtein
Zum Schreck es erzählen im Lande,
Wie er gebrodelt in Flammenſchein
Und geſchwärzt entſtiegen dem Brande:
Traun's dauten noch Jahr aus Jahr ein
Beim Wein ſoll uns nicht bange ſein,
Nein, nein!
Soll uns nicht bange ſein!
F. v. Kobell. Urzeit der Erde, p. 33.

s war der Baſalt ein jüngerer Sohn
Aus altvulkaniſchem Hauſe,
Er lebte lange verkannt und gedrückt
In erdtief verborgener Klauſe.

Vulcaniſche Kraft war damals gehaßt
Ob ihrer zerſtörenden Schläge,
Dem Ruhebedürfniß der Erde entſprach
Entwicklung auf feuchtem Wege.

Eintönig wogte die Flut und litt
Nichts Hartes mit ſcharfer Kante,
Die Felſen zerrieb ſie zu Kieſelſtein,
Die Kieſel zerrieb ſie zu Sande.

Erdmännlein die klugen erkannten betrübt
Die Gefahr allmäl'ger Verſumpfung,
Da ſchürten ſie unten leis am Baſalt:
„Erwach' aus deiner Verdumpfung!“

„Erwach', ſei ein Mann und erhebe dein Haupt,
Zerſpreng' die beengenden Bande,
Aus himmelanſteigender Felſenburg
Beherrſch' die geſchichteten Lande!“

„Erwach' und ruf: perrumpendum est!
Wie drüben im Alpenbezirke
Deine tapfern Ahnen Granit und Porphyr,
Die Stammherrn der kühnſten Gebirge."

Da hub der Baſalt zu ſeufzen an,
Er hatte, von Langweil betrübet,
Ein geologiſcher Romeo,
Sich in die Molaſſe verliebet.

Molaſſe, der Erbfeinde Töchterlein,
Moderne, mariniſche Schichten! . . .
Drum nagte der Gram, wie verzehrender Roſt,
An ſeinem Trachten und Dichten.

Um der Tiefe centrale Urfeuer lag
Er träumend und ſprach wie im Fieber:
„O wär' ich ein wäſſ'riger Niederſchlag
Und bei Ihr . . . das wäre mir lieber!"

Erdmännlein, die klugen, ſie trugen ſtets
Den Fortſchritt des Ganzen im Sinne;
Was kümmert ſolch doctrinäres Volk
Des Einzelnen Herzweh und Minne?

Und wieder hetzten und ſchürten ſie ſcharf:
„Laſſ' ab von deinen Viſionen,
Du ernteſt nur einen Korb und den Spott
Der ſämmtlichen Formationen."

„Schon flüſtert's der Onkel Steinſalz dem Kalk,
Schon baſen es höhniſch die Wellen:
„„Wie kann ſich des Meeres drittälteſtes Kind
Dem Auswurf des Feuers geſellen!""

. . . Was weiter geſchah, man erfuhr es nie,
Doch plötzlich faßt' ihn ein Wüthen,
In feuriger Lohe ſchnob er heraus,
Seine Adern glühten und ſprühten.

Lautrasend drang er nach oben vor
Und sprengte mit sengenden Gluten
Die Decke der Schichten, die wie ein Alp
Schwerlastend über ihm ruhten.

Auch sie, für die er einst schwärmte, sank
Als Opfer der grimmen Verheerung.
... Auflacht' er höhnisch und hüllt' sich in Rauch
Und stürmte zu neuer Zerstörung.

Und Schlag auf Schlag — dumpfkrachend Getös
Von tausend und tausend Gewittern ...
Die Erde barst, es durchzuckte sie tief
Ein Schüttern und Zittern und Splittern.

Bis steil majestätisch der feurige Kern
Den klaffenden Spalten entsteiget,
Und trümmerbesäet sich Land und Flut
Dem Säulengewaltigen neiget.

Da stand er und schaute die blauende Luft
Und der Sonne lichtspendendes Walten
Dann seufzte er tief ... kühl weht es vom See ...
Dann sank er in starres Erkalten.

Doch in dem Gefelse wohnt heute noch
Ein seltsam Tönen und Klingen,
Als woll' es von seliger Jugendzeit
Ein Lied der Sehnsucht uns singen.

Und ein goldgelb Tröpflein Natrolith
Im geschwärzten Stein oft erscheinet ...
Das sind die Thränen, die der Basalt
Der gesprengten Molasse weinet.

Der erratiſche Block.

Einſt ziert' ich, den Aether durchſpähend,
Als Spitze des Urgebirgs Stock,
Ruhm, Hoheit und Stellung verſchmähend,
Ward ich zum erratiſchen Block.

Man ſagt, wenn's dem Denker zu wohl iſt,
So wagt er ſich keklich auf's Eis:
Mir winkten, wo's klüftig und hohl iſt,
Schneejungfrau'n, verführend und weiß.

Doch als ich mit Poltern und Lärmen
Abſtürzend auf's Firnfeld mich hub,
Verbüßt' ich mein jugendlich Schwärmen
Mit tauſendjährigem Schub.

Scharf wies mir der Gletſcher die Zähne:
„Hier, Springinsland, wirſt du polirt,
Und im Schutt meiner großen Moräne
Als Fremder thalab transportirt."

Geritzt und gekritzt und geſchoben
Entrollt' ich in ſpaltige Schluft,
Ward ſtoßweis nach oben gehoben,
Gewälzt und gepufft und geknufft.

Da bleib' Einer ſauber und munter
In ſolchem Gerutſch und Geſchlamm;
... Ich kam immer tiefer herunter,
Bis der Eiswall in's Urmeer zerſchwamm.

Und der ſpielt die traurigſte Rolle,
Dem die Baſis mit Grundeis ergeht ...
Ich wurde auf treibender Scholle
In des Ozeans Brandung verweht.

Plimp, plump! Da gieng ich zu Grunde,
Lag elend verſunken und ſchlief,
Bis in ſpät erſt erlöſender Stunde
Sich Gletſcher und Sündflut verlief.

Den entwäſſerten Seegrund verklärte
Die Sonne mit wärmerem Strahl,
Und mit der Rhinozerosherde
Spazierte der Mammut durch's Thal.

Nun lagern wir Eiszeitſchubiſten
Nutzbringend als ſteinerne Saat,
Und dienen dem Heiden wie Chriſten
Als Bauſtoff für Kirche und Staat.

* * *

Dies Lied iſt zwei Forſchern gelungen
Im Gau zwiſchen Aare und Reuß:
Das Wirthshaus, in dem ſie es ſungen,
War ganz von erratiſchem Gneus.

Sie ſungen es ernſt und dramatiſch
In die Findlinglandſchaft hinein,
Und ſchoben ſich ſelbſt dann erratiſch
Mit Holpern und Stolpern vom Wein.

Der Komet.

Ich armer Komet in dem himmlischen Feld,
Wie ist's doch so windig mit mir bestellt!
Ich leb' in steten Sorgen,
Mein Licht selbst muß ich borgen . . .
Ich erscheine nur von Zeit zu Zeit,
Dann muß ich wieder fort in die Dunkelheit.

Frau Sonne die hat mir's angethan,
Sie zieht mich magnetisch zu sich hinan,
Doch kann mir's nie gelingen
In ihr mich aufzuschwingen,
Ich schmachte nach ihr nur aus luftiger Fern',
Denn leider bin ich wirklich ein excentrischer Stern.

Die Fixstern' all' in bittrem Hohn
Betrachten mich wie einen verlorenen Sohn,
Sie sagen, ich thät' wanken
Und hin und wieder schwanken,
Und wo ich einmal des Wegs gestrichen wär',
Sei nichts als Dunst und Nebel ringsumher.

Die Planeten seh'n mich verächtlich an,
Als wollt' ich sie durchkreuzen auf ihrer Bahn;
Frau Venus und ihre Schwestern
Thun boshaft mich verlästern:
„Sein Schweif ist zu groß, sein Kern ist zu klein,
Ich möchte kein so mißgestalter Nachtwandler sein!

So hat man mir einen Leumund gemacht
Als Schwärmer und als Irrgeist, den Jeder verlacht;
Und drunten auf der Erden
Verkünden die Gelehrten:
„Es ist an ihm Nichts fest, Nichts dicht,
Und kreist er bis in Ewigkeit, solid wird er nicht.“*

Selbst Humboldt, der Greis von forschender Kraft,
Behandelt mich im Kosmos sehr wenig schmeichelhaft;
Treib' ich solch' Schwindelwesen
Daß man von mir darf lesen:
„Es füllt der Komet, viel dünner denn Schaum,
Mit allerkleinster Masse den allergrößten Raum!!“**

Aber warte nur, du Sternguckerneid,
Ihr kennt mich noch nicht von der innersten Seit',
Einst werd' ich Euch begegnen,
Dann sollt Ihr Euch besegnen:
Dann fahrt Ihr durch mich durch und ich schnupp' Euch noch 'was,
Und hagl' Euch Meteorstein' ins Fernrohrglas.***

* Burmeister, Geschichte der Schöpfung, V. Aufl. p. 139.

** Kosmos III. 559.

*** Nach den Entdeckungen des Professor Schiaparelli an der Mailänder Sternwarte dürfen wir von nun ab in Gegenden des Weltalls, durch welche die Erde bei reichen Sternschnuppenfällen geht, Kometen vermuthen, und umgekehrt an Punkten der Erdbahn, die von Kometen gekreuzt werden, reiche Sternschnuppenfälle erwarten. Siehe Beilage zur Allg. Zeitg. von 1867, Nr. 82, p. 1343.

Guano.

Ich weiß eine friedliche Stelle
Im schweigenden Ocean,
Krystallhell schäumet die Welle
Am Felsengestade hinan.
Im Hafen erblickst du kein Segel,
Keines Menschen Fußtritt am Strand;
Viel tausend reinliche Vögel
Hüten das einsame Land.

Sie sitzen in frommer Beschauung,
Kein Einz'ger versäumt seine Pflicht,
Gesegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht.
Die Vögel sind all' Philosophen,
Ihr oberster Grundsatz gebeut:
Den Leib halt' allezeit offen
Und alles Andre gedeiht.

Was die Väter geräuchlos begonnen,
Die Enkel vollenden das Werk;
Geläutert von tropischen Sonnen
Schon thürmt es empor sich zum Berg.
Sie sehen im rosigsten Lichte
Die Zukunft und sprechen in Ruh':
„Wir bauen im Lauf der Geschichte
Noch den ganzen Ocean zu."

Und die Anerkennung der Besten
Fehlt ihren Bestrebungen nicht,
Denn fern im schwäbischen Westen
Der Böblinger Repsbauer spricht:
„Gott seg'n Euch, ihr trefflichen Vögel,
An der fernen Guanoküst', —
Trotz meinem Landsmann, dem Hegel,
Schafft Ihr den gediegensten Mist!"

Asphalt.

Beſtreuet die Häupter mit Aſche,
Verhaltet die Naſen Euch bang,
Heut gibt's bei trübfließender Flaſche
Einen bituminöſen Geſang.

— Schwül ſtrahlet die Sonne der Wüſte,
Am todten Meere macht's warm;
Ein Derwiſch ſpaziert an der Küſte,
Eine Maid aus Engeddi am Arm.

Nicht Luftzug noch Wellenſchlag kräuſelt
Den zähen, bleifarbigen See,
Nur Naphtageruch kommt geſäuſelt
Und dunſtig umflort ſich die Höh'.

'S iſt eine verſalzene Gegend
Und Niemand ringsum iſt gerecht;
In Loth's Zeit hat's Schwefel geregnet
Und heut noch iſt Alles verpecht.

Keine Wäſcherin naht mit dem Kübel,
Kein Durſtiger naht mit dem Krug
Und dem Durſtigſten ſelber wird übel
Wagt er aus der Flut einen Zug.

Zwei ſchwarzbraune Klumpen lagen
Am Ufer faulbrenzlich und ſchwer;
Drauf ſatzte mit ſtillem Behagen
Das Paar ſich und liebte ſich ſehr.

Doch wehe! sie saßen auf Naphta,
Und das läßt Keinen mehr weg,
Wer harmlos sich drein setzt, der haft't da
Und steckt im gediegensten Pech.

Sie konnten sich nimmer erheben,
Sie jammerten: „Allah ist groß!
Wir kleben — wir kleben — wir kleben!
Wir kleben und kommen nicht los!“

Umsonst hat ihr Klagen und Weinen
Die schweigende Wüste durchhallt,
Sie mußten zu Mumien versteinen
Und wurden ach selbst zu Asphalt.

Ein Vögelein wollte um Hilfe
Hinüber zum Städtlein Zoar,
Betäubt fiel's herab in's Geschilfe
Es stank, daß zu fliegen nicht war.

Und blaß, mit erschaudernden Seelen
Sah man einen Wallfahrtzug flieh'n —
Den Pilgern sowie den Kameelen
War's benzoësauer zu Sinn.

So geht's, wenn ein Derwisch will minnen
Und hat das Terrain nicht erkannt . . .
O Jüngling, fleuch eiligst von hinnen
Wo Erdpech entquillet dem Land.

II.

Culturgeschichtlich.

Der Pfahlmann.

Lichtqualmende Nebel umfeuchten
Ein Pfahlbaugerüstwerk im See
Und fern ob der Waldwildniß leuchten
Die Alpen in ewigem Schnee.

Ein Mann sitzt auf hölzernem Stege
In Felle gehüllt, denn es zieht;
Er schnipft mit der Feuersteinsäge
Ein Hirschhorn und summelt sein Lied:

„Da seht mein verschwollen Gesichte
Und seht wie bei Durchzug und Wind
Der Ureuropäer Geschichte
Mit Rheuma und Zahnweh beginnt.

„Zwar klopf' ich mit ſteinernen Beilen
Und Keulen mir Bahn durch die Welt,
Doch iſt ein gemüthlich Verweilen
Noch täglich in Frage geſtellt.

„Im Wald ſtört das Raubthier mit Schreien
Den Schlaf im durchhöhleten Stamm,
Und bau' ich mein Hüttlein im Freien,
So ſtampft mir's der Urochs zuſamm.

„Drum lernt' ich vom biederen Biber
Und ſtelle als Wohnungsbehilf,
Je weiter vom Feſtland je lieber,
Den Pfahldamm in Seegrund und Schilf.

„Auch hier muß ich Vieles noch meiden,
Was ſpäterer Zeit einſt gefällt:
Gern trüg' ich ein Schwert an der Seiten
— Es gibt weder Eiſen noch Geld.

„Gern zög' ich Gewinn vom Papiere
— Noch ſind keine Börſen gebaut;
Gern gieng' ich des Abends zum Biere
— Es wird noch keines gebraut.

„Und denk' ich der Art, wie wir kochen,
Geſteh' ich ſelber: 's iſt arg.
Wir ſpalten dem Torfſchwein die Knochen
Und ſaugen als Kraftſaft das Mark.

„Wie kann ſich der Geiſt da ſchon lenken
Auf höh'res Culturideal?
In all' unſerm Fühlen und Denken
Steckt rammeltief Pfahl neben Pfahl."

Der Mann sang's mit heiserer Kehle,
Da schwoll mit dem Rheuma sein Grimm,
Zwei Bären beschlichen die Pfähle
Und schnupperten kletternd nach ihm.

Da schmiß er zum Pfahlküchenkehrigt
Beil, Hirschhorn und Trinkkrug von Thon,
Sprang husch! wie ein Frosch ins Gerührigt
Und schwamm mit Fluchen davon.

* * *

Wo einst man die Stätte errichtet
Zum keltischen Seehüttendorf
Ruht jetzt eine Fundschicht geschichtet
Tief unter dem Seeschlamm und Torf.

Der diesen Gesang schuf zum Singen,
Hat selber den Moder durchwühlt,
Und bei den gefundenen Dingen
Einen Stolz als Culturmensch gefühlt.

Altassyrisch.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon
Da trank ein Mann drei Tag,
Bis daß er steif wie ein Besenstiel
Am Marmortische lag.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon
Da sprach der Wirth: „Halt' an!
Der trinkt von meinem Dattelsaft
Mehr als er zahlen kann."

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon
Da bracht' der Kellner Schaar
In Keilschrift auf sechs Ziegelstein
Dem Gast die Rechnung dar.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon
Da sprach der Gast: „O weh!
Mein baares Geld gieng Alles drauf
Im Lamm zu Ninive!"

Im ſchwarzen Wallfiſch zu Ascalon
Da ſchlug die Uhr halb vier,
Da warf der Hausknecht aus Nubierland
Den Fremden vor die Thür.

Im ſchwarzen Wallfiſch zu Ascalon
Wird kein Prophet geehrt,
Und wer vergnügt dort leben will,
Zahlt baar, was er verzehrt.

Hesiod.

„Laßt mein Lied mich beginnen von
Helikonischen Musen."
Theogonie 1 u. f.

Licht glühte des Helikon Klippe
In Mittagspurpur und Blau,
Da schlief bei dem Quell Aganippe
Ein Hirtenknabe im Thau.
Die Lämmer von Askra zu hüten
War er zum Gebirge entsandt,
Nun hatte den allzufrüh Müden
Des Helios Kraft übermannt.

Da stieg aus den sonnigen Klüften
Eine göttliche Neunzahl herab,
Der schwebende Anmuth die Hüften
Und Goldreif die Locken umgab;
Sie schritten in rythmischem Reigen
Zum Hain, dem die Quelle entfloß,
Und stellten in heiligem Schweigen
Dem Träumer Geschenke in's Moos.

Die Erste von Erz eine Feder,
Die Zweite für Tinte ein Faß,
Die Dritte ein Zwickbuch in Leder,
Die Vierte ein geschliffenes Glas.
Die Fünfte einen Siegellackbarren,
Die Sechste eine goldene Brill',
Die Siebte ein Kistlein Cigarren,
Die Achte einen Strauß Asphodill.

Die Neunte, die beugte sich nieder
Und küßte die Lippen ihm zart,
Dann schwanden in Wolken sie wieder,
Als Wesen von höherer Art.
Der Schlummerer sprang von der Erde
Und sang wie von Geistern gepackt,
Und schwang mit verzückter Geberde
Einen Lorbeerbengel im Takt.

Da liefen die Mithirtenknaben
Zusammen und priesen sein Glück,
Und führten ihn sammt seinen Gaben
Nach Askrä im Festzug zurück.
Und alle askräischen Männer
Beriethen die Sache im Rath,
Bis daß der Nomarchos als Kenner
Böotiens den Urtheilsspruch that:

„Bei Dem ist's mit Weidung der Heerden
Und Schaafzucht für immer vorbei,
Er muß ein Unsterblicher werden
Mit Dichtkunst und Schriftstellerei!"
... Sie kauften ihm lange Gewänder
Und weihten ihn ganz seinem Gott,
Da verfaßte den Bauernkalender
Und die Theogonie — Hesiod.

Uebung im Neugriechischen.

Nach Athanatos Christopoulos.

Πλοῦτον δὲν θέλω	Reichthum und Ehre
Δόξαν δὲν θέλω	Nimmer ich 'gehre,
Οὔτ' ἐξουσίαν	Herrschaft und Würde
Ποτε καμμίαν.	Wär' mir nur Bürde.
Μὲν θέλω γνῶσιν	Bin selbst um Wissen
Οὔτε πάν τώρα	Mehr nicht beflissen
Ὅσ' εἶν τοῦ χάλλου	Als in dem Wald draus
Κὶ ὅσ' εἶν τοῦ ξύλου.	Käfer und Grasmaus.
Τοῦτες ἡ χρέες	All' jene kalten
Ἡ φαντασίες	Schwindelgestalten,
Ὅσην εἰμφαίνουν	Statt zu erquicken
Τόσην τυραίνουν.	Plagen und drücken.
Θέλω εἰρήνην	Mir sei beschieden
Ψυχῆς γαλήνην	Himmlischer Frieden
Χαρὰς ἐμέσων	Sturmfreies Herze,
Τρέλας καὶ χρόνων.	Narrheit und Scherze.
Θέλω τραγούδια.	Minnigen Singsang
Κήπους, λουλούδια	Ballspiel und Klingklang,
Καὶ χαρτάδας	Flöten und Geigen
Σ ταῖς τραπεζάδας.	Wirbelnde Reigen:
Τοῦτα λατρεύω	Solche verehr' ich,
Τοῦτα ζηλεύω.	Solche begehr' ich;
Κ' εἰς τοῦτ' ἀλάτω	Rosen im Haare
Θὲλ' 'νὰ πεθάνω.	Schreit' ich zur Bahre.

Pumpus von Perusia.

Feucht hieng die Sonne. Des Novembers Schauer gieng
Mit leisem Frösteln durch das Land Hetruria.
Ein mildes Kopfweh, erst der jüngsten Nacht entstammt,
Durchsäuselte die Luft mit mattem Flügelschlag
Und ein Gefühl von Armuth lag auf Berg und Thal.
Der heilige Oelbaum, dem das letzte gelbe Blatt
Der Wind verweht, reckt' traurig seine Aeste aus,
So kahl und öd, als fehl' ihm das Nothwendigste.
Verdächtig selbst das Straßenpflaster. Blödem Aug'
Schien des Basaltes urgebirgig fester Stoff
Verwandelt heut in sehr poröses Tropfgestein,
Und Alles — Alles — Alles sah durchlöchert aus.

So war der Tag, da in der ersten Frühestund'
Ein müder Held aus Populonia's Thoren zog.

Vergeblich warf von dem kyklopiſchen Mauerwall
Der Wächter einen trinkgeldhoffnungvollen Blick,
Er hielt ihn aus — und ſchaute ſtarr — und gab ihm Nichts.

Dort wo der Weg ſich einbiegt gegen Sueſſulae
Und eines Prieſters kegelthurmgeziertes Grab
Trübtraurig ſeinen Schatten wirft ins Blachgefild,
Dort hielt er ſtill — und ließ den Speer ins Riedgras ein
Und ſuchte lang in ſeiner Chlamys Faltenwurf,
Und ſuchte wieder — ſuchte auch zum drittenmal
Und fand nicht, was er ſuchte . . .
O wer kennt den Schmerz,
Der auf ſich bäumt im biederen Etruskerherz,
Wenn Alles — Alles — Alles auf die Neige ging
Und nur der Graus des Leeren in der Taſche wohnt,
Wo der Seſterz ſonſt fröhlich beim Denar erklang! . . .

Den Helm abnehmend von dem ſchwerbedrückten Haupt,
Fuhr mit der Rechten langſam er zur Stirn empor.
Gen Populonia rückwärts flog ſein feuchter Blick
Und blaue Blitze leuchteten im Heldenang'.

„O Wirthshaus zur Chimära!“ ſprach er wehmutvoll,
„Iſt das das Ende? Winkte das der Vögelflug,
Der vor drei Tagen krächzend mir zur Linken ſtrich?
Sprach das des Stieres räthſelvolles Eingeweid'?
O Wirthshaus zur Chimära! was iſt lieblicher
Als einzuziehn, ein Gaſtfreund, in dein Gaſtgemach?
Verſtändig waltet dort ein vielgeübter Wirth,
Und edle Helden ſitzen um den kühlen Trank,
Den von dem Berg herabgeſendet Dimeros.

„Weisheit entſtrömt bedachtſam zechender Männer Mund,
Zumal an jenem obern, linnenweißen Tiſch,

Wo Tegulinums Augur, ſpäter Mitternacht
Trotz bietend, ausharrt, einer ehernen Säule gleich,
Und ſternenkundig vorſingt in dem Rundgeſang.
O Wirthshaus zur Chimära! doch ſag' an, wohin,
Wohin verſchwindet ..... ha! was ſpricht mein Mund es aus,
Das dreimal gottverfluchte Wort, von dem allein
Des Tuskers Schickſal abhängt, ha — das baare Geld?!
O Fufluns, Fufluns! unheilvoller Bachus du!
'S iſt alles fort und hin und hin und fort ..... hahumm!

„... Doch eine That, ich ſchwör's, ſei itzt von mir gethan,
Wie ſie die blöde Welt ſich nicht im Traume träumt,
Gräßlich und kalt ... mein Name ſoll zur Nachwelt noch
Durch dieſe That ſich überpflanzen, ſchreckenvoll;
So wahr ich hier an dieſem Prieſtergrabe ſteh',
Ich — Pumpus von Peruſia, der Etruskerfürſt! ..."

Er ſprach's und ging. Unheimlich fiel ein Sonnenſtrahl
Auf Speer und Helm. Fahl leuchtet's im Cypreſſenwald,
Dumpf braust ein Windſtoß, grabtief, fernem Seufzen gleich.
Die Welt war damals harmlos noch. Man kannte nicht
Des bürgerlichen Rechtes vielverſchlungnen Pfad,
Und ſelbſt der Greis im Silberbart, er wußte nicht
Die Antwort auf die Frage, was ein Darleh'n ſei.
Doch jenen Tages ward im Wald bei Sueſſulae
Zum erſtenmal, ſeit daß die Welt geſchaffen ſtand,
Ein Held von einem andern Helden — *angepumpt*!
Das iſt der Sang vom Pumpus von Peruſia.

Die Teutoburger Schlacht

Als die Römer frech geworden,
Zogen sie nach Deutschlands Norden,
Vorne beim Trompetenschall
Ritt der Generalfeldmarschall,
Herr Quinctilius Varus.

Doch im Teutoburger Walde
Huh, wie pfiff der Wind so kalte;
Raben flogen durch die Luft
Und es war ein Moderduft
Wie von Blut und Leichen.

Plötzlich aus des Waldes Duſter
Brachen krampfhaft die Cherusker;
Mit Gott für Fürſt und Vaterland
Stürmten ſie von Wuth entbrannt
Gegen die Legionen.

Weh! das ward ein großes Morden.
Sie erſchlugen die Cohorten;
Nur die römiſche Reiterei
Rettete ſich noch ins Frei',
Denn ſie war zu Pferde.

O Quinctili! armer Feldherr!
Dachteſt Du, daß ſo die Welt wär!
Er gerieth in einen Sumpf,
Verlor zwei Stiefel und einen Strumpf
Und blieb elend ſtecken.

Da ſprach er voll Aergernuſſen
Zum Centurio Titiuſſen:
„Kamerade, zeuch dein Schwert hervor
Und von hinten mich durchbohr,
Da doch Alles futſch iſt."

In dem armen römiſchen Heere
Diente auch als Volontaire
Scävola, ein Rechtscandidat,
Den man ſchnöd gefangen hat,
Wie die Andern Alle.

Dieſem iſt es ſchlimm ergangen;
Eh daß man ihn aufgehangen
Stach man ihn durch Zung' und Herz,
Nagelte ihn hinterwärts
Auf ſein Corpus Juris.

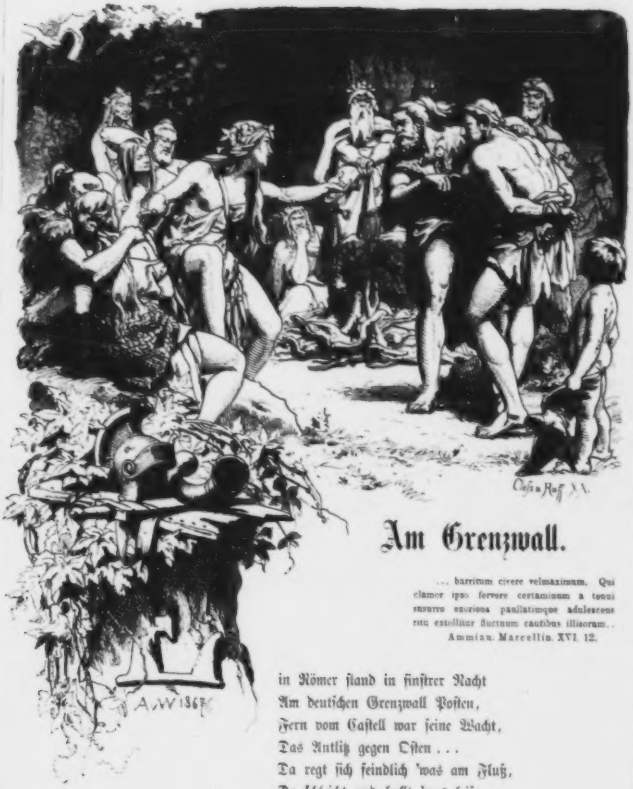
Als die Waldschlacht war zu Ende,
Rieb Fürst Hermann sich die Hände
Und um seinen Sieg zu weih'n
Lud er die Cherusker ein
Zu 'nem großen Frühstück.

Nur in Rom war man nicht heiter,
Sondern kaufte Trauerkleider.
Grade als beim Mittagmahl
Augustus saß im Kaisersaal,
Kam die Trauerbotschaft.

Erst blieb ihm vor jähem Schrecken
Ein Stück Pfau im Halse stecken,
Dann gerieth er außer sich
Und schrie: „Varus, Fluch auf Dich!
Redde Legiones!“

Sein deutscher Sclave, Schmidt geheißen,
Dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen,
Wenn er sie je wieder kriegt,
Denn wer einmal todt da liegt,
Wird nicht mehr lebendig.“

Nun zu Ehren der Geschichten
Will ein Denkmal man errichten,
Schon steht das Piedestal,
Doch wer die Statue bezahl'
Weiß nur Gott im Himmel.



Am Grenzwall.

... barritum civere velmaximum. Qui clamor ipso fervore certaminum a tonui susurro exoriens paullatimque adolescens ritu extolitur fluctuum cautibus illisorum..
Ammian. Marcellin. XVI. 12.

In Römer ſtand in finſtrer Nacht
Am deutſchen Grenzwall Poſten,
Fern vom Caſtell war ſeine Wacht,
Das Antlitz gegen Oſten ...
Da regt ſich feindlich 'was am Fluß,
Da ſchleicht und hallt 'was leiſe ...

Kein Pacan von Horazius,
Ganz wildfremd war die Weise:
„Ha' .. hamm' .. hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verriſſene' Gamiſol,
Du ſchlechter Kerl!"

An eine Jungfrau Chattenſtamms
Hatt' er ſein Herz verhandelt
Und war ihr oft im Lederwamms
Als Kaufmann zugewandelt.
Jetzt kam die Rache ... eins, zwei, drei!
Jetzt war der Damm erklettert ...
Jetzt kam's wie wilder Katzen Schrei
Und Keulenſchlag geſchmettert:
„Ha' .. hamm' .. hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verriſſene' Gamiſol,
Du ſchlechter Kerl!"

Er zog ſein Schwert, er blies ſein Horn,
Focht als geſchulter Krieger,
Fruchtlos war Muth und Römerzorn,
Die Wilden blieben Sieger.
Sie banden ihn und trugen ihn
Wie einen Sack von dannen;
Als die Cohort' am Platz erſchien,
Scholl's fern ſchon durch die Tannen:
„Ha' .. hamm' .. hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verriſſene' Gamiſol,
Du ſchlechter Kerl!"

Verſammelt war im heiligen Hain
Der Chatten Landsgemeinde,
Ihr Odinsjulfeſt einzuweih'n
Mit Opferblut vom Feinde.

Der fühlt' ſich ſchon als Bratenſchmor
In der Barbaren Zähnen,
Da ſprang ſein blonder Schatz hervor
Und rief mit heißen Thränen:
„Ha' . . hamm' . . hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verriſſene' Gamiſol,
Du ſchlechter Kerl!“

Und alles Volk ſprach tiefgerührt
Ob ſolcher Wiederfindung:
„Man geb' ihn frei und losgeſchnürt
Der Freundin zur Verbindung!
Nimmt ſie ihn hier vom Fleck als Frau,
Sei alle Schuld verziehen.“
Und heut noch wird im ganzen Gau
Als Feſtbardit geſchrieen:
„Ha' . . hamm' . . hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verriſſene' Gamiſol,
Du ſchlechter Kerl!“

Das Hildebrandlied.

Hiltibraht enti Hadubraant . .

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Ritten selbander in Wuth entbrannt,
Wuth entbrannt
Gegen die Seestadt Venedig.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Keiner die Seestadt Venedig fand,
Venedig fand,
Da schimpften die beiden unfläthig.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Ritten bis da wo ein Wirthshaus stand,
Wirthshaus stand,
Wirthshaus mit kühlen Bieren.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Trunken sich beid' einen Riesenbrand,
Riesenbrand,
Krochen heim auf allen Vieren.

Lied fahrender Schüler.

O liberales clerici
nû merchet rehte wie dem sî.
Date: vobis dabitur
ir sult lân offen iwer tür
Vagis et egentibus
so gewinnet ihr daz himelrîche,
et in perenni gaudio
alsus alsô, alsus alsô!

Pfarrherr, du kühler, öffne dein Thor,
Fahrende Schüler stehen davor.
Fahrende Schüler, unstete Kind,
Singer und Spieler, wirbliger Wind.
Eisern die Kehlen, Mägen von Erz,
Goldklare Seelen . . . doch Keiner begehrts.
Kleidung ist dünne, Spreitung ist roh,
Ach und die Minne? . . im Heu und auf Stroh.

Pfarrrherrr, du kühler, öffne dein Thor,
Fahrende Schüler stehen davor.
Franken und Schwaben kennen uns gut,
Lüftige Knaben, fräßige Brut.
Müssen uns nähren, Gotteserbarm,
Gleich dem verheerenden Heuschreckenschwarm.
Was wir durchstrichen, Bergflur und Thal,
Alles verblichen, abgegrast, kahl.

Pfarrrrherrrr, du kühler, öffne dein Thor,
Fahrende Schüler stehen davor!
Sparst du den Haberstack, knauf'riger Kropf,
Packen zum Schabernack wir dich am Kopf,

Ziehen die Hoſen, den Kuttrock dir aus,
Hängen die loſen vor's Fenſter als Strauß.
Wer um den ſüßen Labtrunk uns klemmt,
Der muß uns büßen in Strümpfen und Hemd.

Pfarrherr, du kühler, öffne den Thurm,
Fahrende Schüler rüſten zum Sturm!
Ho, ho, heiadihoh!
Avoy, avoy, alez avanz!
Alſüs alſó, alsüs alſó!
Ho, ho, heiadihoh, hoh, ho, ho!

Wanderlied.

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten;
Den allersonnigsten Sonnenschein
Läßt uns der Himmel kosten.
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren,
Ich will zu guter Sommerzeit
Ins Land der Franken fahren!

Der Wald steht grün, die Jagd geht gut,
Schwer ist das Korn gerathen;
Sie können auf des Maines Flut
Die Schiffe kaum verladen.

Bald hebt sich auch das Herbsten an,
Die Kelter harrt des Weines;
Der Winzer Schutzherr Kilian
Bescheert uns etwas Feines.

Wallfahrer ziehen durch das Thal
Mit fliegenden Standarten,
Hell grüßt ihr doppelter Choral
Den weiten Gottesgarten.
Wie gerne wär' ich mitgewallt,
Ihr Pfarr' wollt mich nicht haben!
So muß ich seitwärts durch den Wald
Als räudig Schäflein traben.

Zum heiligen Veit von Staffelstein
Komm ich emporgestiegen,
Und seh die Lande um den Main
Zu meinen Füßen liegen:
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau
Umrahmen Berg und Hügel
Die breite, stromdurchglänzte Au —
Ich wollt', mir wüchsen Flügel.

Einsiedelmann ist nicht zu Haus,
Dieweil es Zeit zu mähen;
Ich seh ihn an der Halde draus
Bei einer Schnittrin stehen.
Verfahr'ner Schüler Stoßgebet
Heißt: Herr, gib uns zu trinken!
Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht,
Dem mag man lange winken.

Einſiedel, das war mißgethan,
Daß du dich hubſt von hinnen!
Es liegt, ich ſeh's dem Keller an,
Ein guter Jahrgang drinnen.
Hoiho! die Pforten brech' ich ein
Und trinke was ich finde ...
Du heiliger Veit von Staffelſtein
Verzeih mir Durſt und Sünde!

Des Klosterkellermeisters Sommermorgenklaggesang.

Hu weh! mir ist des Tages bang!
Tret ich hinaus in den schweigenden Bergwald,
Den kaum das erste Frühlicht erhellet,
Wehe! noch lagert die Hitze von gestern
Ueber versengtem Moos und Gesträuch,
Und schon umschwirrt mich ein Bremsengesumm,
Stechend und frech,
Als ob die Sonne im Mittag ersprühte;
Klaffende Sprünge spalten das Erdreich,
Gras dürrt zu Heu, bevor es gemäht ist,
Und in der Luft schwebt
Staub...

Hu weh! mir ist des Tages bang!
Such' ich beim Stamme der riesigen Buche
Kühlung auf gröblich behauenem Steinsitz,
Wo um achteckige Platte des Tisches
Fröhlicher Waldrast die Brüder oft pflegen:
Weh, auch der Stein speit glühende Hitze,
Duldet mich nicht.
Häher und Spechte und Drosseln, sie lachen,
Daß ich, kaum niedergelassen, so jählings
Auf und davon sprang.

Verſchlafene Heuſchrecken ſitzen im Wege,
Rühren ſich nicht,
Faul ...

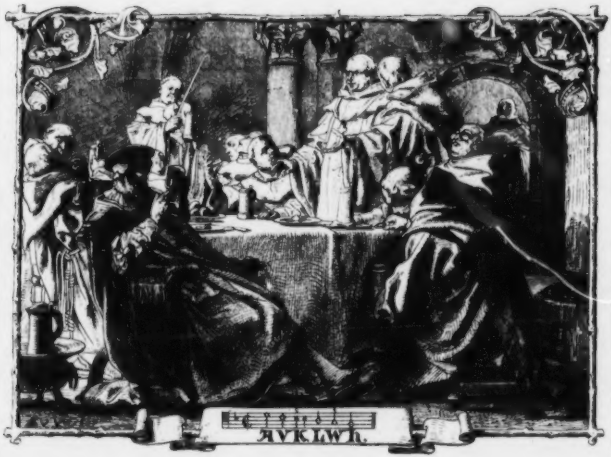
Hu weh! mir iſt des Tages bang!
Das ſind die Zeiten, wo Thier und Menſchheit
Glühheiß ſchmachten, gleich Eiſen im Schmiedheerd;
Träufſt du auch Tropfen und Fluthen drauf nieder,
Saugt es ſie gierig, doch löſcht es nicht.
Weh! kaum läutet das Frühmorgenglöcklein
Und ſchon zwingt mich allmächtige Sehnſucht,
Eiligſt zum Kloſterkeller zu wandeln ...
Ob ich dort harre in trinkender Arbeit,
Bis ſich die Nacht neigt,
Oder ein läuternd Gewitter am Himmel
Dieſe unendliche Schwüle zerbricht? ...
Weiß nicht ...
Aber mein Durſt iſt
Sehr groß ...
Hu weh! mir iſt des Tages bang!

Die Maulbronner Fuge.

— — „Wem das Kloster Maulbronn bekandt, der hats können mit seinen Augen sehen, wie in dem Vorhoff selbiger schönen erbauten Kirchen oben im Schwibbogen unter anderen Gemälden auch eine Gans abgemalt steht, an welcher eine Fläsch, Bratwürst, Bratspiß und dergleichen hangen, neben einer zur nassen Andacht gar wohl componirten Fuga folgenden Tenors mit ihrem unterlegten Text, gleichwohl nur den initialibus literis A. V. K. L. W. H.

welches villeicht dieser durstigen Münch und Religiosen Commentarius geweſt, über das Hohelied Salomonis: Comedite amici et bibite et inebriamini charisimi &c. &c."

Tob. Wagner, Evangel. Censur der Besoldischen Motiven ꝛc. Tübingen 1640. p. 652.



Die Maulbronner Fuge.

Im Winterrefectorium
Zu Maulbronn in dem Kloster
Da geht 'was um den Tisch herum,
Klingt nicht wie Paternoster:
Die Martinsgans hat wohlgethan,
Eilfinger blinkt im Kruge,
Nun hebt die naße Andacht an
Und Alles singt die Fuge:
A. V. K. L. W. H.
Complete pocula!

Der Abt Johannes Entenfuß
Kam unwirsch hergewatschelt:

„Was wird so spät als Festtagschluß
Beim Geigenschall gefratschelt!
Laßt ab, Ihr stört den Doctor Faust
Im Gartenthurm dahinten:
Wenn solch ein Singsang zu ihm braust,
Kann er kein Gold nicht finden:
A. V. K. L. W. H.
Cavete scandala!"

Derweilen bracht der Zellerar,
Herr Godefrit von Riefern,
Den Sanct Martinuszuspitz dar
Vom Keller mit den Küfern.
Der rief: „Herr Abbas, was Ihr sagt,
Soll man in Züchten ehren,
Doch wenn kein andrer Schmerz Euch plagt,
So mögt Ihr uns nicht wehren:
A. V. K. L. W. H.
Der Faust sitzt selbst schon da!"

Der Faust saß rückwärts an der Wand
Und trank vergnügt im Dunkeln,
Nun ließ der blasse Nekromant
Sein Glas am Licht carfunkeln
Und sprach: „Ich brüt' schon Tag und Jahr
Am schwarzen Zauberbuche
Und merk' erst heut, ich bin ein Narr,
Daß ich das Gold dort suche:
A. V. K. L. W. H.
Das ächte Gold ist da!"

„Mit Hermes Trismegistos List
Wird keins erlaboriret,
Die Sonne ist der Alchymist,
Der's flüssig destilliret:

Wenn's durch die Adern glüht und rollt
Mit des Eilfingers Wonnen,
Dann habt Ihr Gold, habt ächtes Gold,
Und ehrlich selbst gewonnen.
A. V. K. L. W. H.
Haec vera practica!"

Da lacht der Abt: „Mit solcher Lehr
Zwingt Ihr auch Mich zum Kruge,
Denn All Voll, Keiner Leer, Wein Her
Ist eine feuchte Fuge.
Als Fausti Goldspruch laß ich sie
Jetzt in den Kreuzgang malen,
Man kennt die ganze Melodie
Schon an den Initialen:
A. V. K. L. W. H.
Sit vino gloria."

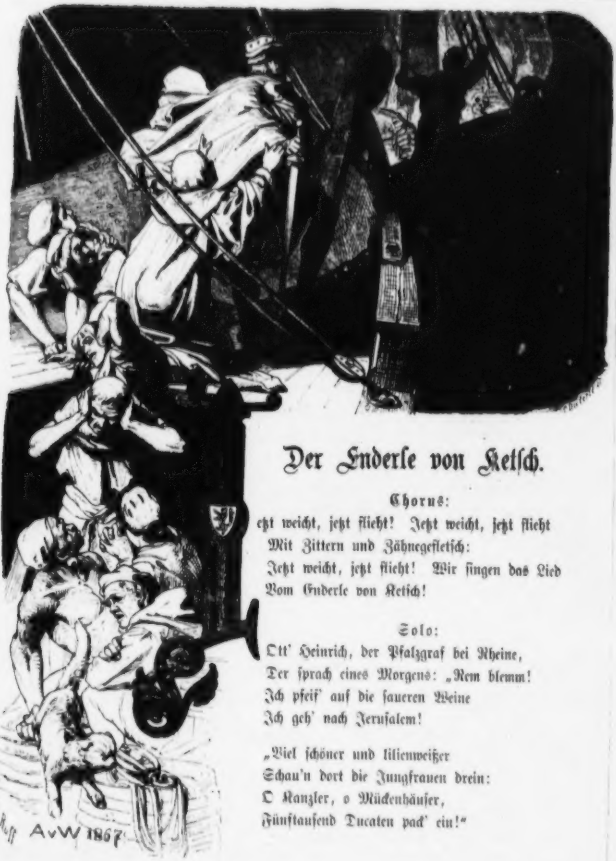
Der Enderle von Ketsch.

In der Beschreibung der Pfalz von Merian (1645) wird bei Erwähnung des Dorfes Ketsch erzählt:

„Pfalzgraf Otto Heinrich, nachmals Kurfürst, fuhr umb das Jahr 1530 ins gelobte Land nach Jerusalem. In seiner zurük Reyse kam er über die Offenbahre See herauß, da jhme dann ein Schiff, nach Nordwegen zu, begegnete, darinn diß Geschrei gehört wurde:

„Weichet, weichet, der dick Enderlein von Ketsch kompt!"

„Der Pfalzgraf, und sein Kammermeister Mückenhäuser, kennten den gottlosen Schuldtheiß allhie zu Ketsch unnd auch den Orth wol. Daher als heimbkamen sie nach dem dicken Enderle, und umb die Zeit seines todts, gefragt und vermerkt haben, daß es mit der Zeit uberein gestimmt, da sie das Geschrey auf dem Meer gehört hatten; wie Weyland ein Professor zu Heidelberg in seinen Schrifften auffgezeichneten hinterlassen hat."



Der Enderle von Kelsch.

Chorus:

Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht
Mit Zittern und Zähnegefletsch:
Jetzt weicht, jetzt flieht! Wir singen das Lied
Vom Enderle von Kelsch!

Solo:

Ott' Heinrich, der Pfalzgraf bei Rheine,
Der sprach eines Morgens: „Nem blemm!
Ich pfeif' auf die saueren Weine
Ich geh' nach Jerusalem!

„Viel schöner und lilienweißer
Schau'n dort die Jungfrauen drein:
O Kanzler, o Mückenhäuser,
Fünftausend Ducaten pack' ein!"

Und als ſie lagen vor Joppen,
Da faltet der Kanzler die Händ:
„Jetzt langt's noch zu einem Schoppen,
Dann ſind die Ducaten zu End!“

Ott' Heinrich der Pfalzgraf ſprach munter:
„Rem blemm! Was ficht uns das an?
Wir fahren nach Cyprus hinunter
Und pumpen die Königin an.“

... Schon tanzte die alte Galeere
Vor Cyprus in funkelnder Nacht,
Da hub ſich ein Sturm auf dem Meere
Und rollender Donner erkracht.

Umzuckt von geſpenſtigem Glaſte
Ein ſchwarzes Schiff brauſt vorbei,
Hemdärmlich ein Geiſt ſteht am Maſte
Und furchtbar gellet ſein Schrei:

Chorus:
„Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht
Mit Zittern und Zähnegefletſch:
Jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht
Der Enderle von Ketſch!“

Solo:
Der Donner klang leiſe und leiſer
Und glatt wie Oel lag die See,
Dem tapferen Mückenhäuſer,
Dem Kanzler, war's wind und weh.

Der Pfalzgraf ſtund an dem Steuer
Und ſchaut' in die Wogen hinaus:
„Rem blemm! 's iſt nimmer geheuer,
O Cyprus, wir müſſen nach Haus!

„Gott ſei meiner Seele gnädig,
Ich bin ein gewitzigter Mann:
Zurück, zurück nach Venedig!
Wir pumpen Niemand mehr an.

„Und Wer bei den Türken und Heiden
Sein Geld wie ich verſchlampampt,
Der verzieh ſich geräuſchlos bei Zeiten,
Es klingt doch höllenverdammt:

Chorus:
„Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht
Mit Zittern und Zähnegefletſch:
Jetzt weicht, jetzt flieht! Im Sturm herzieht
Der Enderle von Ketſch!“

III.

Die Lieder vom Rodenstein.

Die drei Dörfer.

I.

Er reit't mit zwanzig Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein,
Auf Rheinwein will er pirschen.

„Hollaheh! den Hahn ins Faß! schenkt ein
Ich fürcht', die Kehlen rosten!
Wir woll'n ein Jahr lang lustig sein,
Und sollt's ein Dorf auch kosten!

„Ein Dorf, was iſt's! . . Nur Miſt und Ro
Ich hab' ja ihrer drei . . .
Geriſprenz und Pfaffenbeerfurt auch
Und Reichelsheim das treue."

Trommeten klangen mit Schalmei'n
Und Pauken um die Wette,
Zwölf Monden ſaß der Rodenſtein
Beim fürſtlichen Bankette.

Und als er ſich nach Jahr und Tag
Die Rechnung hergewunken,
Da ſprach er: „Blitz und Donnerſchlag!
Jetzt iſt Geriſprenz vertrunken!
Geriſprenz iſt hin!
Geriſprenz iſt fort!
Geriſprenz der fromme, der züchtige Ort
Geriſprenz . . iſt . . vertrunken.

„Hollaheh! doch wie man's treibt, ſo geht's
Was liegt an dem Verluſte?
Man ſpricht vom vielen Trinken ſtets,
Doch nie vom vielen Durſte.
Geriſprenz iſt hin!
Geriſprenz iſt fort!
Geriſprenz der fromme, der züchtige Ort
Geriſprenz . . iſt . . vertrunken."

II.

Er reit't mit ſieben Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirſchen!
Das iſt der Herr von Rodenſtein,
Auf Rheinwein will er pirſchen.

„Hollaheh! den Hahn in's Faß! ſchenkt ein!
Ich fürcht', die Kehlen roſten!
Wir wöll'n ein halb Jahr luſtig ſein
Und ſollt's ein Dorf auch koſten.

„Ein Dorf, was iſt's? . . Ein rußig Loch,
Und ich hab' ihrer zwei,
Ich hab' ja Pfaffenbeerfurt noch
Und Reichelsheim das treue."

Trommeten klangen mit Schalmei'n,
Die Pauken thäten ſchweigen . . .
Sechs Monden ſaß der Rodenſtein
Beim ſüßen Rheinweinreigen.

Und als nach halber Jahresfriſt
Der Rechnung er gewunken,
Da ſprach er: „Hollaheh! jetzt iſt
Auch Reichelsheim vertrunken!
Reichelsheim iſt hin!
Reichelsheim iſt fort!
Reichelsheim der treue, ſchnapsbrennende Ort,
Reichelsheim . . iſt . . veritrunken.

„Hollaheh! doch wie man's treibt, ſo geht's!
Was liegt an dem Verluſte?
Man ſpricht vom vielen Trinken ſtets,
Doch nie vom vielen Durſte!
Reichelsheim iſt hin!
Reichelsheim iſt fort!
Reichelsheim der treue, ſchnapsbrennende Ort,
Reichelsheim . . iſt . . veritrunken."

III.

Da er wankt zu Fuße ganz allein
Gen Heidelberg zum Hirschen!
Das iſt der Herr von Rodenſtein,
Vorbei iſt's mit dem Pirschen.

„Herr Wirth, ein Kännlein dünnes Bier
Und einen Harung im Salze!
Ich hab' vom vielen Malvaſier
Das Zipperlein am Halſe.

„Der schönste, größte Durst der Pfalz
Muß früh in Ruhstand sinken;
Das letzte Dorf des Odenwalds
Kann ich nicht mehr vertrinken.

„Einen Notarn ruft herein,
Der schreib' die Testamenten:
Pfaffenbeerfurt soll der Hochschul' sein,
Mein Durst den Herrn Studenten!

„Stets bin ich alter Mann gerührt,
Seh ich die wackern Jungen,
Und schlucken sie wie ich, so wird
Dereinstmals doch gesungen:
Pfaffenbeerfurt ist hin!
Pfaffenbeerfurt ist fort!
Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinkenhöh',
Pfaffenbeerfurt, des Odenwalds Kronjuwel
Pfaffenbeerfurt . . ist . . vertrunken!

„Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verluste!
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste.
Pfaffenbeerfurt ist hin!
Pfaffenbeerfurt ist fort!
Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinkenhöh',
Pfaffenbeerfurt, des Odenwalds Kronjuwel,
Pfaffenbeerfurt . . ist . . vertrunken!"

Der Willekumm.

Und als der Herr von Rodenſtein
Zum Frankenſtein ſich wandte,
Empfieng er ſeinen Ehrenwein,
So wie es Brauch im Lande.
In Beerbach vor dem Rathhaus bracht'
Der Zentgraf mit den Bauern
Den Kanzenkrug. Der Alte lacht:
„Nur her mit Euerm Sauern!
„Ihr Mannen, macht das Armbein krumm,
Der Willekumm gaht um, gaht um,
Holliro, das Bauernkänzlein
Gaht um, gaht um!“

Als er von dort ſich durchgezerrt
Zur Frankenſteiner Linde,
Stand Weg und Durchpaß dicht geſperrt
Vom jungen Burggeſinde:
Ein Reiterſtiefel lebensgroß
Von Thon, ein fein bemalter,
Ward ihm gefüllt credenzt aufs Roß
Und Alles ſang den Pſalter:
„Ihr Mannen, macht das Armbein krumm,
Der Willekumm gaht um, gaht um,
Holliro, der große Stiefel
Gaht um, gaht um.“

Im Burghof grüßt' ein zweiter Schwarm
Ihn mit Karthaunenzündung,
Da ſchwang der Burgherr ſelbſt im Arm
Des zweiten Stiefels Rundung.

Des Schloßbergs Feinsten goß man ein
Und würdig sprach der Ritter:
„Herr Nachbar nit auf einem Bein!
Der hier schmeckt auch nicht bitter.
Ihr Mannen, macht das Armbein krumm,
Der Willekumm gaht um, gaht um,
Holliro, der große Stiefel
Gaht um, gaht um."

Der Rodenstein trank aus und rief:
„Gott segne Deine Nase!
Die meine boy sich beinah schief
Von solchem Strom im Glase.
Jetzt wöll'n wir in dem Rittersaal
Ausruhn vom ersten Tosen;
Mir ahnt, dort füllt Dein Ehgemahl
Das Trinkhorn Carls des Großen.
Und nochmals heißt's: das Armbein krumm,
Der Willekumm gaht um, gaht um,
Holliro, des Kaisers Hörnlein
Gaht um, gaht um."

... Beim Abschied andern Morgens war
Ein Nebel weit und breite,
Da bracht' man ihm das Stammbuch dar
Zum Eintrag, eh' er scheide.
Und zittrig schrieb er: „Kund soll sein,
Daß ich hie eingeritten,
Und lob' das Haus zum Frankenstein
Als Haus von guten Sitten:
Der Willkumm hat mir so gemund't,
Daß ich das Bett nicht finden kunnt',
Holliro, nicht nur der Stiefel,
'S gieng Alles um!"

Die Pfändung.

Und wieder ſaß beim Weine
Im Waldhorn ob der Bruck
Der Herr vom Rodenſteine
Mit ſchwerem Schluck und Gluck.

Der Wirth ſprach tief in Trauer:
„Daß Gott ſich mein erbarm'!
Der ſitzt wie eine Mauer
Und trinkt mich nächſtens arm.

„Wie ſoll das All noch enden?
Kein' Pfenning gibt er her . . .
Ich glaub' ich laß ihn pfänden,
Sonſt weicht er mir nicht mehr!“

Der Frohnvogt ſammt dem Büttel
Kam handfeſt an im Horn:
„Heraus den Sammetkittel,
Die Stiefel und die Spor'n.

„Heraus des Mantels Zierde,
Handſchuh und Zobelhut!
Verfallen dieſem Wirthe
Iſt all Eu'r Hab und Gut!“

Da lacht der Rodenſteiner:
„Nur zu! . . wie wird mir wohl!
'S trinkt leichter ſich und feiner
Im Untercamiſol!

„Und bis Ihr mir die Kehlen
Könnt pfänden aus dem Hals,
Werd' ich noch Manchen quälen,
Der Wein ſchenkt in Kurpfalz!“

Der Knapp.

Der Herr vom Rodenſteine
Sprach fiebrig und ſchabab:
„Ungern duld' ich alleine,
Wo ſteckt mein treuer Knapp?

„Ich ſpür' in Haupt und Magen
Ein Stechen und Geſchlapp ...
Diesmal geht mir's an Kragen,
Wo ſteckt mein treuer Knapp?“

Der Reiterzungen Viere
Durchſuchten Weg und Steg:
Der Knapp ſaß feſt beim Biere,
Juhei! im Bremeneck.

Er trank und ſprach mit Trauern:
„Du braver Rodenſtein!
Allein ich muß bedauern,
Ich kann nicht bei Dir ſein!

„Iſt Dir 'was zugeſtoßen —
Auch Ich hab 'was erlebt:
Ich bin mit Rock und Hoſen
Hier völlig feſtgeklebt.“

Die Jungen meld'ten traurig
Dem Kranken, was geſcheh'n,
Da ſprach er fieberſchaurig:
„O Knapp, das iſt nicht ſchön!

„Läſſeſt Du Dein'n Herren ſchwitzen
In ſolcher Noth und Plag'
So ſollt Du überſitzen
Bis an den jüngſten Tag!"

Er ſprach's und ſtarb im Fieber,
Sein letztes Wort traf zu,
Der Knapp ſitzt heut noch über,
Es läßt ihm keine Ruh.

Und Nachts wie Sturmgewitter
Jagt's oft Straß auf, Straß ab,
Das iſt der alte Ritter,
Er ruft: „Wo ſteckt mein Knapp?!"

Das wilde Heer.

Das war der Herr von Rodenſtein,
Der ſprach: „Daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf!
'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf!"

Er ritt landauf, landab im Trab,
Kein Wirth ließ ihn ins Haus;
Todtkrank noch ſeufzt vom Gaul herab
Er in die Nacht hinaus:
„'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf!"

Und als mit Spieß und Jägersrock
Sie ihn zu Grab gethan,
Hub ſelbſt die alte Lumpenglock
Betrübt zu läuten an:
„'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf!"

Doch Wem der letzte Schoppen fehlt,
Den duld't kein Erdreich nicht;
Drum tobt er jetzt vom Durst gequält,
Als Geist umher und spricht:
„'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?"

Und Alles, was im Odenwald
Sein' Durst noch nicht gestillt,
Das folgt ihm bald, das schallt und knallt,
Das klafft und stampft und brüllt:
„'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?"

... Dies Lied singt man, wenn's auch verdrießt,
Gestrengem Wirth zur Lehr';
Wer zu genau die Herberg schließt,
Den straft das wilde Heer:
„'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
Rumdiridi, Freijagd!
Hoidirido, Freinacht!
Hausknecht hervor!
Oeffne das Thor!
'Raus! 'raus! 'raus!"

Der Ueberfall.

Und wieder ſprach der Rodenſtein:
„Halloh! mein wildes Heer!
In Tiefſchluckhauſen fall' ich ein
Und trink' den Pfarrer leer.
'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
Herr Pfarr, daß Gott Euch helf!
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber zwölf?"

Der Pfarr, ein tapfrer Gottesmann,
Trat ſtreitbar vor ſein Thor,
Mit Weihbrunn, Scapulier und Bann
Die Geiſter er beſchwor:

„'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
Daß euch der Satan helf,
Kriegt Ihr ein' einzigen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf!“

Doch fröhlich brummt der Rodenſtein:
„O Pfarr, ich fang' Dich doch!
Ein Geiſt, der nicht zum Thor kommt 'rein,
Probirt's am Kellerloch!
'Nein da!.. 'Nein da zu dem Wein da!
Hurrah! ſchon ſind wir drin!
Sein Keller iſt nicht ſchlecht beſetzt,
Hurrah, wir trinken ihn!“

O armes, frommes Pfarrerherz,
Heut hat der Böſe Macht!
Vergeblich rief er kellerwärts,
Daß das Gewölbe kracht:
„Schwein' da.. Schwein' da.. bei dem Wein da!
Heißt das ſich aufgeführt?
So laßt mir doch die Competenz,
Die einem Pfarr gebührt!“

Und als die Glocke Ein Uhr ſchlug,
Das Heer ſang dumpf und hohl:
„Herr Pfarr, Herr Pfarr, jetzt ha'n wir gnug,
Herr Pfarr, jetzt lebet wohl!
'Raus jetzt! 'Raus aus dem Haus jetzt!
Herr Pfarr, und bleibt geſund!
's fließt nirgend mehr ein Tropfen Wein
Aus Krug und Hahn und Spund.“

Da flucht' der Pfarr: „Ich dank' recht ſehr,
Schwernoth! Iſt Alles hin,
So will ich ſelbſt im wilden Heer
Als Feldkaplan mitzieh'n!
'Naus jetzt! 'naus aus dem Haus jetzt!
Herr Ritter, ich ſchlag' ein:
Iſt all mein Wein zum Teufel, ſoll
Ein Andrer Pfarrherr ſein!
Huſſah, halloh!
Jo, hihaho!
Rumdiridi, langt's nit,
Hoidiridо, ſelbſt mit!
Hölliſcher Chor,
Heut reit' ich vor:
'Naus! 'naus! 'naus!!"

Die Fahndung.

Und wieder ſprach der Rodenſtein:
„Pelzkappenſchwerenoth!
Hans Breuning, Stabstrompeter mein,
Biſt untreu oder todt?
Lebſt noch? . . Lebſt noch und hebſt noch?
Man g'ſpürt Dich nirgend mehr . . . .
Schon naht die durſtige Maiweinzeit,
Du mußt mir wieder her!“

Er ritt bis er gen Darmſtadt kam,
Kein Fahnden war geglückt;
Da lacht' er, als am ſchwarzen Lamm
Durch's Fenſter er geblickt:
„Er lebt noch! . . Lebt noch und hebt noch!
Doch frag' mich keiner: wie?
Wie kommt mein alter Flügelmann
In ſolche Compagnie?“

In Züchten ſaß der Stammgaſtſchaar
Nach Rang und Würden dort,
Dünnbier ihr Vespertrünklein war,
Es klang kein lautes Wort.
„Sacht ſtets! . . Sacht und bedacht ſtets
Iſt Lebens Hochgenuß,“
So flüſtert ein Kanzleimann juſt
Zum Kreisamtsſyndicus.

In dieſer Schöppleinſchlürfer Reih'
Saß auch ein ſtilles Gaſt,
Und als es acht Uhr war vorbei,
Nahm's Stock und Hut mit Haſt.
„Acht jetzt! . . acht jetzt . . gut Nacht jetzt!
Einſt war ich nicht ſo brav,
Doch ehrbar wandeln iſt das beſt',
Ich geh ins Bett und ſchlaf.“

Der Rodenſtein in grimmem Zorn
Hub grau'nhaft ſich empor;
Dreimal ſtieß er in's Jägerhorn
Und blies mit Macht den Chor:
„'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
'Raus mit dem Deſerteur!
Das lahme, zahme Gaſt da drin
Gehört zum wilden Heer!“

Da faßt das Gaſt ein Schreck und Graus,
Erſt ſank es tief in's Knie,
Dann ſtürzt' es einen Maßkrug aus,
Schlug's Fenſter ein und ſchrie:

„'Raus da! 'Raus aus dem Haus da!
O Horn und Sporn und Zorn!
O Rodenſtein! O Maiemwein!
Noch bin ich nicht verlor'n.
Rumdiridi, Freijagd!
Hoidiridoh, Freinacht!
Alter Patron
Empfah' Deinen Sohn!
Huſſah, halloh!
Jo, hihahoh!
'Raus, 'naus, 'naus!“

IV.

Heidelbergisch.

No. 8.
im Holländer Hof zu Heidelberg.

Zwei Schatten ſeh' ich ſchweben
In ſpäter, ſpäter Nacht;
Wißt Ihr, wohin ſie ſtreben? —
— Beide auf Numero acht!

Der Hausknecht, als es läutet,
Mit einem Fluch erwacht;
Er weiß ſchon, was es bedeutet:
Beide auf Numero acht!

„Alt Holland ſteht in Nöthen,
Weh' uns, die wilde Jagd!
Weh' uns, die alten Schweden
Beide auf Numero acht!

„Heißt das als fleißiger Schreiber
Ein neues Buch gemacht,
Ihr grauſamen Ueberkneiper
Beide auf Numero acht?

„Heißt das als frommer Paſtor
An die Gemeinde gedacht?
Ihr ſündenharte Laſter
Beide auf Numero acht?!“

Der Hausknecht, ungewaſchen
Murrt ers und ungeſchlacht,
Da lärmts: „He! noch zwei Flaſchen,
Beide auf Numero acht!“

Und weiter ſingt es und klingt es
Und jubilirt und lacht,
Und bis zum Hausherrn dringt es:
„Beide auf Numero acht!“

Der ſpitzt betrübt die Füße,
Die Bettſtatt ſeufzt und kracht;
Stumm nimmt er eine Priſe:
„Beide auf Numero acht!!“

Die Martinsgans.

Tischlied beim großen Hanoschmaus im Museum zu Heidelberg am 11. November 1867.

Eram nive candidior
Quavis ave formosior
Modo sum corvo nigrior
Refl. miser! miser!

Nunc in scutella incoe
et voltare nequeo,
Dentes stridentes video
Refl. miser! miser!
modo niger et nemo fortiter.
Carmina Burana p. 173.

Der Mensch ist ein Barbar von Natur
Er achtet nicht im mindesten die Nebencreatur,
Thut sieden sie und braten,
Verspeist sie mit Salaten,
Schütt't Wein oben drauf aus güldnem Gefäß
Und nennt das gelehrt: Ernährungsproceß.

Mich gute Gans habens auch erwischt
Und allezeit gerupft und aufgetischt.
Zum Könige Gambrinus
Sprach einst schon Sanct Martinus:
„Die Welt, edler Herr, ist nicht viel nütz,
Doch trefflich schmeckt zu Bier wie Wein ein Pfaffenschnitz."

Der eilfte Novembris war der Tag,
Allwo er dieses Wort mit Nachdruck sprach:
Drum braten brave Leute
Die Martinsgans noch heute,
Ich armer Vogel, ist das mein Lohn,
Daß man mich todt verzehret auf Subscription?

Wie anders war's, da auf der Waid
Als Gänſulein ich prangte im Flügelkleid!!
Auf einem Fuße ſtehend
Und Aug und Schnabel drehend
Zum Liebſten, der juſt über den Rhein
In männlicher Reife als Gänſerich kam heim.

O hätt' ich nie gemußt in die Stadt,
Wo niemals eine Köchin eine Bildung hat!
Sie lachte ſehr gemeine
Und preßt' mich an die Beine
Und ſprach: „Ob's dich auch drückt und verkropft,
Mit Wälſchkorn wirſt du jetzt vollgeſtopft!“

So werd ich ſchon bei lebender Zeit
Zu Braten und Paſteten vorbereit't;
Mein Geiſt geht ſehr zurücke,
Die Leber nur wird dicke;
Sie fragen nicht mehr: Iſt ſchön ihr Geſicht?
Sie fragen allein: Wie fällt ſie ins Gewicht?

Iſt das der Dank, daß unſere Schaar
Der Hauptſtadt der Welt Gretterin einſt war?
Von wegen Weinverkoſten
Schlief Alles auf den Poſten,
Ohn' unſer tapfer Schnattern und Schrei'n
Hätt' Rom ſchon Anno Tubak franzöſiſch müſſen ſein.

Ihr ſchmauſende Herrn, doch ſpart Euern Hohn,
Wir retten nicht zum zweitenmal die Civiliſation:
Und ſtürmt am Capitole,
Rheinwein, Bordeaux und Bowle,
Keine Gans wird Euch mehr warnen und kräh'n
Doch jammernd werden morgen die Katzen vor Euch ſtehn.

Die letzte Hose.

Letzte Hose, die mich schmückte,
Fahre wohl! dein Amt ist aus,
Ach auch Dich, die mich entzückte,
Schleppt ein Andrer nun nach Haus.

Selten hat an solchen Paares
Anblick sich ein Aug erquickt.
Feinster Winterbuxking war es,
Groß carrirt — und nie geflickt!

Mit Gesang und vollen Flaschen
Grüßt ich einst in Tie die Welt;
Zum Hausschlüssel in der Taschen
Klang noch froh das baare Geld.

Aber längſt kam das Verhängniß,
Die Sechsbätzner zogen fort,
Und das Brückenthorgefängniß
Iſt ein dunkler ſtiller Ort . . .

Längſt entſchwand, was ſonſt verſetzlich,
Frack — und Rock — und Mantels Pracht.
Nun auch du! . . es iſt entſetzlich! . .
Letzte Hoſe, gute Nacht!

Tag der Prüfung, o wie bänglich
Schlägt mein Herz und fühlt es hell:
Alles Irdiſche iſt vergänglich
Und das Pfandrecht ſchreitet ſchnell!

Nirgend winkt uns ein Erlöſer,
Letzte Hoſe! . . es muß ſein! . .
Eltan Levi, dunkler, böſer,
Trödler, nimm ſie! . . Sie ſei Dein!

Stiefelfuchs, du alter treuer
Komm und ſtütz mein Dulderhaupt!
Noch ein einziger Schoppen Neuer
Sei dem Trauernden erlaubt.

Dann will ich zu Bett mich legen
Und nicht aufſteh'n, wenn's auch klopft,
Bis ein ſchwerer goldner Regen
Unverhofft durch's Dach mir tropft.

Zeuch denn hin, die ich beweine,
Grüß den Rock und 's Camiſol!
Weh! ſchon friert's mich an die Beine! . .
Letzte Hoſe, fahre wohl!!

Der letzte Postillon.

Bald iſt, ſoweit die Menſchheit hauſt,
Der Schienenweg geſpannt;
Es keucht und ſchnaubt und ſtampft und ſauſt
Das Dampfroß rings durch's Land.

Und wiedrum in fünfhundert Jahr
Weiß der Gelahrteſte nicht
Zu ſagen, was ein Hauderer war,
Was Fuhrmanns Recht und Pflicht.

Nur in der Nacht der Sonnenwend'
Wo dunkle Schemen gehn
Wird zwiſchen Erd und Firmament
Ein fremd Geſpann geſehn.

Der Schimmel trabt, die Peitſche ſchwirrt,
Laut ſchmettert Poſthornton,
Als Geiſt kommt durch die Luft kutſchirt
Ein greiſer Poſtillon.

Fahl glänzt am gelben Sperlingsfrack
Thurn Taxis' Wappenknopf,
Er raucht uralten Rauchtabak
Aus braunem Ulmerkopf.

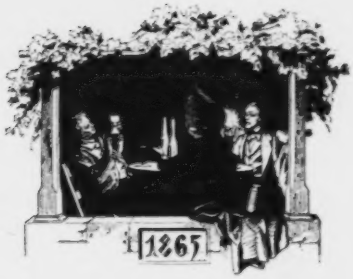
Er raucht und spricht: „O Erdenball
Wie anders schaust du drein,
Seit ich mit Sang und Peitschenknall
Reichspostdienst that am Rhein!

„O Zeit des Paßgangs und des Trabs,
Des Trinkgelds und des Trunks,
Des Poststalls und des Wanderstabs,
Des idealen Schwungs!

„Jetzt geht die Welt aus Rand und Band
Die Besten ziehn davon,
Und mit dem letzten Hausknecht schwand
Der letzte Postillon.

„Jetzt rennt der Dampf, jetzt brennt der Wind,
Jetzt gilt kein Fruh und Spat,
Die Sonne malt und blitzgeschwind
Briefschreibt der Kupferdraht.

„O neues Rüstzeug, alter Kampf!
Wo treff' ich Glück und Ruh? . .
O Erdenphosphor, Gas und Dampf!
Fahr zu, mein Schimmel, fahr zu!“



Der Fünfundsechziger.

In luftiger Trinkkemenaten
— Den Ort gesteht man nicht ein —
Da prüften drei späte Romaden
Den edelsten pfälzischen Wein.
Aus röthlichen Römern erblinkte
Des Rieslings feinperlendes Gold,
Des Höhensaums Rebgeländ winkte
Im Mondschein den Trinkenden hold.

Der Erste, ein weitum gerister
Philologus spitzte den Mund:
„Das kochten uns Erdfeuergeister
Mit Aether und Sonne im Bund.
Drum fluthets und gluthet im Becher
Geistfunkelnd, sanftrythmisch und voll
Als sängen homerische Zecher
Ein jonisches Kneiplied in Moll.“

Der Zweite, ein trockener Kenner
Und Denker des römiſchen Rechts:
„Proficiat, ſprach er, ihr Männer,
Wir läppern allhiero Nichts Schlechts.
Wer ſchaut nicht, wenn bacchiſches Donum
So goldklar im Kelchglaſe ſcheint,
Das Juſtum, Aequum et Bonum
In dieſem Römer vereint!“

Der Dritte, der putzte die Lichter
Die mächtig heruntergebrannt
Und ſprach: „Zwar bin ich kein Dichter
Und kunſtlos und ſchlicht von Verſtand;
Doch nähert ſich ſolch einem Schoppen
Mein Herz ... dann überwallt's ...
'S iſt halt e verflucht feiner Troppen,
Ich ſegne die Hügel der Pfalz!“

Derweilen gieng draus auf dem Damme
Spießtragend ein Vierter vorbei,
Der blies eine wunderſame
Gewaltige Melodei:
„Ihr Herren, und laſſet Euch ſagen,
Die Stadtgemeinde braucht Schlaf,
Die Glocke hat eilf Uhr geſchlagen,
Wer jetzt nicht zu Bett geht, zahlt Straf.“

Perkêo.

Das war der Zwerg Perkeo im Heidelberger Schloß,
An Wuchse klein und winzig, an Durste riesengroß.

Man schalt ihn einen Narren, er dachte: „liebe Leut'
Wärt' Ihr wie ich doch Alle feuchtfröhlich und gescheut!"

Und als das Faß, das große, mit Wein bestellet war,
Da ward sein künftiger Standpunkt dem Zwergen völlig klar.

„Fahr wohl, sprach er, o Welt, du Katzenjammerthal,
Was sie auf dir hantiren ist Wurst mir und egal!

„Um lederne Ideen rauft man manch heißen Kampf,
Es ist im Grund doch Alles nur Nebel, Rauch und Dampf.

„Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinschlurf sonder End
Erklär' ich alter Narre fortan mich permanent."

Perkeo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür
Und sog bei fünfzehn Jahre am rheinischen Malvasier.

War's drunten auch ſtichdunkel, ihm ſtrahlte inneres Licht
Und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht.

Als er zum Faß geſtiegen, ſtand's wahlgefüllt und ſchwer,
Doch als er kam zu ſterben, klang's ausgeſaugt und leer.

Da ſprach er fromm: „Nun preiſet, ihr Leute, des Herren Macht,
Die in mir ſchwachem Knirpſe ſo Starkes hat vollbracht:

„Wie es dem kleinen David gegen Goliath einſt gelang,
Alſo ich arm' Gezwerge den Rieſen Durſt bezwang.

„Nun ſingt ein De Profundis, daß das Gewölb' erdröhnt,
Das Faß ſteht auf der Neige, ich falle ſieggekrönt."

. . . Perkeo ward begraben. — Um ſeine Kellergruft
Beim leeren Rieſenfaſſe weht heut noch feuchte Luft,

Und Wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genaht:
Weh ihm! Als Weinvertilger durchtobt er Nachts die Stadt.

Das große Faß zu Heidelberg

der XXIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zum 27. Sept. 1865.

Lichtes beim Festmahl im Rosengarten des Schlosses.

Glück auf! ein guter Genius
Kommt heut zum Schloß gezogen,
Collegialisch dröhnt mein Gruß
Euch deutschen Philologen:
Denn ihr durchforscht mit Blick und Glück
Die Vorzeit Schicht' um Schichte,
Und ich, durchmorscht, bin selbst ein Stück
Cultur und Sprachgeschichte.

Aegypten hat die Mumien gut,
Den Geist schlimm aufgehoben,
Und sog des Palmsafts heil'ge Fluth
Aus dicken Nilkanoben.*
Auch dem Assyrer fiel's nicht ein
Getränk zu überwintern,
Verschimmelt stand sein Dattelwein
In Keilschriftthoncylindern.

Der Stoff des weisen Salomo**
Kam nie zu seinem Hauche,
Denn sein Bouquet blieb immer roh
Im dunkeln Geisbockschlauche.

* Abbildung eines solchen mit Hieroglyphen überdeckten, enghalsigen und dickbauchigen Krugungeheuers, dessen menschlich geformter Kopf eine der altägyptischen großen Naturgottheiten darstellte, siehe bei Minckwitz, Illustrirtes Taschenwörterbuch der Mythologie, Leipzig 1853, s. v. Canobus, p. 151.

** „Baalhamonen". Salomo hatte einen Weinberg zu Baal-Hamon. Hohes Lied 8, 11. Auch der aus dem Weingarten zu Engeddi genommene Stoff erschien preiswürdig. Hohes Lied 1, 14.

Erst als Phöniker Sand zu Glas
Umschmolzen in den Äschen,
Sah Israel .. zwar noch kein Faß,
Doch schon .. pitschirte Flaschen.

Europa, sumpfig, feucht und leer,
Ließ wild die Rebe treiben,
Die Salamander drohten sehr
Den Menschen aufzureiben.
Der Erste, der im Urwald keck
Sich briet den Urstierschlegel,
Trug seinen Meth als Handgepäck
In einem schmalen Legel.

Der Kelte, der auf Pfählen saß
Und niedrer Bildungsstufe,*
Barg ein sehr zweifelhaftes Naß
In zweifelhafter Rufe.
In der Kimmerier Nebelgrau
Bei Völkern rauh und zottich
Kam auch kein großes Faß zum Bau,
Nur Bütte, Pott und Pottich.

Alt-Hellas fand die Faßform früh,
Doch nicht für Bachos Wonnen;
Man pflag statt Weins Philosophie
In leeren hohlen Tonnen.
Das zweckbewußte Römerthum
Bedurfte starker Labe:
Zum magnum vas vinarium
Schlich Plinius schon als Knabe.**

* Siehe die Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft zu Zürich. „Pfahlbauten". Erster Bericht. Band IX. Abth. 2. Heft 3. — Fünfter Bericht Band XIV. Heft 6.

** Vas vinaria, siehe Plinius hist. nat. c. 21. Erhaltene Exemplare im Museum der helvetischen Römerstadt Aventicum, jetzt Avenches im Staatsland. S. Joh. v. Mullers Geschichte der Schweiz I, 63.

Doch das antike Vasum war
Von Thon und spitz nach unten,
Und auch vom cadus ist nicht klar,
Ob Reif er trug und Spunten.
Das ächte Faß zeigt deutschen Schwung,
Es giengen die Germanen
Schon auf die Völkerwanderung
Mit Trinkglas, Faß und Hahnen.*

Dietrich von Bern rief oftmals froh
Im Keller seines Schlosses:
„Thata liubo fat, thata mikilo!
Du liebes Faß, du großes!"
Und oft sah ihn der Gothen Heer
Vergnügt dem Reichsschenk winken:
„Schafft eine Maas zu trinken her!
Scapia maziaia drinkan!"**

Des Rothbarts Kaisermacht empfieng
Den Reichstag gern beim Fasse
Und sang, wenn's auf die Neige gieng,
In althochdeutschem Basse:

---

* Glasbecher aus altdeutschen Gräbern siehe Cochet, Normandie souterraine. Paris 1855. p. 185. — Lindenschmit, das germanische Todtenlager bei Selzen in Rheinhessen p. 27. — Hasler, das alemannische Todtenfeld bei Ulm in den Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Oberschwaben. Band XIII. p. 28. Faßhahnen aus altdeutschen Gräbern siehe Hassler l. cit. p. 23. und die Abbildungen auf Tafel II. Figg. 12 und 13.

** Hie zeigt sich das große Faß hochachtungsvoll vor den versammelten Mitgliedern der germanistischen Section und declinirt sich selbst auf gothisch wie folgt:

Sing. nom. das große Faß		fat thata mikil
gen. des großen Faßes		fatis this mikilins
dat. dem großen Faße		fata thamma mikilin
accusativ wie nominativ.		
Plur. nom. die großen Fäßer		fata thô mikilina
gen. der großen Fäßer		fatê thizê mikilanê
dat. den großen Fäßern		fatam thaim mikilam
acc. wie nom.	—	

Die Erklärung des gothischen „scapia maziaia drinkan" siehe bei Massmann Gothica minora in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum Band I. S. 370.

„Iz rinnit nichein tropho mér,
Der win ist vortgehupfit . .
Ou wé min grózaz vaz stât lér,
Sie hân't mirz úz gesupfit! . .“*

Als edler Bildungsdurst die Welt
Erfüllt' mit edlem Streben,
Rief mich ein Kurfürst und ein Held
Als Burgfaß hier ins Leben.
Noch steh ich fest, wo Alles fiel,
Des Pfälzer Geists ein Funken:
Groß im Gedanken, flott im Styl,
Und gänzlich — leergetrunken.

O wär' ich voll heut', Mann und Glas
Füllt' ich mit Rheinweinmassen! . .
Doch weh und ach! . . dem Hauptwort „Faß“
Fehlt längst sein Zeitwort „fassen“.
„Geleerter Größe“ bricht der Muth
In bachischem Gedichte . . .
. . . Ich bitt' nur um die Note „gut“
In „Sprache und Geschichte“.

* Hier neigt sich das große Faß vor den anwesenden Germanisten zum andernmal und beliniet sich selbst auf althochdeutsch wie folgt:

Sing. nom. das große Faß — vaz grozaz oder vaz daz michila
gen. des großen Fasses — vazzes grózes oder vazzes des michilin
dat. dem großen Fasse — vazze michilemu oder vazze demo michilin
acc. wie nom.

Den Plurals fügt dasselbe nicht mehr bei, um nicht allzu ausführlich zu werden. Feliciter bibatis!

V.

Aus dem Weiteren.

Ausfahrt.

Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen
Vom Lenzhauch geschwellt;
Zugvogel mit Singen
Erhebt seine Schwingen,
Ich fahr' in die Welt.

Mir ist zum Geleite
In lichtgold'nem Kleide
Frau Sonne bestellt;
Sie wirft meinen Schatten
Auf blumige Matten,
Ich fahr' in die Welt.

Mein Hutschmuck die Rose,
Mein Lager im Moose,
Der Himmel mein Zelt:
Mag lauern und trauern
Wer will, hinter Mauern,
Ich fahr' in die Welt!

Alpenstraße.

Engiadina, terra fina
Se non fosse la pruina.
Alter Spruch.

Wie schnaubt der Ostwind rauh mich an, wie pfeift's in allen Schluchten,
Als ob mich sündenleichten Mann vieltausend Teufel suchten!
Oymè! an welch' ein End der Welt bin ich allhie gerathen:
Auf Welschland ist mein Sinn gestellt und muß im Eise baden.

Am Lärchenwald erschimmert's weiß von Riffen, Zacken, Schrunden ...
Ein Wall von Schutt, ein Strom von Eis hat sich zu Thal gewunden,
In dämmernder Schneekönigspracht, auf finstrem Wolkensitze
Reckt Piz Bernina durch die Nacht die demantblanke Spitze.

Sein Nebel deckt des Passes Höh'. Durchblasen und durchfroren
Schwank ich umher am schwarzen See und hab' den Pfad verloren ...
Wär' nicht ein Trost im Thal Valt'lin, genannt der Valtelliner,
Ich fluchte auf das Engadin und auf die Engadiner.

Runglſtein bei Botzen.

Noch heute freut's mich, o Runglſtein,
Daß einſtmals, zu guter Stunden,
In der Talfer felſenges Thal hinein
Zu Dir den Weg ich gefunden.

Melodiſch ſcholl aus der Tiefe empor
Des Wildbachs entſtrömendes Toſen,
Am Burgpfad erblühten in luſtigem Chor
Glutnelken und wilde Roſen.

Des Runglſteins verfallen Gebäu
Weiß Nichts von Grämen und Trauern,
Der Geiſt der Dichtung, fröhlich und frei,
Niſtet in ſeinen Mauern.

Herr Konrat Vintler einſt oben ſaß,
Des Kurzweil war, allerwegen
Beim Klang der Laute und Stengelglas
Der freien Künſte zu pflegen.

Längſt war des Minnelieds Glanz vorbei
Und Anderes wollt' ſich geſtalten,
Drum dacht' er, ein künſtleriſch Konterfei
Entſchwundener Pracht zu behalten.

Viel ſinnige Männer malten ihm gern
Die Helden der altdeutſchen Lieder;
Noch ſchauen Herr Hagen und Dietrich von Bern
Vom Söller zum Burghof hernieder.

Und Grau in Grau — dort den Saal entlang,
Wer deutet die Gruppen, die holden?
's ist Gottfrieds von Straßburg minniger Sang
Von Triſtan und Iſolden.

Triſtan und Iſolde auf weitem Meer —
Iſolde und Triſtan im Walde —
Brangäne lächelt — betrüblich ſehr
Steht König Marke der Alte . . .

Noch heute freut's mich, o Rungſtein,
Daß einſtmals, zu guter Stunden,
In der Talfer felſenges Thal hinein
Zu Dir den Weg ich gefunden.

Durch der Fenſter farbige Scheiben entſandt'
Die Sonne ihr Gold vor dem Scheiden;
Es umflammte die Schildereien der Wand
Wie ein Gruß vergehender Zeiten.

Im Ritterſaale am hohen Kamin
Saß lang ich, in Sinnen verſunken,
Und habe im feurigen Wein von Tramin
Des Dichters Gedächtniß getrunken.

Wer immer ins ſonnige Etſchland fährt,
Halt' Einkehr in dieſen Räumen,
Und iſt ihm eine Iſolde beſcheert,
Mag er von ihr hier träumen.

Abschied von Olevano.

Trauernd tief ſtand Sir Joſeppe
In dem Saal der Caſa Baldi,
Wohl war Keiner je ſo traurig.
Traurig packt er ſeine Koffer
Packt die Studien in die Mappen
Zahlt die lange Wirthshausrechnung,
Zahlt den Schwarm der Ragazzini,
Buben, Träger, Maulthiertreiber,
Zahlt acht Paul auch für den Schuſter,
Jenen gottverfluchten Zögling

Machiavelli's, der die Stiefel
So heimtückiſch weiß zu ſohlen,
Daß nach vier und zwanzig Stunden
Sie von Neuem ruinirt ſind.

Leer war Portemonnaie und Börſe,
Auch in ſeinem Skizzenbuch lag
Kein Papiergeld mehr verborgen,
Und die Weſtentaſch', wo fröhlich
Der Bajokk ſonſt vorgeklimpert
Klang jetzt hohl — doch war's nicht dieſes,
Was ihm ſeine Stirne furchte.
Nein, die Stunde war gekommen,
Wo der Menſch zur Abfahrt rüſtet,
Wo ſelbſt rauhgebrizte Maler
Dem Novemberwind ſich beugen
Und gen Genazzano ſchreiben,
Daß der ſchnöde Raganelli
Sie nach Rom zurückbefördre.

Abſchied — Abſchied! bittre Stunde!
Darum brannt' er ſich wehmüthig
Einen Scelto an und dampfend,
Während ſchwerer Sturm und Regen
An die mürben Fenſter praſſelt,
Sprach er Solches:

„Wohl in manche gute Herberg
Kam ich ſchon auf meinen Fahrten,
Hab' an manchem gutem Tropfen
Da und dort ſchon mich gelabet,
Stahl mir auch von ſchönem Mund ſchon
Manchen Kuß als Gotteslohn.

Aber nirgend war's so wohl, so
Waldursprünglich grundbehaglich
Wie allhier in Casa Baldi
Ob der Stadt Olevano.

Hochgesegnet sei der Biedre,
Der auf steilen Sandsteinhügel
Hier sich einst die Villa baute,
Wo der Cardinal Borghese
In dem sammtgeschmückten Armstuhl
Einstmals seines Rundbauchs pflegte
Und — zwar schweiget die Geschichte,
Doch dem Dichter ziemt Vermuthung —
Die schwarzbraunen Römerdamen,
Deren Contrafei noch jetzo
Im Salon so herrlich pranget —
Kirchenwächterlich und würdig
In die Wangen einstens kniff.

Hochgesegnet sei der Andre,
Der die wirkliche Bestimmung
Dieser Villa tief erfühlend,
Strengerem Privatbesitze
Sie entzog und menschenfreundlich
Sie zur Malerherberg' umschuf.
Denn nur Maler und wem sonst noch
Künstlerische Adern pulsen,
Wissen ihren Werth zu schätzen,
Mehr als Scipio Borghese,
Cardinal und Arciprete.

Hier im Centrum der Gebirge
Lauschet Tag für Tag dem stillen
Ewig jungen Herzensschlage
Der Natur der Eingeweihte,

Und es kreiſen die Gedanken
Wie die Geier bei San Siſto,
In des Aethers reinen Höhen.
Unter uns, in fernem Nebel,
Liegt der ganze Menſchenkehrig,
Und aus Fels, aus Baum, aus Fernen
Leſen wir die alte Keilſchrift,
Die der Haufe nie verſteh'n mag,
Das Geſetz des ewig Schönen.

Wannen werd' ich dieſe Pfade
Wieder klimmen, wo aus grünen
Schattigen Kaſtanienwäldern
Der Serrone ſtolz emporſteigt;
Wo auf altkyklopiſcher Mauer
Jetzt die San von Civitella
Grunzend ihre Eicheln frißt,
Und die Hüterin der Schweine,
Die blauäugige Salomea,
Fruchtlos den Bajokko bettelt?

Wannen werd ich bei den alten
Eichen in der Serpentara
Wieder Mittagmahlzeit halten,
Wo gelockt vom Duft der Schüſſeln
Züngelnd uns die Schlange naht?
Wannen endlich — denn dem Schönen
Eng verbunden iſt das Gute —
Werd' ich wieder hier am Tiſche
Solche Maccaroni koſten?
Solche Hühner — ſolche Tauben?
Solche Fritti — ſolche Trauben?
Und dazu auf Discretion das
Indiscrete Quantum tilgen
Dieſes roth ſamnitiſchen Landweins?

Nimmer wahrlich soll verstummen
Der Gesang des Danks und Preises,
Und wenn der Serrone selber
Ganz mit Lorbeern wär' bewachsen:
Nicht genügt's, den Kranz zu flechten,
Der der Schöpferin des Guten,
Der der Schaffnerin der Küche,
Der der würdigen Regina
Um das Haupt zu winden wäre.
Wenn wir jetzt schon [illegible]hes denken,
Wie wird erst zu Rom im Lepre
Und im schäbigen Fiano,
Wenn der mag're Tag beginnet,
Die Erinn'rung sich vergrößern?
Unerreichbar, duftig, glanzreich,
Stillverklärt wie erste Liebe,
Fern wie alte Heldensage
Wird der Mythus von Reginas
Feiner Küche vor uns steh'n:
Von den Fritti — von den Trauben —
Von den Hühnern — von den Tauben
Einstmals in Olevano.
O Regina, stolzes, dunkles
Kleinod der Sabinerberge,
Warum lebten wir nicht Beide
In der Zeit des Frauenraubens
Unter König Romulus?

Bei dem Lob der kunstverständigen
Meisterin sei nicht vergessen
Sie, die in bescheidner Sphäre
Reinlich kaum, doch nützlich wirket,
Sie, der nächtlich der Gaprara
Scheußlich monotone Weisen

An das Kammerfenster krächzt,
Die dem fremden Gast so gern ihr
Unerhörtes, sprachgewalt'ges
'rella mi!"... entgegenjohlt.
Geltru — Geltru! nimmer wird zwar
Dieser Sang dein Ohr berücken,
Wie die Lieder des Capraro,
Dennoch ruft er Dir: „Addio,
Ziegenhirtlich rauh geliebte,
Ritornellbesungne, kluge
Walterin des Hofs und Stalles,
Braune Tochter Samniums!
Oft noch wecke Dich im Schlafe
Deines Landsmanns Klaggeheul:
„Avete l'occhio nero e il ciglio biondo,
Denti d'avojo e labbra di corallo,
Siete la maraviglia del mondo."

... Selbst das Kind, die pockennarbige
Lala mit der rauhen Stimme,
Die so ganz unsalonmäßig
Sich uns oft entgegen tummelt,
Hat auf einen Platz in unserm
Herzen einen vollen Anspruch.
Denn sie trug so manchen großen
Ungemischten Krug vom Keller
Und sie lachte mit dem ganzen
Elfenbein der weißen Zähne:
„Trinkaswein alla tedesca!"

Wannen endlich werd' ich wieder
Solch' ein Häuflein treuer, biedrer

* Poverella me! O ich Arme! scherzhaft weinklagend.

Farbenkundiger deutscher Meister
Wie allhier, beisammen finden!
Deutschen Fleiß und deutsches Streben,
Deutsche Kunst im welschen Bergland!
Manchen seh' ich, der die Thräne
Einst im Aug' zerdrücken wird,
Wenn er, rostend in der Heimath,
Seine Mappen wieder öffnet
Und die Bilder dieses Herbstes
Farbreich vor ihm auferstehn:
Der Mamellen feine Rundung,
Civitellas Kalkfelskämme,
San Francescos Klosterthälchen;
Pagliano, Volskerberge,
Die Kastanien von Rojate
Und der Serpentara kühne,
Immergrüne Eichwaldpracht!

... Lebt nun wohl! Die Zithern schweigen,
Nimmer lockt des Tamburin Schlag
Uns zum kecken Saltarello;
Einmal nur wird unser Lied noch
Im Olivenhain erklingen,
Aber klagend, denn der Text heißt:
„Muß' i denn zum Städtle 'naus!"
Und dieweil ein deutsch Gemüthe,
Innerstes Gedankens Ausdruck
Gern im Weine sucht und findet,
Füll' ich mir zum letztenmal das
Glas mit diesem dunkelrothen:
„Dir gilt's, Hochland der Sabiner!
Dir gilt's, wackere Regina,
Dir, Bergnest Olevano!"

Alſo klagte Sir Juſeppe
In dem Saal der Caſa Baldi,
Kummer furchte ſeine Stirne,
Keinen Tropfen trank er weiter,
Und als Denkmal ſchweren Abſchieds
Schrieb er's in das Hausbuch ein.

Der Hut im Meere.

Das Sorrentiner Marktſchiff trug
Orangen über Meer
Und flog mit leichtem Mowenflug
Als wenns ein Dampfer wär'.
Viel Volk fuhr mit; die Luft war lind
Und alles frohgemut,
Dann blies von Capri ſtarker Wind —
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

Bis eingerefft das Segel war
Lag Kiel und Maſtbaum ſchief,
Der Bootsmann ſchalt, der Weiber Schaar
Zum Sant Antonio rief.

Noch einmal mir der Freund erſchien
Im Kampf mit Schaum und Flut,
Dann trieb's ihn gen Pompeji hin
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

Er fuhlte ſich, ſchlug um und ſank
Salzſchwer hinab zum Grund;
Nun thut ihm die Korallenbank
Der Tiefen Wunder kund.
Aſträen niſten um ihn her
Und Madreporenbrut,
Und der Polypen ſcheußlich Heer
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

Hoch am Veſuvausgipfel ſtand
Ein Wölklein licht gekraust
Als ich den letzten Gruß ihm ſandt'
Das Haar vom Wind zerzaust:
Sohn Irions* ... im Auge quillt's ...
Du warſt mir weich und gut,
Einſt Filz und jetzt Salzwaſſerpilz
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

... Graziella fuhr im Schiff wie ich,
Mein Unglück nahm ſie wahr,
Und bot als Schutz vor Sonnenſtich
Ihr Buſentüchlein dar.
Und als mein Haupt, derweil ſie's knüpft,
In ihrem Schooß geruht,
Hat mir das Herz vor Freud gehüpft
... Fahr wohl, mein grauer Hut!

* Irion, Hutmacher zu Heidelberg, Untergaſſe Nr. 28.

Der Delphin.

Cap Campanella war umschifft
Und nach Salerno gieng's,
Amalfis Küste, steilumrifft
Stand hoch und duftig links.
Die Barkenführer, kurzbehos't
Und halbnackt, scherzten roh
Und sangen als Matrosentrost
„'Sta sera Makkaró!"*

Im Salzhauch badend Haupt und Brust
Die Seele ätherklar
Genossen wir der Meerfahrt Lust
Ein Pästumpilgernd Paar.
Wir grüßten Fluth und Abendroth
In lautem Jubilo
Und grüßten auch das Abendrot:
„'Sta sera Makkaró!"

Wie bei Arions Zitherspiel
Versammelte sich bald
Ein Schwarm Delphine um den Kiel,
Spitzköpfiger Gestalt.
Hei wunderseltsam Meergeleit!
Sie purzelbaumten froh
Als kennten sie des Spruchs Bedeut
„'Sta sera Makkaró!"

* Questa sera maccaroni! Heute Abend gibts Makkaroni! ein elektrisch die ermüdeten Kräfte anfeuernder, moralisch nachhaltiger Selbstzuspruch neapolitanischer Seeleute.

Vor Allen Einer aus der Zahl
Schien sanft auf uns erpicht
Und schnaubte seinen Wasserstrahl
Dem Bootsmann ins Gesicht.
Doch der verstand die Freundschaft schief,
Griff 's Ruder . . . he, heiho!! . .
Und schlugs ihm um den Kopf und rief
„'Sta sera Makkaró!"

Spät sah das Meer Salerno's Strand;
Fein war die Trattorie.
Ein Berg von Makkaroni stand
Vor uns, schneeweiß wie nie.
Die Schiffer lobten Schmaus und Wirth,
Wir Pilger ebenso . .
Nur der Delphinus war blamirt . .
„'Sta sera Makkaró!"

Doch als das Meer phosphorisch schien
In mitternächtigem Schein
Da wars als schau uns der Delphin
Vom Golf zum Fenster 'rein.
Giftstachlig saugten unser Blut
Mordschnake, Wanz' und Floh . . .
Er aber lacht' aus kühler Flut
„'Sta sera Makkaró!"

Dem Tode nah.

(Bei Bordighera am Mittelmeer, Riviera di Ponente.)

Zwölf Palmen ragten am Meeresſtrand
Um eine alte Ziſterne;
Der Wagen knarrte im Uferſand
Die Sonne verſank in der Ferne.

Still einſam war's. Die Flut begann
Sich im Abendpurpur zu färben,
Da rannte der Tod mich plötzlich an,
Daß ich vermeinte zu ſterben.

Der Herzſchlag ſtockte, es ſtockte das Blut,
Die Glieder wollten ermatten,
Die Freunde trugen mit trübem Muth
Hinab mich in kühlenden Schatten.

Da ſprach ich ruhig: „O laßt mich hier,
Will Nichts von der Heimfahrt mehr wiſſen;
Sie fragten dort drüben noch nie nach mir,
Können auch meine Aſche vermiſſen.

„Hier umglänzt mich die alte blaugoldne Pracht
Die der Jugend Leid mir verſüßte,
Hier murmelt das Meer ſo träumeriſch ſacht
Als ob Sorrento mich grüßte.

„Hier umſtehn, eine alt befreundete Schaar,
Mein Schmerzenslager die Palmen,
Im Fächerdach rauſcht's voll und klar
Wie tröſtende Sterbepſalmen.

„Hier fand ich Schönheit und Liebe und Glück
Fern allen Thoren und Laſſen;
Gern kehrt die Seele von hier zurück
Zu dem der das Schöne geſchaffen."

Der Tod aber rief von der Straße her:
„Gemach, das hat keine Eile;
Noch immer magſt Du im Lebensmeer
Abzappeln Dich eine Weile.

„Kein übler Geſchmack: ſo am Palmenſtrand
Ein Grab in italiſcher Erden!
Du mußt, o Freund, erſt im deutſchen Land
Lebendig zur Mumie werden!"

Der Pfarrer von Aſſmanshauſen ſprach:
„Die Welt ſteckt tief in Sünden,
Doch wo der Meiſter Joſephus ſteckt
Weiß Keiner mir zu künden.“

Und als man rüſtet auf Weihnachtzeit
Da war der Rhein gefroren,
Da ſtund ein Mann in Pilgramskleid
Wohl vor des Pfarrhofs Thoren:

„Herr Pfarr', Ihr ſollt mir Indulgenz
Und ſollt mir Ablaß ſpenden,
Daß ſich mein arm trübtraurig Herz
Zu neuer Freud' mag wenden.

Herr Pfarr', es war nicht wohlgethan
Vom rheinischen Land zu scheiden,
Man trifft halt doch kein zweites an
So weit man auch mag reiten.

Bis hundert Stunden hinter Lyon
Bin ich ins Frankreich kommen,
Manch gutes Frühstück von Austern und Sect
Hab ich zu mir genommen.

Ich hab zu Marseille im Café Türk
Unter Heiden und Mohren gesessen,
Ich hab am Pyrenäengebirg
Lauch und Garbanzos gegessen.

Noch saust der Kopf mir, wenn ich gedenk
Der Seealpenmaid Filumene:
Zigeunerbraun Antlitz, kohlschwarzkraus Haar
Wie Elfenbein glänzend die Zähne.

Doch verpecht und verschwefelt ist alles Land
Ohne Freunde und Lieder und Liebe;
Vom Fieber geschüttelt und abgebrannt
Kehr ich heim aus dem fremden Getriebe."

Der Pfarr' von Aßmanshausen sprach:
„Wolauf, bußfertige Seele,
Mit unserm altheiligen Purpurwein
Salbe Dir Lippen und Kehle.

„Zu demselben Wein drei Tag, drei Nacht
In dunkelen Keller Dich schließe
Und halt bei den Fässern trinkend Wacht,
Daß Gnade sich über Dich gieße.

„In Krone und Anker ergib Dich sodann
Den geistlichen Uebungen fleißig,
Und erst bei des nächtlichen Wächters Nahn
Dem Chorgesange entreiß Dich.

„Dann wird der Himmel ein Zeichen thun,
Er läßt keinen Büßer verderben:
Ein lichtes Weingrün, ein dunkles Roth
Wird Nase und Stirn Dir färben.

„Und prangt Dein Gesicht in solchem Ton
Dann wird Dein Trübsinn sich hellen,
Dann magst Du, o lang verlorener Sohn,
Den alten Freunden Dich stellen.

„Wir sind die Alten; noch klingen beim Wein
Die Lieder von damals zu Berge,
Vom „Spatzen“ und vom „Stieglitz fein“
Und der „sommerverkündenden Lerche“.

„Wir sind die Alten, wir haben Dich gern;
Laß das Herz nicht von Kummer umnachten:
Und hätt'st Du noch ärger geschwärmt in der Fern',
Ein Kalb auch würden wir schlachten.“

Da seufzte der Pilgrim mit Thränen im Aug:
„O Pfarr' von Aßmannshausen,
Wie Ihr, gottwohlgefälliger Mann,
Sprach Keiner mit mir da draußen.

„Nun ſtoß' ich meinen dürren Stab
In dieſe geweihte Erde,
Daß er in neuem Blatt und Laub
Ein Schattendach mir werde.

„Nun ſtröme, du rheiniſch Traubenblut,
Du Hort unſäglicher Gnaden;
In deiner verjüngenden Feuerflut
Will ich geſund mich baden!“

Graziella.

Leis im feuchten Thau der Nacht
Kam der Lenz geſchlichen,
Wo er ſchritt, iſt Grün erwacht
Und das Eis gewichen.

Knaben jubeln durchs Gefild
Laſſen Drachen fliegen
Die ſich gaukelnd, windumſpielt
In den Lüften wiegen.

Ewig neu't den Stoff Natur,
Neuert auch die Drachen:
Aus Kanzleimaculatur
Pflegt man ſie zu machen.

Und mit leichter Schnur gebeut
Ein Kind den Fabelthieren:
Einſt Scheuſale, ſind ſie heut
Harmlos und papieren.

— Wie ich hoch am Kirchenthurm
Jene Drachen ſchaue,
Fliegt mein Denken wie im Sturm
Fern nach and'rem Gaue.

Gleiches Spiel gilt bei Sorrent,
Drach' heißt dort „Cometa",
An Graziellas Arm gelehnt
Sah ichs oft in Meta.

Selig wie im Paradies
Spähten wir nach Napel,
Nicola der Bruder ließ
Den Comet vom Stapel.

Kern und Schweif erglänzt' im Schein
Untergeh'nder Sonne;
Küſte, Golf, Orangenhain
Alles ſchwamm in Wonne!

— O Graziella! goldne Zeit
Da Geiſt und Herz noch ſprühte:
Oft hat mirs auf das Haupt geſchneit
Seit jener Lenz verblühte.

Und darf ich einſt vor deinem Dach
Spät wiedrum Anker legen:
Fliegſt du wohl ſelbſt als alter Drach
Dem deutſchen Freund entgegen!

Der Grindwalfang an den Färöerinseln.

Was rennt das Volk an Thorhavns Strand
Als drohten Corsaren mit Einbruch dem Land,
Was schwingt es Spieße und Stangen?
Die Föringer heben ein Kampfspiel heut an,
Heut füllen mit Speck sich die Tonnen und Thran,
Den Grindwal wollen sie fangen.

Fern tanzt ein Boot auf der bläulichen Flut,
Laut schallt sein Signalruf: „Grindabud!“
„Der schwarze Wal kommt gezogen!“
Und „Grindabud!“ ruft es aus jeglichem Mund,
Hinaus itzt in sonnheller Morgenstund'
Zur Hetzjagd auf schäumenden Wogen!

Von Küste zu Küste fliegt hurtig die Mähr,
Des Nachbardorfs Segel erglänzen im Meer,
Rings steigen die Feuersäulen;
„Schafft Wallfischmesser, schafft Schnüre mit Blei,
Schafft Lanze und Axt und Harpune herbei,
Frisch zu! heut gilt kein Verweilen.“

Und Alt und Jung kommt gerüstet zum Streit,
Selbst der dicke Amtmann macht sich bereit
Und verläßt seine friedlichen Tische.
Nur die Frau'n und der Prediger bleiben zu Haus,
Man fürchtet, es breche schlimm Wetter sonst aus
Und ihr Rahen verscheuche die Fische.

Nach wenig Minuten, bewehrt und bemannt,
Stößt ein Dutzend Boote vom felsigen Strand
Und schießt pfeilschnell durchs Gewässer.
Scharf pfeift der Nordost . . . wer macht sich was draus!
In die Hände geblasen! die Jacken aus!
Hemdärmlig rudert sich besser.

Jetzt leis! kein Geräusch! . . und schwatzt mir nicht viel!
Dort schwimmen die Wale, wir sind am Ziel:
Seht Ihr den schwarzdunkelnden Streifen?
Plumpriesige Häupter tauchen hervor,
Wie Springbrunnen blasen sie Strahlen empor,
Und schnauben wie Orgelpfeifen.

Schnell hat sich im Halbrund geordnet der Kreis
Umzingelnder Boote . . . sie treiben leis
Zum Hafen die arglosen Schaaren.
Eine zwiefache Flotte; wer malt mir das Bild:
Die winzigen Treiber, das riesige Wild,
Nicht ahnend die Todesgefahren!

Der Grindewal, vom Geschlecht des Delphins,
Auch Butzkopf geheißen, ist sänftlichen Sinns,
Kein Raubthier, nur ungeberdig.
Dem Menschen gefällig, treibt oft er vom Meer
Die Häringschwärme zum Lande her,
Des Ueberfalls nicht gewärtig.

Gutmüthiger Síld-Reki!* in nächster Frist
Erprobt Du, was Dank bei den Nordmännern ist!
Die Reihen schließen sich enger . . .

* Síld-Reki, isländisch: Häringstreiber.

Erreicht ist der Hafen . . . sie schwimmen hinein,
Mit Steinwurf und Ruderschlag hinterdrein
Die Boote ihrer Bedränger.

Jetzt halten die Grinden und wollen zurück . .
In Grau'n vor dem kommenden Augenblick
Hält auch die hetzende Meute . . .
Dann dumpfer Schrei: „Vorwärts! Fäll! Fäll!"
Vom Muschelhorn tönt Angriffsignal,
Das Eisen ereilt seine Beute.

Scharf saust die Harpune! . noch eine! . glückauf,
Gedoppelter Blutstrahl steigt senkrecht heraus,
Wild taucht der Getroffne zum Grunde.
Jetzt windet die Leine und rudert zum Land!
Haleya! wie rennen sie fest sich am Sand,
Wie klafft vom Speerwurf die Wunde!

Verrathen mühn sich in seichter Bucht
Die riesigen Thiere. Unmöglich die Flucht.
Gestrandet sind all und gefangen.
Boot drängt sich auf Boot in kampfgieriger Gil',
Die Lanze schwirrt, dumpf hallt das Beil,
Roth schäumts um die Ruderstangen.

Schon färbt sich Thorhavns durchsichtige Flut
Tief dunkelroth von der Opfer Blut,
Des Mitleids ist heute vergessen.
Blind dringen All auf den Haufen ein,
Und stechen und hauen und toben und schrei'n
Vom Dämon des Mordens besessen.

Schlachtarbeit links, Schlachtarbeit rechts!
Ein Jeder in steigender Wuth des Gefechts
Wird kühner und unbekümmert
Ob zuckend in eisenverschluckender Noth
Der Wal das keklich ihm nahende Boot
Mit wuchtigem Schwanzschlag zertrümmert.

Was thuts! Sie springen bis unter den Arm
In die Flut und mitten hinein in den Schwarm
Den Sterbenden weiter zu hetzen.
Schon taumelt er matter im Kreise umher
Die Augen geblendet vom bluttrüben Meer,
.. Sein Speck muß das Fahrzeug ersetzen.

Und fruchtlos schnaubt im Verenden der Wal
Als blutigen Regen des Naslochs Strahl
Dem Feind auf Gesicht und Gewandung.
Sie hauen ihm eiserne Hacken ins Maul
Und festigen dran der Stricke Knaul
Und schleifen ihn fest durch die Brandung.

Wer aber schwimmt jammernd dort drüben zum Land
Und hält das geschwollene Haupt mit der Hand
Und beginnt betrüblich zu klagen?
He, Grindwal! was hat Dir der Amtmann gethan,
Daß den dicken, den tapfern rechtskundigen Mann
Dein Schwanz so unsanft geschlagen?

Noch eine Stunde — und Stille ruht
Ob Schiffen und Strand und gerötheter Flut,
Die Wasserschlacht ist zu Ende.

Erſchlagener Achtzig decken den Sand,
Die Sieger reihen ſie nebeneinand
Und waſchen die blutigen Hände.

Dann kommt der Taxator und ſchätzt und ſchaut
Und ſchneidet die Zahl des Gewichts in die Haut
Und bemißt als Geſetzeshüter
Des Königs Zehnten, der Kirche Zins
Und einem Jeden den Theil des Gewinns
Nach Größe und Maß ſeiner Güter.

Dem Kampf ward ſein Lohn und wir können nach Haus,
Drum ſchneidet Leber und Herz gleich aus,
Die geben die leckerſten Biſſen.
Doch Du, Chriſtine, bekommſt davon Nichts;
Durchdringt Dir das Waffett die Haut des Geſichts
Will Niemand von Küſſen mehr wiſſen.

Der Aggstein.

. . das purcstal hat angvangen tze pawen her Jörig der Schenkk von Wald, des nechsten mantag nach unser Frawn tag nativitatis, da von Crist gepurd wärn ergangen MCCXXVIII.

Inschrifttafel am dritten Thor der Burg.

Nun die ersten Lerchen stiegen
Und der Himmel freundlich lacht
Hab auch ich zu neuem Fliegen
Wanderfroh mich aufgemacht.
Dir gilts heut, Kuenringer Veste,
Aggstein, wetterbraun und roth
Der gleich einem Geiernneste
Auf die Wachau niederdroht.

Leicht ist Einlaß zu gewinnen,
Kein Gewaffen sperrt den Pfad
Und kein Hornstoß von den Zinnen
Meldet, daß ein Wandrer naht.
Linder Frühlingsluft erschlossen
Stehn des Burgstalls Trümmerreih'n
Und Jerg Schreckenwalds Genossen
Reiten nicht mehr aus und ein.

Hoch im Innern schlüpft ein Pförtlein
Auf den freien Fels hinaus
Und ein schaurig schmales Oertlein
Ueberrascht mit starrem Graus.

Rosengarten ists geheißen,
Doch vieldeutig klingt das Wort,
Nur die dornig wilden weißen
Todesrosen blühen dort.

Mancher stand hinausgestoßen
Auf der Kuppe steilem Rand
Bis ihn Sturm und Wettertosen
Und der Hunger übermannt;
Mancher, seine Qual zu kürzen
Zog den Sprung zur Tiefe vor,
Wo zerschellt in jähem Stürzen
Bald sich sein Gebein verlor.

. . . Schwer empört schau ich das wilde
Denkmal wilder Menschenart . .
Sieh — da winkt versöhnlich milde
Auch ein Gruß der Gegenwart:
Schwindlig ob des Abgrunds Schauer
Ragt des höchsten Giebels Zack,
Und am höchsten Saum der Mauer
Prangt der Name — **Rifelah!**

Der Wasgenstein.

Interea vir magnanimus de flumine porgens
Venerat in saltum, iam tum Vosagum vocitatum
Nam nemus est ingens, spatiosum, lustra ferarum
Plurima habens, suetum canibus resonare tubisque.
Sunt in secessu bini montesque propinqui
Inter quos, licet angustum, speciosum exstat amoenum
Non tellure cava factum sed vertice rupem:
Apta quidem statio latronibus illa crocotis.
Anguina hic viridis ac vescas gesserat herbas.
Hunc mox ut vidit iuvenis „hoc“ inquit „enimus
„His iuvat in castris feetum componere corpus.“

Waltharius 489 u. f.

er kennt im deutſchen Grenzbezirke
Des Waidmanns Luſt, den Wasgauwald
Der einſt den Völkern im Gebirge
Gleich einer Gottheit heilig galt?
Hei Jagdhornruf und Hundebellen!
Wie zog's mit Hall und Schall zur Pirſch
Als noch an treffereichen Quellen
Sich ſtolz geäst der Edelhirſch.

Wo ſind die Jäger, die einſt lachten,
Wenn Jener ſtritt im Brautturnier
Daß die Gehörne weithin krachten?
. . Still geht der Lenz heut durchs Revier . .
Ein Pfad biegt von des Maimont Gipfeln
In ein elſaſſiſch Waldthal ein,
Und braunroth ſtarrt aus grünen Wipfeln
Der Doppelklotz des Wasgenſtein.

Wie ein vermoostes Waldgeheimniß
Ruht das geborst'ne Riesenhaus
In Schutt und schweigender Verträumniß
Von dunkler Vorzeit Räthseln aus.
Wer schuf den Plan zu solchem Werke?
Wer drang zuerst am Fels empor?
... Erdmänner höhlten ihn und Zwerge,
Giganten thürmten Thurm und Thor.

An diesen senkrecht steilen Rändern
Brauchts sichern Tritt und mannlich Herz.
Weh allen Crinolingewändern! ..
Der Blick verstürzt sich abgrundwärts.
Gäh schwebt der Aufstieg und verwittert
Und schwer ists, am Geländer gehn;
Wer keuchend in den Knieen zittert
Thut besser, es gemalt zu sehn.

Auf fünfzig mürben Sandsteinstufen
Erklommen wir den Gipfel stramm
Und grüßten laut mit Willkommrufen
Des Himmels Blau vom schmalen Kamm.
Hocheinsam war's. Die wilde Taube
Entfloh dem Nest, vom Gruß verscheucht.
Licht schien der Frühling rings im Laube
Und seine Nebel wallten feucht.

Seltsam Gefühl auf solchem Riffe
Von freiem Schweben ob der Kluft
Als wandle sich die Burg zum Schiffe
Und treibe schwankend durch die Luft:
Als Mast der Thurm mit hohen Rüstern
Als Deck des Felskamms schmaler Horst,
Als Wellenschlag des Hochwalds Flüstern,
Als Meer der weite grüne Forst.

Wen ächter Schwindel so bezwungen
Dem fällt betäubt Nichts Andres ein
Als Meister Gottfried* schon gesungen:
„Sie flichen wieder in ihr Rein.“
Da wölbt, kyklopisch anzuschauen
Als Kammer sich ein schmal Gemach:
Ein einziger Pfeiler, grob behauen,
Trägt wuchtig alles Felsendach.

Hier in den langverlass'nen Mauern
Die Moder weißlich überflog
Wars daß der Urzeit heilig Schauern
Noch einmal durch die Trümmer zog.
Ein Gang fuhr auf: — in fernen Tiefen
Erschienen Drei von Reckenart
Die einen Heldenbergschlaf schliefen
Dieweil den Tisch durchwuchs ihr Bart.

Der Leib wies Narben eingerissen,
Der Becher tausendjähr'gen Wein,
Dem waren Stirn und Aug' zerschlissen,
Dem fehlt die Rechte — dem ein Bein.
Krugtragend in der Schläfer Kreise
Stund eine Jungfrau groß und schlank,
Als ob sie in Walkyrenweise
Erst jüngst gebracht den Labetrank.

Und im Gewölb erscholl mit Dröhnen
Ein Lied von freud ureig'nem Klang,
Das Einer in gewaltigen Tönen
Altfränkisch zu der Harfe sang:

* Tristan und Isolt. 17599.

Wie Held Waltari mit Hiltgunden
Aus Hennenland zum Rhein entritt
Und mit den Beſten der Burgunden
Am Wasgenſtein den Zweikampf ſtritt.

Dann wars als ob die Saiten ſchrillten:
„Wann kommt die Zeit? wann bricht der Traum?
Wann greift Ihr wieder nach den Schilden?
Wann grünt des Reichs verdorrter Baum!“
... Doch Hiltgund ſchwieg. Die Recken ſchwiegen,
Und Alles ſchwieg ... Da kam ein Zwerg ...
Die Nebel ſah man dichter ſtiegen,
Und mit Geknarr ſchloß ſich der Berg.

— Walpurgistag den erſten Maien
Wo alle Tiefen offen ſtehn
Ward von verfahr'ner Schüler Zweien
Dies Waszauwunder angeſehn.
Sie miſchten in der Höhlung Spalten
Waldmeiſterkraut zu würzigem Wein,
Und dichteten vergnügt und malten
Dies neue Lied vom Wasgenſtein.

Trifels.

Ouch solt ihr wil wizzen dar
Darzwischent Strazburc als ich ita
Un Spire in dirlie here
als uns seit der wahrheit were:
daven er **Drivols** ist genant
in allen landen wol bekant.

Rudolf von Ems Weltchronik.

Noch schwellt kein Grün der Buchen Kronen
Doch singt die Drossel schon vom Ast
Und mit dem Weiß der Anemonen
Mischt sich der Primel gelber Glast;
Annweilers Berge seh' ich wieder
Und ihre Burgdreifaltigkeit,
In Ehren alt, vernarbt und bieder,
Kriegszeugen deutscher Kaiserzeit.

Dort Scharfenburg, die schlanke feine,
Vor ihr der Felskloß Anebos,
Und hier als dritter im Vereine
Der Reichspfalz Trifels Steincoloß.
Ihr Thurm mit der Capelle Erker
Der einst die Reichskleinodien barg,
Des Löwenherzen Richard Kerker
Wächst mächtig aus des Felsens Mark.

Tanzplatz ist noch der Kamm geheißen,
Wo einst in zierem Pfauentritt
Bei Harfenschall und Minneweisen
Des Kaiserhofes Reigen schritt.

Ahi! wie ſah man Tücher winken
Als hier am zwölften Maientag *
Bei vieler Tauſend Helme Blinken
Der ſechste Heinrich Abſchieds pflag!

Im ernſten Auge ſprüht' ein Feuer
Als klirre ſchon der Speere Krach:
„Conſtanze, Weib dem Herzen theuer,
Bald rächen wir Salerno's Schmach;
Eh ſich die Wälder herbſtlich färben
Die heute dieſe Fahnen ſeh'n
Soll ſiegreich Uns und Unſern Erben
Das Reichspanier am Aetna weh'n!"

Als ihres Kaiſers Heergeleite
Ritt eine ſtolze Fürſtenſchaft
Und ſeinem Bruder treu zur Seite
Philipp von Schwabens junge Kraft.
Noch zog des Rothbarts blondem Kinde
Kein Frühlingsahnen durch den Sinn
Daß er die Braut Irene finde
Als dieſer Maifahrt Beut'gewinn.

Gleich einer ehernen Schlange wanden
Die Helme ſich den Wald hindurch
Und alle Heerdrommeter ſandten
Als Abſchiedsgruß das Lied zur Burg:
„Ihr friſche Roſen, ſanfte Lilien,
Lebt wohl und blüht in Gottes Hut;
Des Adlers Flug geht nach Sizilien,
Ihn dürſtet nach Normannenblut!"

* Im Jahre 1191.

Wer weiß noch von den Rittern allen
Aus Schwaben, Franken und vom Rhein
Die damals fest als Reichsvasallen
Schwerttrugen in der Streiter Reih'n:
Vom Truchseß Markward von Annweiler,
Trushard vom Kestenberger Schloß,
Vom treuen Heinz von Meisterziele,
Vom Eberhard von Anebos? . .

. . . Ob ferner Wasganhügelreihe
Sprüht goldner Sonnenuntergang
Und still schwebt Frühlingsabendweihe
Des Reichs verlassnen Berg entlang.
Dann, mit des letzten Golds Verglimmen
Füllt rings die Thäler feuchtes Grau
Und auch der Seele Saiten stimmen
Sich äolsharfenweich und lau.

O Jugendkraft, wie wirst du älter!
Bald tritt auch mir die Stunde nah
Da ich nicht mehr durch deutsche Wälder
Auszieh' ins Land Italia.
Bald bleicht des Wanderers müd Gebeine
Vergessen in der Erde Schooß,
Und wie des Trifels mürbe Steine,
So deckt auch seinen Grabstein Moos.

Zavelstein.

Kleine Burg für wenig Mannen,
Städtlein, rußig, eng und schmal,
Rings des Schwarzwalds Edeltannen,
Unten tief das Teinachthal —
Rauhe Lüfte, Wolkenflüge,
Schneegestöber, Sonnenschein:
Also wandernd im Aprilis,
Schaut' ich einst den Zavelstein.

Nie von Riß und Sprung genöthet
Ragt sein schlanker Römerthurm
Wie gegossen und gelöthet
Quaderfest im Zeitensturm . . .
. . . Ruhsam stund der Ortsbewohner
Vor dem Haus im Sonntagskleid,
Auch der Burghof pflag der Ruhe
Winterschläfrig, tiefverschneit.

Aber ostwärts auf den Halden
Weicht besiegt der Schneelast Druck,
Seine Kelche hoch entfalten
Will ein wilder Blüthenschmuck,
Und im Schmelz der Farbentöne
Dunkelviolett bis weiß
Drängt sich fremde Purpurschöne
Ueppigst wuchernd aus dem Eis.

Crokus, Sproß des Morgenlandes,
Selt'ner Gaſt auf Schwabens Flur,
Zeugniß ewig jungen Frühlings
Und uralter Weltkultur;
Wo ißt Flocken niederwirbeln
Auf die wohldurchblümte Au,
Pflanzte einſt ihr Saffrangärtlein
Eine kluge Römerfrau.

Saft den Süpplein ihrer Küche,
Herzarznei für böſe Sucht,
Dunkeln Locken Wohlgerüche
Zog ſie aus der edeln Frucht.
Und im Anhauch dieſer Blume
Schritt ſie, wenn der Frühling nah,
Opfernd zu dem Heiligthume
Der Diana Abnoba.

Rippoldsau.

„Curae vacuus hunc locum adeas,
ut curae vacuus abire possis, nam non
curatur, qui curat."

Alter Badspruch.

Im Schwarzwald vor viel hundert Jahr
Im engen Thal ein Klöſterlein war,
D'rinn hausten viel andächt'ge Brüder
Und ſangen Pſalmen und Bußlieder;
Der frömmſte von der frommen Heerde
War Bruder Rippold der Vielgelehrte.
Der ſaß und ſaß in ſeiner Zell'
Und rührte ſich nicht von der Stell',
Wollt' Alles wiſſen, was heilige Schrift
Und Gott und die Welt und die Menſchheit betrifft.

Oft ſaß er noch beim Lampenſchein
Des Nachts auf harter Holzbank allein,
Und legt' die Bücher nicht aus der Hand,
Bis bleiern der Schlaf ihn übermannt.
Allein, ſo wie es oftmals ergeht,
Zu vieles Brüten den Menſchen verdreht,
Sein Blick ward träg, ſein Kopf ward ſchwer,
Als wenn ein Brett d'ran genagelt wär',
Und in einſamen Stunden, ſtatt ſich zu erfreu'n,
Bildet' er die thörichtſten Sachen ſich ein.
Wenn er 'mal tüchtig nießen mußt',
Glaubt' er, es fehl' ihm auf der Bruſt;
Verſetzt' ihm Einer einen Raſenſtieber,
Vermeint' er, es gäbe das Nervenfieber,
Und hatt' eine Muck' ſich auf's Haupt ihm geſetzt,
Gedacht' er ſich ſchon zum Tode verletzt.

So ſchuf er mit Mißtrau'n und Krittlichkeit
Dem ganzen Kloſter Verdrießlichkeit,
Bis endlich der Abt am Verſammlungstag
Mit gerunzelter Stirne ſolches ſprach:

„Wohl weiß ich, es hat jeder Menſch in dem Stillen
Seine eigenen Mücken und Käfer und Grillen,
Doch, wie Ihr's treibt, Herr Rippold, ſo iſt's nicht erlaubt,
Ihr habt wahrhaftig Hornſchröder im Haupt!
In der Einöde draus mögt ihr gehen ſpazieren
Und mit ſiren Ideen den Wald ennuyren,
Aber unſer Convent iſt kein Narrenhaus,
Ihr müßt noch heut aus dem Kloſter hinaus!"
Da faßten die Brüder Herrn Rippold ſchnelle
Und ſetzten ihn jäh vor die Gotteshausſchwelle,
Und warfen ihm noch, mit böſem Gelach,
Brevier und Brodſack zum Fenſter nach.

... Wo jetzt ein wohlerbaut Badehaus prangt,
War Alles Wildniß. Von Dornen umrankt
Stand dunkel und finster der Tannenwald,
Des wildsten Gethieres Aufenthalt,
Und ungestört von verderblicher Jagd
Sagten Füchse und Eulen sich dort gute Nacht.

Betrübt zog dort Herr Rippold ein,
Ihn freute nimmer der Sonnenschein
Und selber die herrliche Waldesluft
Erschien ihm wie Moder und Leichenduft.
Nur im dichsten Dickicht gefiel es ihm recht
Wie einer Kreuzspinn' in ihrem Geflecht,
Und verdrießlich brummt' er in langen Bart:
„O Leben! wie bist du bitter und hart!
Ich wollt', es würde mich Einer ermorden,
Oder ich wär' ein flinkes Eichhorn geworden,
Das klettert und hüpft doch und knackt seine Nuß,
Mich aber erlöst nur der Tod vom Verdruß."

Bei solcherlei Schwermuth war es kein Wunder,
Daß er täglich kränker ward statt gesunder,
Er schrumpfte zusammen als wie ein Greis,
Die Haare bleichten ihm silberweiß,
Und es dauerte kaum Tag und Jahr,
Daß er wirklich nah an dem Sterben war.
Da nahm er mit fiebrig zitternder Hand
Sich Spaten und Axt von der Klause Wand,
Um draußen am Bach beim Granitgestein
Sich zu hauen ein Grab als Todtenschrein.
Sein dumpfes Hacken am Felsen erklang
Wie Sterbegeläut den Wald entlang.

Und als nun vollendet die Grabeshöhle,
Befahl er dem Herrn seine sündige Seele
Und sprach: „Du falsche Welt, gut Nacht!“
Und legt' sich hinein in den finstern Schacht.

Doch in diesen gesegneten Thalesgründen
Ist nimmer und nimmer der Tod zu finden,
Und wie er so lag und zu sterben gedachte,
Erbebte der Boden und wankte und krachte;
Feucht weht' es ihn an — er vernahm mit Erstaunen
Ein unterirdisches Rauschen und Raunen,
Wie Sprudeln von Quellen schlug's an sein Ohr,
Rick — rack — und brumm! Da hob's ihn empor.
Ein mächtiger Wasserstrahl mit Gebraus
Warf jählings Herrn Rippold zum Grabe hinaus,
So hoch wie der nächste Tannenbaum
Flog triefend er auf in den leeren Raum,
So daß, als er glücklich herab war gekommen,
Er wirklich ein tüchtiges Sturzbad genommen.
Da stand er und schüttelte dreimal sich,
Und beschaute sich selber verwunderlich;
Ein neues Leben durchzuckte die Glieder,
Als kehre die Kraft und die Jugend ihm wieder.
Den Quell sah er sprudelnd blinken und winken,
Er wußt' nicht warum, er mußt' davon trinken.
Er schöpfte mit hohler Hand sich die Flut,
O Wunder! das schmeckte so fremd und so gut,
Von schäumenden Perlen durchwallt und durchzischt,
Als hätte ein Berggeist den Trank ihm gemischt.
Und schnalzend sprach er: „wie wird mir — o Schauer,
Das sprudelt ja salzig und kohlensauer!
Dringt stärkend und lösend durch Mark und Gebein
Wie niemals der feurigste Edelwein!
Du gütiger Himmel, hab Dank für die Spende,
Nun geht meine Trübsal und Krankheit zu Ende,

An diesem Heilbrunn, statt Grab und Tod
Erglänzt mir ein neues Morgenroth!“

Herr Rippold dachte an's Sterben nicht mehr,
Er schleppt' einen Steinkrug zur Quelle her
Und trank und trank ohne Unterlaß
Schon am ersten Tag über sieben Maas.
Kaum hob sich des andern Tages die Sonne,
So trank er schon wieder mit neuer Wonne,
Und nahm sein Bad in der bergfrischen Welle
Und schnalzte vergnüglich gleich einer Forelle,
Ward zusehends lustig und jodelt' und sang,
Daß ein fröhliches Echo den Tannwald durchklang.

Auch mehrte sich merklich sein Appetit,
So daß er mit unverzagtem Gemüth
Einen ganzen Schinken und Brodes drei Laib
Verzehrte, als wär's nur ein Zeitvertreib.
Als zweiter Nimrod, mit Bogen und Pfeil
Durchzog er die Waldung von jetzt an in Eil',
Schoß Hirsche und Eber, und kam auch ein Bär,
So sprach er: „das freut mich nur um so mehr,“
Und schlug mit gewaltig erhobenem Stein
Aus freier Hand den Schädel ihm ein.
Denn wer hier trinken und baden kann,
Den ficht kein Ungeheuer 'was an.

Herr Rippold lebte zu selbiger Zeit
In der allereinsamsten Einsamkeit;
Es führte zu ihm nicht Steg, nicht Pfad
Und niemals waren ihm Menschen genaht;
Nur selten bei seiner Einsiedelei
Trieb ein Hirtenkind seine Heerde vorbei.

Doch früher, bevor er die Quelle entdeckt,
War Herr Rippold immer gewaltig erschreckt,
Wenn er die Maid nur von ferne erschaute,
Und sprang, dieweil ihn wahrhaftig graute,
Scheltend, so weit ihn trug sein Fuß,
Ins Waldesdickicht mit Groll und Verdruß,
So daß die Hirtin betrübt oft klagte
Und im Stillen zu sich selber sagte:
„Dies scheint, so weit ich es beurtheilen kann,
Ein frommer, aber ein grober Mann."

Der Hirtin Antlitz war zart und fein,
Sie schaute sanft in die Welt hinein,
Und ihre Wangen, ein wenig bleich,
Schufen ihr Aussehen träumend und weich.
Sie hütet' am Saum vom Tannenwalde
Die Heerde auf grüner Bergeshalde,
Trank die würzige Bergluft in vollen Zügen,
Und spielte mit ihren Lämmern und Ziegen.

Nun fügte sich's einmal von Ungefähr,
Daß Herr Rippold jagend den Wald kam daher,
Und wiederum, was sonst ihn so schreckte,
Er von ferne den Strohhut der Hirtin entdeckte.
Doch heute erschien er durchaus nicht verdrossen,
Am Waldsaume stand er wie festgegossen
Und dachte: „o seltsamer Wechsel der Zeit! —
Sonst floh ich meilen- und meilenweit,
Jetzt mag ich durchaus nicht mehr von der Stelle:
Ist dies vielleicht auch eine Wirkung der Quelle?"

Drauf faßt' er einen tapfern Entschluß
Und bewegte zur Jungfrau hinab seinen Fuß
Und sprach, doch nicht ohne innere Sorgen
Und bedeutend verzagt: „Recht guten Morgen!"

„Schön Dank!“ gab ihm die Hirtin zurück,
Dann warf er auf ſie einen ſeltſamen Blick
Und ſchwieg. Eine längere Pauſe entſtand,
Bis daß Herr Rippold ſich wieder ermannt
Und mit tapferm Herzen zum Zweiten ſprach:
„Es ſcheint mir heut ein ſehr ſchöner Tag.“
Dann aber, als wäre zu viel ſchon geſcheh'n,
Verſchwand er, ohne ſich umzuſeh'n.
Doch item und item — wer weiß wie's geſchah! —
Des andern Tags ſtand er wiederum da,
Und wären die Tannen nicht ſtill und discret,
So wüßt' man auch, was ſie noch weiter geredt;
Doch jedenfalls blieb es bei ſtiller Verehrung
Und kam zu keiner nähern Erklärung.

Da begab ſich, daß nach etlicher Friſt
Am gewohnten Platze die Maid ward vermißt.
Sie lag zu Haus ſchier gefährlich krank.
Herr Rippold ſprach: „Gott Lob und Dank!
Nun find' ich doch endlich Gelegenheit,
Ihr zu dienen in Treue und Freundlichkeit.“

Und eines Morgens, um ſechs Uhr präcis
— Es wehten die Lüfte gar lieblich und ſüß —
Sah man, wie Herr Rippold beſorgt und gerührt,
Die Hirtin am Arm zu der Quelle geführt,
Er ſchöpfte ein Glas und ſprach zierlich und ſchön:
„Das trinket zu Eurem Wohlergehn,
Dann rath ich Euch, etwas zu promeniren,
Sodann ein zweites Glas zu probiren,
Und unmaßgeblich will mich bedünken,
Wir könnten in Zukunft gemeinſam hier trinken!“

Und item und item — wer weiß wie's geſchah —
Sie ſagte nicht nein und ſie ſagte nicht ja,

Doch Herr Rippold gieng bald in den Tannwald hinaus
Und suchte den höchsten Baumstamm sich aus,
Und schlug einen Nagel hoch oben in Stamm
Und hieng seine Einsiedelkutte daran.
Die Hirtin aber ward unverweilt
Durch des Quells erquickenden Zauber geheilt,
Fuhr wieder zu Berge, stark und groß
Und blühte als wie eine Frühlingsros'.

Und item es dauerte wieder nicht lang,
Tönt' festlich im Thale der Glockenklang.
„Was wallt dort zum Klösterle?" Mancher frug,
Und die Antwort war: „ein Hochzeitzug."
Am Portale stund mit den Brüdern der Abt
Im vollen Ornate, beringt und bestabt,
Und sprach: „O Rippold, geprüfter Mann,
An Dir hat der Himmel ein Zeichen gethan,
Und weil Du, der leidenden Menschheit zum Frommen,
Der Quelle zuerst auf die Spur bist gekommen,
Sollst Du, befreit von Gelübde und Zwang,
Die Au dort verwalten dein Leben lang,
Sollst Herberg' halten für Männer und Frau'n,
Sollst Stuben zum Trinken und Baden erbau'n,
Sollst Alles, was dienlich, schaffen heran,
Selbst Damensalon und Kegelbahn."

Und wieder erklangen die Glocken gar traut,
Da kniete Herr Rippold mit seiner Braut,
Da sprach der Abt vom geschmückten Altar
Seinen Segen über ein glückliches Paar,
Und gab sie zusammen als Mann und Frau . . .
Das ist die Geschichte von Rippoldsau.

Die Schweden in Rippoldsau.

Vor zweihundert Jahren — Wem iſt's nicht bekannt? —
Ertobte der Krieg im deutſchen Land,
Die Schweden und die vom Wallenſtein
Schlugen einander die Schädel ein,
Und dauerte über dreißig Jahr,
Bis die Schlachtenfurie verbrauſet war.

Doch das friedliche Rippoldsauer Thal
Blieb verſchont von des Krieges Gewitterſtrahl,
Und Mancher, dem kranken Leib zum Frommen
Iſt Heilung ſuchend zur Quelle gekommen.
Man lebte damals ſchier ſo wie jetzt,
Man hat ſich mit mancherlei Kurzweil ergötzt,
Ein trefflicher Badwirth ſorgte wie heut
Für gute Herberg' und Schnabelweid.

Man ſchlürfte die Quelle und ſprach nur wenig
Von Papſt und Kaiſer und Schwedenkönig.
Die Alten tranken und rauchten Tabak,
Die Jungen fanden am Ballſpiel Geſchmack,
Die Damen in Reifrock und hoher Kranſe
Scherzten und lachten beim Mittagsſchmauſe,
Und Abends tanzte man zierlich und nett
Auch ein ſteif graciöſes Menuett.

Die Badmuſik war in vorzüglichen Händen,
Sechs Mann mit verſchiedenen Inſtrumenten
Spielten rüſtig und unverdroſſen drauf los,
Und war ſchier Jeder ein Virtuos.
Da begab ſich's im dreiundvierziger Jahr,
Daß Herr Johann Petzold Baßgeiger war,
Der hieng eines Abends im Monat Auguſt
Seine Geig' auf den Rücken mit großer Luſt,
Und ſtieg auf die Holzwälder Höhe empor,
Um unbelauſcht von der Badgäſte Ohr
Ein neues Adagio einzuſtudiren,
Womit er am Sonntag wollt' excelliren.
Denn für des Brummbaſſes dröhnend Walten
Iſt's beſſer, einſame Proben halten;
Die Baßgeige lieben viele Perſonen,
Mögen doch nicht neben dem Baßgeiger wohnen.

Drum kam Herr Petzold mit Cello und Bogen
Hinauf in den luftigen Tannwald gezogen,
Und ſchaute weit in die Lande hinein
Bis zum Straßburger Münſter am glitzernden Rhein,
Er ſuchte ein ſchattiges Plätzlein im Mooſe
Bei Farrnkraut und duftiger Weidenroſe;
Hell klang in die Waldesſtille und froh
Sein funkelneues Adagio.

Doch wie's ſo recht voll in den Saiten rauſchte,
Da ſpitzt' er auf einmal die Ohren und lauſchte;
„Zum Teufel, was hör' ich, was hat ſich gerührt?
Ich werd' aus der Ferne accompagnirt!
Trom trom! trom trom! trari, trara!
Nun hilf uns, heilige Cäcilia!"

Herr Petzold hatte in früheren Tagen
Bei Pappenheims Reitern die Pauke geſchlagen;
Seit der Lützner Affaire kannt' er den Ton:
„So trommt und trompetet der Torſtenſon!
Trom trom! trom trom! trari, trara!
O heil'ge Cäcilie, der Schwed' iſt da!"

Herr Petzold hat keine Silb' mehr geſprochen;
Aufſprang er, wie von der Tarantel geſtochen,
Er ſchultert die Baßgeig' und ſah nicht mehr um,
Vergaß ſelbſt ſein gelb Colofonium,
Ließ Noten zurück und Sacktuch und Kapp'
Und ſprang wie beſeſſen den Tannwald hinab.
„Gut Nacht, Adagio und Bademuſik!
Gut Nacht, der Petzold kommt nimmer zurück!"

Im Bad indeß hatte Niemand Kunde,
Was Herr Petzold erlauſcht in jener Stunde,
Es kamen, wie ſonſt, die Herren und Damen
Im Speiſeſaal zum Souper zuſammen.
Der Expeditor bracht' an Paket und Brief,
Was mit der Wolfacher Poſt einlief.
Auch von Freiburg der alte Herr Kreispräſident
Erhielt ein geſiegelt Pergament,
Und man bemerkte, daß etwas blaß
Seine Züge wurden, als er es las;
Es ſcheint, auch in dieſer Epiſtola
Stand was von trom trom und trari trara!

Denn er flüſterte Frau und Tochter 'was zu
Und rief auch plötzlich den Badwirth herzu
Und ſprach: „Ich verreiſe früh Morgen um vier,
Beſorgen Sie ſchnell einen Wagen mir!“
Und wiewohl kopfſchüttelnd der Badwirth ſprach:
„Sie haben beſtellt ja für dreißig Tag
Die Wohnung, und ſind erſt ſeit heut im Quartier;“
Erwiedert' er: „dennoch verreis' ich von hier!“

Des andern Morgens früh um vier Uhr
Er mit Extrapoſt von dannen fuhr.
Auch der Herr von Queſtenberg von Wien
Nicht mehr, wie ſonſt, an der Quelle erſchien.
Er nahm, trotz ſeinem ſeidenen Rock,
In derſelben Kutſche Platz auf dem Bock.

Um acht Uhr ſaß Alles wie ſonſt beim Caf-
Im Hof und unter der Lindenallee,
Doch die Muſik ſchlich traurig heran,
Statt ſechſen waren's nur fünf Mann,
Und was ſie ſpielten, war incomplett,
Daß ſchier man ſie ausgepfiffen hätt'.
Drum zu den Gäſten mit klagender Miene
Sprach entſchuldigend die erſte Violine:
„Wir ſind ruinirt, ein verſtimmter Accord:
Die Baßgeig mit ſammt dem Petzold iſt fort!“

Da wurde viel geſchwatzt und geſprochen,
Ob Freund Petzold wohl ſeinen Hals gebrochen
Oder ob, als leichtfertiger Muſikant
Er ohne Abſchied von dannen gerannt;
Die Menſchheit iſt ſtets geneigt zum Böſen,
Man machte viel boshafte Hypotheſen:
Er hab', als Verliebter, im Schatten der Nacht
Einer Wälderin ein Baßgeigenſtändchen gebracht,

Oder liege, von ſüßem Weine trunken,
Wohl in jammervolle Träume verſunken.
Nur der Flötiſt ſprach mit edlem Muth:
„Der Petzold iſt klug und weiß was er thut!“

Und wieder nahte die Mittagsſtunde
Und ſaßen die Gäſte in fröhlicher Runde,
Die Schüſſeln dampften — nur auf der Tribüne
Dacht' die Muſik mit betrübter Miene:
„Bald kommt der Braten, o ſchlimmes Signal,
Heut ſpielen wir nur zu unſerer Qual,
Wir ſind ruinirt, ein verſtimmter Accord,
Die Baßgeig' mit ſammt dem Petzold iſt fort!“

Der Braten kam, ſchon ſchwirrten die Geigen,
Da flog durch den Saal ein bedeutungsvoll Schweigen,
Die Fenſter klirren — o bittres Deſſert!
Ein Kanonenſchuß vom Kniebis her!
Noch einer — piff, paff! — 's iſt nimmer gefehlt,
O Gott, Geſchütz- und Musketenfeuer!
Und zwiſchen hinein: trom trom, tzara!
Behüt' uns der Herr vor der Muſica!

Wie wenn der Blitz in ein Taubenhaus ſchlägt,
Schwirrt Alles verſtört und bewegt und erregt . .
Dort fällt ein Stuhl — hier zerbricht ein Teller,
Dort verſchüttet Einer den Muscateller,
Die Damen ſchluchzen, die Kinder ſchrei'n, —
Der taucht ſein Biscuit in Senftopf ein —
Der fordert die Rechnung — der Roſſe — der Wagen —
Der denkt: jetzt hat meine Stunde geſchlagen
Und ſpricht zur lockigen Nachbarin:
„Ich lieb' Euch! laßt uns zuſammen flieh'n!“

Der ruft zum Wirth: „Ade, ſeid geduldig!
Für diesmal bleib' ich die Zeche ſchuldig!“
Der zupft ihn am Aermel — der tritt ihm den Fuß:
„Ein Königreich für einen Omnibus!
Auf, auf! helft, helft! ſchon hört man ganz nah
Trom trom, trom trom, — trari, trara!“

O Rippoldsau, du ſtilles Thal,
Wie warſt du verwandelt mit einem Mal,
Seit der Sündflut hat, in verworrener Flucht,
Keine Geſellſchaft ſo das Weite geſucht.
Hier trug ein Herr auf erhobenem Arm
Eine ohnmächtige Dame durch den Schwarm,

Hier galoppte ein Reiter die Straße hinab,
Dort entfernte ein Hausknecht zu Fuß sich im Trab,
Ja, ein verspäteter Unglückssohn
Ritt auf dem Haushund Sultan davon.

Eine halbe Stunde — und still und stumm
Lag Badhaus und Quelle und Alles ringsum,
Nur auf der Galerie der Musik
Blieb ein einzig menschliches Wesen zurück.
Es war der Flötist, er stieg fröhlich und munter
In den menschenverlassenen Saal herunter
Und sprach: „Wozu das unnütze Rennen!
'S ist Zeit genug noch, um durchzubrennen,
Doch ein Laufen mit Durst und mit leerem Magen
Das kann kein Flötenspieler vertragen."

Er setzte sich an den verlassenen Tisch
Und that sich noch gütlich mit Braten und Fisch,
An Biscuit und Mandeln, am ganzen Dessert,
Als ob kein Schwed' in der Nähe wär ...
Auch steckt' er gelassen in seine Taschen
Zwei unversehrte Affenthaler Flaschen,
Bis daß auf fünfzig Schritte nah
Es von Neuem klang: trari, trara!
Trom trom, trom trom, trom trom, hurrah!
Der Schwed' ist da, — der Schwed' ist da!"

Da griff er ruhig zu Flöte und Hut;
„Ich sagt's ja, der Petold weiß, was er thut.
Jetzt noch ein Glas Wein und das letzte Stück Kuchen,
... Dann will auch ich den Petold suchen!"

Feſtgruß

zur Feier von Hebel's hundertjährigem Geburtstag 10. Mai 1860.

Den in Schopfheim zur Feſtfeier Verſammelten.

Gott grüßich all, ihr liebi Here z'Schopfe,
I hanich neumis z'brichten us der Fremdi.
So 'ne verfahrne Säckinger Trompeter
Iſch ſelte d'heim; 's viel Sitze g'fallt em nit,
Und wie der Vogel, wenn der Früehlig chunnt,
So fliegt er us und ſingt in andrem Land,
Drum chani iez nit zuenich, 's thuet mer leid.
Doch loſet, was mer jüngſt bigegnet iſch.

Im Baierland isch mi Station. Und gester
Do fahri uf'me wunderblaue See,
Me seitem Chiemsee oder bairisch Meer,
Und sind' en Insle, sunnig, sufer, chli
Und friedli still. Es hunse Fischer dört
Und Chlosterfrauen immen alte Stift;
Und wenig hört me Lerm: numme Glockeg'lüt
Und Ruderschlag und frohe Vögel G'sang.
Denn d'Vögel hen e liebi Herberg dört.

Uf dere Insle stöhn as wie 'ne Chron'
Uralti Lindebäum, im Zirkel pflanzt,
Und spieglen ihri Dölder wit im See.
Me seit, es sog scho in der Römerzit
'Ne Heiligthum dört gstanden und es gieng'
No mengis mol dört Oppis geistwis um.

Wieni dörthi chumm — grad am erste May,
Es isch 'ne milde Früchligsobed gsi,
Wurds langsam dunkel, d'Sunne sinkt in See,
E wengli no hen d'Alpegipfel g'lüecht,
Derno isch liesli 's lechti Roth verlöscht
Und Mondschi wurds und klari Sternenacht.

Und wieni mi verträumt im Gras dört streck,
Und wieni d'Stern am Himmel glizzre seh
Und wieder glizzren in der Wasserfluet,
So denki das und deis; . . . und sag für mi:
„Ihr liebi Stern, Liecht us der andre Heimeth,
Ihr liebi Stern, i wott, i wär bi euch!"
Und chlip und chlap! — was witt und was bigehrsch?
Husch rauschts mit Flügelschlag im Lindewipfel

Und ſtohn zwei Engel vormer, g'ſchlachti Burſcht,
In blauem Hüs, mit Sterneblueme g'chrönt,
Und ſage: „So denn! b'ſinn Di nümme lang,
„De mueſch mit ens! heich's juſt nit ſelber g'ſeit:
„Ihr liebi Stern, i wott, i wär bi euch!
„Hüt iſch Walpurgisnacht: Was Gin do wünſcht,
„— E Sunntigschind, e landverfahr'ne Schüeler, —
„Flugs g'ſchicht's. — Huppla! mer fliegen eben ufe.
„Uf wele witt? . . 's batt Nüt, de mueſch jez mit!"

„— He! ſagi, dunderſchieß! 's iſch eigetli
„So ſcharf nit g'meint . . . mueß denn gly g'floge ſy?
„Me würd doch au no Öppis rede dörfe?
„I ha ſcho Viel erlebt, ſcho mengerlei
„Fuhrwerch probirt und bi in menger Wis'
„Dur d'Welt ſcho g'rutſcht, doch wo mer Engelpaar
„Verarretirt und ſternwärts transportirt:
„Sell nie! . . He nu, es iſch mer ei thue z'letſcht,
„Und mueß denn g'floge ſy, ſe denk' i wohl
„Mer wend zuem Morgeſtern! der iſch der liebſcht
„Von alle mir in Gottes Himmelsgarte,
„'S het mi ſcho lang e Sehnſucht nochem plogt."

Und chlip und chlap! — was witt und was bigehrſch?
Ein Engel faßt mi links, der ander rechts:
Gis, zwei und drei! . . und huſch, ſo goht's in d'Luft.
Und uf und furt! . . Bim Strohl! en Iſebahn,
E Luftballon, e Telegrafedroht
'S iſch All's e Schneckepoſt, wemme's verglicht
Mit ſo'me Engelfliegwerch d'Milchſtroß' ufe.
Jo, uf und furt . . . Ghuum luegi wieder nidſi
Schint ſcho mi Chiemſee numme ne ſilbrig Pünktli
Und bal ſchrumpft d'Erde zuere Chugle z'ſemme,

Wird chli as wie der Mond und wird no chliner
Und schwebt, e winzig Sternli, fern im Luft,
Bischeidener as menge Her uf ihr.
Und wieder no' re Wil, so funklet scho
Zue euse Füeße fremdes schönes Land
Mit Berg und Thal.. Und: „Ufgluegt!“ seit mi G'leitsma
„Der Morgestern!“ .. und sänftlig sinkt der Flug
Und mini Sohle gschpüere wieder Bode.

„De Morgestern!“ rueft au der ander Engel,
As wie 'ne Gonduktör, wemme d'Station het,
Und Othem schöpft: „Helfis Gott, so sagi,
„Es trümlet mer im Ghopf und vor den Auge,
„Lönd mi e weng verschnuufe, daß'i au
„Schön Dank cha sage ... Uff! deis heißt e Schnellzug!“

„O b'hüetis! lacht der Engel, chuum e g'miſchte!
„Meinsch, d'wiegsch so liicht as wie ne Seifeblöseli?
„E Güterzug isch's gsy, und no e schwere!
„Jetz gang und schau di um. Mer müen no witers.“

O Morgestern! wie lieblig isch's uf Dir!
Zwor nit gar anderst as bei eus, doch heitrer
Und glänziger isch d'Gegnig gsy und wärmer
As wär dört ewig Früehlig, ewig Sunntig;
Und scho am Luftzug het me g'schpüert, es weht
E sanftrer Othem dört .. i selber bi
Mer gröber vorcho wie 'ne Hozzewälder
Der uffen Bal dappt z'Friburg im Museum.
Doch wandli fürwärts. Lueg, do isch e Thal
E prächtig Matteland und schöni Waldig
Und klar und frisch e Bergforellewasser.

... Es het mi g'mahnt ans hinter Wiesethal,
Wenne vo Rammbach nidsi goht go Hufe
So schön het Alles blücht, so saftig frisch
Hen d'Chrüter gschprosst! ... Frisch isch no gsi am Morge.
Doch wien'i witers chumm, so höri rede.
Am Waldhang sitzt en alt ehrwürd'ge Greis
Schneewis vo G'wand und mild vo G'sicht und Art
Um ihn im Moos e lustig Chindervolch.
Schuel het er g'halte. Nei, wie hensi'em g'loset.
Me het jedes Lüubli wisple g'hört im Wald.
Und Zucht isch gsy und Ordnig. Me hets g'merkt
Der bruucht kei Ruethe, 's Büdeli ze verfohle.
Druf schliesst ers Buech und lächlet und seit: „So!
„Jetz singt no Gis, dann chönd 'er gö go spiele,
„Und über d'Matte gumpe, doch gend Achtig
„Daß kei's 'ne Mejeblüemli z'semmetritt
„Und thüend keim guete Thierli Cypis z'leid!"

Was meinet er, as d'Chinder g'sunge hen?

„Se helfis Gott und gebis Gott
E gute Tag und b'hüetis Gott!
Mer beten um e christlig Herz
Es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz,
Wer christli lebt, het frohe Mueth,
Der lieb Gott stoht für Alles guet."

Dann packes z'semm und batsche froh in d'Hend
Und springe furt. Der Greis chunnt uf mi zue:
„Gottwilche", seit er, „was bisch Du für Gsi'?"
Ich antwort: „Nüt für unguet, eigentli
„Se g'höri nit ganz uf de Morgestern
„Doch lockt's mi zuenich, d'Sproch schint mer bikannt
„Und euer Singe heimlet mi so a."

„He woher chunnich denn!“ fragt er. — „Wither“, sagi,
„'S wird Euch villicht nit accurat bikannt sy:
„Es isch e ferne Stern, me heißt 'en d'Erde,
„Drin isch en Erdtheil, der Europia heißt,
„In sellem Erdtheil isch e Land, heißt Dütschland,
„In Dütschland aber isch am Rhi e Ländli . . .“
„Zem Dunderwetter!“ brummlet do der Alt,
„Du morgesternverflogen Erdechind,
„Meinsch echt, mer wüsse hielands au nit Mehr
„As wie der Föhreli us der Geography!
„Wie goht's denn z'Marlisrueh!“

„Jo, Element,
„Lutz jo! Greuß, sagi, he! 's goht quet!
„'S isch allweil no ne fuxi glatti Hauptstadt,
„S' het viel gichtudierti gschidi Here drin,
„Und Wibervolcher! . . 's isch die helli Pracht!
„'S treit sicher keini offem Morgestern
„E Stahlreifvogelscheirock wie Die!
„Au stohts noch allimil im Haardwaldland
„Und nit am Rhi — wiewohl se'nen schier gar
„Hig'leitet hätte . . . jo! . . und d'Schwarzwaldberg
„Sin au nit nöcher g'ruckt, no Menge dunnt
„Dört' Heimweh über no üm Oberland!“
„Du liebes Oberland!“ heit mild der Greis
„Du liebes Oberland . . Wie gohtsenen au
„Z'Lörrech und z'Schopfe und am waldige Feldberg!“
„He!“ hani denkt, „Staub, Gift und Poppermentl
„Der Ma weiß besser Bscheid uff eisere Grd
„Als ich im Morgestern! Was isch au das!
„. . . He nu! sie tribes ziemli,“ sagi druf,
„Gottlobandank, me cha se nit biklage.
„'S goht Handel und goht Wandel. D'Isebahn
„Daempft überal derdur. Bis Waldshuet fahrt me

„Au 's Wiesethal würd bal locomotivisch,
„Der Dengelgeist cha nechstens Schiene dengle
„Wennen der Dampf nit ganz vertribt vom Wald.
„Sie hen au schöni Strosse g'leit durs Land,
„Vom Todtmes nidsi, wo si d'Wehre tummlet
„Im Felseg'chlüft, — der Wiese wildi Schwester
„E chech Zigünerchind, . . zieht jez e Fahrstroß
„Wohlg'munret, fest, nit liicht hig'foerstierlet.
„Selbst uf de Feldberg stigt me jetz biquem:
„E Thurn stoht ussem Gipfel und me cha
„De Sonnenufgang prächtig drin verschlose.
„. . Durst hen sie au, gottlob, no kei z'erlide!
„Denn z'Törrech vorn und im Markgrövlerland
„Was meinich wie's in de Ghellere jetz bstellt isch!
„Dört lit e Wi . . . bei, tusigjappermost,
„Me schnuft jetz nümme viel vom Vieredrißger
„Der Siebneküßger goht no über Baumöl!
„Der het e Füür! Blitztusig! . . d'Sunne chönnt er
„Illuminiere, wenn sie nit scho hell wär,
„D'Planete chönnt er us de Bahne werfe
„Und alli Fixstern wacklisacklis mache.
„Witt au dervo! 's gäb scho! de bruuchsch mer numme
„E regelmäßgi Engelfahrpost anz'ach.
„Der Blankehorn vo Mulle schickt e Fäßli."

Derwil me so hen z'semme dischkerirt
Zich d'Sunne mächtig hintrem Waldhang fürcho
Und Alles isch in Duft und Glanz verklärt gin.
Do hori fernher d'Ghinder wieder singe:
„Dört chunnt sie scho, was hani gseit
In ihrer stille Herlichkeit!
Sie zündet ihre Strahlen a
Der Ghilchthurn wärmt sie au scho dra

Und wo ſie fallen in Berg und Thal
Se rüehrt ſi's Leben überal."

Der Greis ſeit Nüt und faltet liſeli d'Händ.
Und wien i mer ſin Antlitz jetz bitracht,
Wies früendli blitzt im goldne Sunneſtreiflicht
Se chunnt es mer bikannt vor und bikannter,
Und 's überlauft mi warm. „Tuſig gottswill!
So rüefi: „'s wird nit ſy! . . ſtoht nit bim Schloß
„Vo Karlsruch im ſchattedunkle Garte
„En iſern Denkmol, 's treit e goldig Bruſtbild!
„Hani als Chnab nit oft dört gſchpielt und g'frogt:
„Wer iſch der Ma mit ſiner edle Stirn,
„Sim chruſe Hoor, ſim Lächlen um den Mund!
„Sin ſell nit Guri Zug! iſch nit der G'ſang
„Den ſelli Chind dört ſingen, au von Euch
„Und ſind Ihr nit der Johann Peter Hebel!"

Do winkt der Greis und lächelt ſin und ſeit:
„'S cha ſy, 's cha ſy .... denk woht, i bin en gſy,
„Doch iſch's mer jetz, wenn i dört abi lueg
„Juſt wienis früecher ſelber b'ſchribe ha:
„„Lueg, dört iſch d'Grde gſy und ſelle Berg
„„Het Beiche g'heiſſe . . . nit gar mit dervo
„„Iſch Wisleth g'ſy, dört hani au ſcho g'lebt
„„. . und möcht jez nümme hi . . .!""
. . . Verſtohſch mi au?
„Und weiß me Öppis dunte no vo mir!"

„O Meiſter," rüefi, „nei, wie magiſch ſo froge!
„Se lang im Feldberggrund ne Tanne wurzlet,
„Und d'Wiese ſtrömt und d'Wehre und de Rhi,
„Se lang no Meidle ſtinkt und dunderſnett

„Und Buche Obeds um de Liechtipohn ſitze,
„Wenns Marei ſeit: verzehlis nännis, Ätti.
„Se lang weiß me vo Dir und wird me wüſſe!
„'S iſch Kein meh cho, der g'ſunge het wie Du
„So friſch vom Herze und ſo heimeth treu,
„Ders g'fühlt het, was im zarte Haberchörnli,
„In Feld und Wald, in Felſen und in Bache
„Für e verborgni Offebarig lebt,
„Kein, dem wie Dir, die guete Schwarzwaldgeiſchter
„Ihr Sproch zueg'flüſtert hen, ihri g'heimi Sache,
„Der die Böie ſelber, de Irrgeiſt und de Puhu
„So z'lichwöre weiß mit ſcherzhaft ſpitzge Wort!
„Weger, 's het Grund, aß, wemmen uffem Wald
„Jetz in e Stube goht, uf's Brettli wist,
„Wo's Husarchiv und d'Bucherei verwahrt ſtoht,
„ — Links ob der Thür — und frogt: „was hender do!"
„Der Husher ſeit: „Mi Biblen und mi Hebel!"
„'S brucht nit viel mehr zuem fromm und frechlich ſy.
„O Dichterema, wie möcht i Di drum nide!
„Und niden um Din ewig heit're Sinn,
„Um Dini Räthſel, Dini Husfründg'ſchichtli,
„'S Schatzchäſtli, voll vo g'ſchliffne Edelſtei!
„Hörich mengmol nit im Morgeſtern e Glächter
„Recht üem Zwechfell, wemme d'unte lieſt
„Was d' vo der naſſe Schlittefahrt verzehlich,
„Vom Zirkelſchmied und vom Kannitverſtan?
„Und zupfts Di nit, de chämich und lueglich wieder!
„'S gäb mengis neui Hauptſtück in Galender,
„Und mengis „Merke!" mengis „Item!" z'ſchreibe!
„Im Zundelfrieder und im Zundelheiner
„Sin ſtarchi Ghind und Rindeschind erwachſe,
„Und ſin woluf . . . me ſperrts nümme all ins Hüsli.
„Denn 's git, ſie tribes Handwerch fürnehm jetz
„Und chuderwelſche aß Gim trümlig wird.

„Wer Schulde macht und nümme aus Zahle denkt
„Heiſſts: „Credit Mobilier“, und wenn er nimmt
„Was ihm nit zueg'hört, — weiſch wiemes jetz heiſſt!
„I ſag ders nit ... 'S wär au Opp's für de Husfründ!
„Jo weger, Meiſter! chumm und fahr mit abe!
„Sell gäb e Freud! .. me trüeg di uf de Hände
„Durs badiſch Ländli dure .. d'Karlsruher
„Si nähme Di hüt wieder zum Prelat,
„D'Verleger chäme ſchaarewis, ſie böte
„Der für de Boge feufezwänzg Dublone!
„Und in der Heimeth! .. nei, was glaubiſch aſſ d'ſachiſch!
„Was glaubiſch, Wem rüſtet ſi's ganz Oberland
„Am zehnte May zum Feſt und Ehretag!
„Wem gelte d'gſchmückti Hüſer, d'Böllerſchüß!
„D'Muſik und d'Fahne, d'ſchwarzi Frack, de Ghilchgang!
„Meinſch 's ſyg e Schillerfeſt! .. De wurſch Di ſchnide!
„Me chennt au andri Lüt .. he! 's wird ſcho chnalle,
„Daß d'Ohre chlingle, piff und paff und puff!
„Und merke würſch, ob men an Hebel denkt!“

So hani g'redt. Er aber git mer d'Hand,
(In ſinen Auge hen zwei Thräne perlt)
„Schwig,“ ſeit er, „ſchwig und mach mers Herz nit ſchwer!
„Doch wenn de heimſchribiſch, meld, i loſſ es grüeſſe,
„So Viel Ihr 's Gläſli lupfe, d'ganz Verſammlig!
„Und wenn Gis früeih am zehnten oder öfters
„An Himmel luegt und ſiecht de Morgeſtern
„In ſtärchrem Glanz und ſchier unrüeihig funkle:
„So iſchs e Schi, er chunnt au us 're Heimeth ..
„Es iſch mi Dank! .. Der Hebel ſegnet euch! ..“

Druf iſch er furt und mit keim Aug meh z'ſeh.
Gli druf hen d'Engel mi am Chrage gno,
Und chlip und chlap! ſe bini wo 'ui g'ſi bi.

.. So iſch mi Bricht, ihr liebi Here z'Schopfe:
Lönds ordli chnalle! Piff und paff und puff!
Und no'nemol!.. wenns Gläsli au verſpringt,
Es ſchadet nüt:
Der Meiſter Hebel hoch!
Und hoch ſi Heimeth, 's allemanniſch Land!

Bergpſalmen.

Dichtung

von

Joſeph Victor Scheffel.

Bilder

von

Anton von Werner.

Holzſchnitt der xylographiſchen Anſtalt von A. Closs.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Meyler'ſchen Buchhandlung.

1870.

Bergpſalmen.

Ecce super montes pedes evangelizantis
et annunciantis pacem.
Esaias 52. v. 7.

Ausfahrt.

in rauher Pſalm rauſcht durch den Tann.
Ihn ſingt ein frommer deutſcher Mann
Der jetzo vor neunhundert Jahr
Zu Regensburg ein Biſchof war.
Aus Kaiſerfehde und Fürſtenſtreit
Floh er zur Alpeneinſamkeit
Denn wo der Haß in Waffen tost
Iſt Hochgebirg des Weiſen Troſt.
Am Aberſee ſein Kirchlein ſtand
Noch heut dem Pilger wohlbekannt
Und auch wer keinen Ablaß ſucht,
Denkt ſein im Horſt der Falkenſchlucht.

A. Bloß geſt.

I.

Ausfahrt.

Memet in ordine dei.

Ausfahrt.

andfahriges Herz, in Stürmen geprüft,
Im Weltkampf erhärtet, und oftmals doch
Zerknittert von schämigem Kleinmuth,
Aufjauchze in Dank
Dem Herrn der Dich sicher geleitet!
Du hast eine Ruhe, ein Obdach gefunden,
Hier magst Du gesunden,
Hier magst Du die ehrlich empfangenen Wunden
Ausheilen in friedsamer Stille.

Steil, mauergleich, eine senkrechte Wand,
Vor Schneesturz beschirmend und Wildbacherguß
Umthürmt der Felsgrat die Halde.
Es wölbt sich darin
Manch Höhlengekluft
Zur Stätte dem einsamen Beter.
Vom See bis zum Scheitel in dunkler Pracht
Steigt tannenumschattete Waldesnacht,
Kein Pfad führt empor als Verräther.

Schon hebt ſich das Blockhaus, des Siedlers Palaſt
Von rieſigen Stämmen gezimmert und rings
Mit Mooſe verſtopft in den Ritzen.
Schon faßt ein Brunnen an lauſchiger Stelle
Die ſilbern helle,
Die langgeſucht glücklich gefundene Quelle.
Wie mundet ihr Trank erquickſam und labend
Dem rodenden Manne, der müde am Abend
Sein Beil dort lehnt an die Steinbank.

Auf, Falkenſchluchtklausner, und hochgemut!
Vergiß Deinen goldſchweren Biſchofshut,
Deinen Elfenbeinkrummſtab, Dein Münſter.
Schwing Dich mit befreiter Seele Macht
In die Gottespracht,
Die menſchengelärmlos entgegen Dir lacht:
Rauhzackige Gipfel umſäumen die Höh',
Fern unten erſchimmert ſmaragdgrün der See
Vom kreiſenden Habicht umflogen.

Mit rüſtiger Arbeit und rüſtigem Beten
Verſcheuch' die Verſuchung und trotze den Nöthen
Die Weltfernen droh'n in der Wildniß.
Dem Bienengeſumme im Wieſengeblum,
Fromm lauſche Du ihm
Und trachte nach Honig der Weisheit.
Ein Hauch des Allmächtigen ſchwebt ob dem Land
Und greifſt Du zum Pfatter mit ſchwieliger Hand
So flieh'n die Dämonen und Teufel.

Noch ists, wie David der König gepsalmt:
Wie dick auch der Nebel der Thorheit erqualmt,
Mit dem Frühroth scheucht ihn die Sonne.
Sieghn wie ein Bräutigam kommt sie heran
Und freut wie ein Held sich zu laufen die Bahn
Strahlend allum.
Die Himmel verkündigen Gottes Lob,
Seine Hand ists, die unser Erdlein wob,
Laut sagt ein Tag es dem andern.

II.

Sturm.

Gabriel Bromeis.

Sturm.

Sturm.

Sturm kam geschnoben
Nächtig mit Toben,
Mit sausendem Braus, mit Blasen und Rasen;
Aufstöhnte der Wald
In des Bergföhns Gewalt.
Durch Fugen und Ritzen der Blockhausstämme
Drang spottend der sorglichen Moosverschließung
Schneidiger Hauch. Er scheuchte vom Schragen.
Und ich hub mich hinaus vor die Pforte der
Klause
Barhäuptig, flatternden Bartes
Und ich beugte ein Knie, demüthig erschauernd,
Denn ich erkannte die Stimme des Herrn,
Der auf Flügeln des Windes im Sternenschein
Gewaltig dahin fuhr.

Er aber ſprach mir:

„Lange hab ich nicht Umſchau gehalten,
Ließ wuchern und wachſen das Menſchengewächs
Wie die Sträucher des Waldes, nebeneinand
Gut und bös.
Nun gehn meine Wege im Wetter und Sturm,
Nun iſt mein Wille, ein Zeichen zu geben,
Das die Spreu gemahnet, daß ſie nur Spreu iſt,
Das den faul und brüchig Gewordnen im Geiſt
Den Meiſter weist.
Und wie ich über den Bergwald itzt brauſe
Den Bäumen unhold,
Alte entwurzelnd, junge im Wipfel
Schüttelnd und knickend, daß ſie ächzen,
Alſo ereile ich draußen die Lande,
Will ihre Städte und Märkte umpfeifen,
Um manch ein wohlumſchuppt Gotteshausdach
Trotz ſorglich gepflegten Gebets und Geſangs
Und ewigen Lichts
Soll ſich ein Schindelgewirbel erheben,
Der Wohnſitze Grundveſten ſollen erſchüttern,
Daß der Zechtiſch erdröhnt und hoch vom Geſims
Der Becher dem Zecher aufs Haupt ſtürzt.
Keine Ruh' ſei vergönnt zu nachtſchlafender Zeit;
Wer minnebegehrſam zur Liegeſtatt ſchleicht
Dem entſchwanke, im Fußgeſtell zitternd, ſein Bett
Und verleid' ihm die nächtigen Spiele.
Gewäſſer und Ströme will ich durchfurchen
Daß die Schiffe von jäh ſich aufkräuſenden Wellen

Brandend zerworfen in Splitter zerschellen.
Heimsuchung komm' über Hütte und Haus!
Heimsuchung komm' über Burgen und Vesten!
In Wolken lagernd erschau' ich der Wälle
Unmerkte Thürme, Trunkenen gleich,
Sich wiegen, sich biegen,
Und endlich mit dumpfem sterbeseufzendem Krach
Hinsinken in trockenen Graben.
Dicht hebt sich um die Geborstenen dann
Wie aus jäh aufplatzendem Hexenschwamm
Erstickend Gewölk
Von Trümmergestäub,
Von Mehl, das der Wurm im Gebälke ernagt,
Von morschendem Moder und Schwaden.
In die Lüfte zerstieben ich' ich den Qualm,
Seh' Alles erbeben, zerbrechen und fallen
Und gräme mich nicht!
Die Lande durchschütternd schwing' ich mich weiter,
Starkfröhlich und heiter,
Ich, der Herr!"

III.

Uebel.

Scheffel. Photolithogr.

Uebel.

Nebel.

Herr, meine Seele ſchwebt in Bangniß,
Nachtgrauen umfängt ſie;
In finſteren Klüften ſchier allzulang niſtend
Ward ſie des Lebens mildwärmendem Licht
Nahezu fremd.

Herr ſchirme mich!
Umtrübt von der Einſamkeit freſſendem Roſt
Ruf' ich zu Dir um Stärkung und Troſt,
Denn furchtſam zur Höhle ſich bergend Verzagen
Ziert nimmer den Mann
Der Dir zu dienen Gelöbniß gethan.

Was heiſcht Ihr von mir,
Die Ihr geſpenſtig dem Seegrund entſtiegt
Und froſtgrau des Klausners Aſyl überfliegt,

Bleiches, weiches
Schweifendes, ſtreifendes
Irrendes, ſchwirrendes
Nebelgezücht!

Herr lehre mich beten im Dämmerſchein;
Der Waldnacht Phantasmen ſtellen ſich ein
Mit unheimlicher Pein.
Lehre mich beten Dein eigen Gebet
Das Du, die Erde beſchreitend gleich uns,
Als Meiſter vom Berg Deine Schüler gelehrt;
Wehe! die angſtgeſchütteite Seele
Weiß Deine Worte kaum mehr zu ſammeln,
Kaum die eine Bitte noch weiß ſie zu ſtammeln:
„Führe uns nicht in Verſuchung!“

Sieh das Gewölk!
Sonnenfeindliche Schleiergeſtalten
Recken und ſtrecken empor ſich vom See,
Durchhuſchen den Tann und durchhuſchen die Halden
Und fliehen und ziehn
Als ob ſie mich ſuchten, herauf nach der Schlucht.
Hinweg, hinweg, feuchtdunſtiger Dampf,
Von Finſternißgeiſtern zu finſterer Kurzweil
Den Guten ins Antlitz geblaſen!

Bänglich umfaß' ich den Holzſtamm des Kreuzes.
Seele, was ſinnſt Du?
Sie ſinnt ob dem Heimweh der Einſamkeit.
Was Narrheit, denkt ſie, hat mich verthört,
Der Wildniß Entbehrungen zugekehrt,
Scheer Jeglichem fern, das Ergötzen gewährt?

O Regensburg, Segens- und Fluch werthe Stadt,
Hatt' ich dort nicht, was Gott und den Menſchen genehm?
Hatt' ich nicht meinen herrlich erbauten Palaß,
Meinen prangenden Hof, meiner Dienſtmannen Schaar,
Meine ſtattlichen Reiter und Ritter?
Stand die Inful nicht ſchön dem ergrauenden Haupt?
War ich, ihr Träger, nicht höchlich geehrt,
Herzogen gleich, Königen Freund,
Dem Kaiſer ein oftmal erbetener Rath?
Was ſäum' ich, was ſäum' ich, zurück mich zu wenden,
Zurück in die Welt, in die ſchimmernde Pracht,
Die der Starke beherrſcht mit des Geiſtes Macht
Und die nur der Schwache verachtet?..

Weh! immer dichter ſchaart ſich zuſammen;
Hält heute der Nebelmann Tanz in den Wolken
Mit der Nebelfrau und dem ganzen Geſind?
Was kicht ihm der Haſe, was braut ihm der Fuchs?

Sieh das Gewölk!
Regengrau faßt es den Falkenbergforst,
Nicht leis ihn verhüllend,
Ganz ihn erfüllend
Mit dickem gespenstig unheimlichem Qualm.
Sie kriechen und schleichen wie listige Feinde
Die Halden entlang;
Das Letzte woran noch das Aug' sich geweidet,
Der Schattenbäume grünlabenden Bild
Sie löschen es aus,
Alles umspinnt sich mit nächtigem Graus!

Kaum ist er oben, flieht er zerstoben,
Vorwärts gejagt und von dannen geschoben,
Und neue Scharen eilen im Flug
Den ersten nach!
Hei, wie sie drängen und nahen und kommen!
Das Nebelheer hat meinen Engpaß erklommen
Von allen Seiten quillt es herein
Und füllt ihn mit dämmerndem bläßlichem Schein.
Finstre Gewalten,
Nachtluftgestalten
Seid mir verflucht!
Was durchhetzt und durchtobt Ihr die Falkenwandschlucht!
Thut Widerstand, zage, so Ihrs vermögt,

Stellt Euch dem Föhn, der den Nacken Euch ſchlägt,
Rauft Euch mit ihm, ſo Ihr Kampfſpiel begehrt,
Nicht mit mir!

Umſonſt. Mein beſchwörender Bann prallt ab.
Krallend ſich ballend
Gleitend ſich ſpreitend
Keuchend ſich ſcheuchend jagt Alles dahin,
Ein unzähliges Volk, ein unſeliges Flehn.
Ich ſeh Euch erwogen in ſauſendem Flug.
Sagt an, Ihr im ſpukhaft zerrinnenden Trug
Kenn' ich Euch!!

... Sie ſchweigen und neigen
Die blaſſen Häupter,
Sie blicken und nicken
Und ſchießen vorbei...

Wer iſt Euer Meiſter?
Seid Ihr in Kümmerniß irrende Geiſter,
Verſtorbener neckiſch unruhige Seelen
Die ſich zur Erlöſung die Einſamen quälen?
Seid Ihr lebendige Genoſſen der Zeit
Die den Körper mit zauberiſchen Künſten gefeit
Die ſich verwandeln in Waldſchratsweiſe
Die nebelverkappt ausziehn auf die Reiſe
Dem Herrn zur Verhöhnung, dem Satan zum Preiſe!

Dicht wallt es und dichter.
Steh Rede, Gelichter:
Wohin, wohin ohne Rast und Halt!
Und Wer bist Du, wildschwebende Große
Auf weißem entschnaubendem Wolkenrosse
Nebelvermummte
Die schleierumhüllt
Ihr Antlitz mir abkehrt
Doch greifenden Armes mich strebt zu ereilen
Als sollt' ich Sattel und Ritt mit ihr theilen!
Zählst Du zu den siebenundzwanzig Walkyren
Die des Sturmes berittenen Reigentanz führen,
Kommst Du von der Donau sumpfiger Niederung
Wo gleiche Geister mich einst umwallten,
Da ich, ein Andrer denn hier in der Klause,
Als Gast im heidnischen Königshause
Stolz zu Rosse und reitensfrölich
Im Antlitz funkelnder Augen selig
Einer stolzen Reiterin zur Seite dahinflog!

..Was pfeift der Windstoß! Wer wird hier verhöhnt!
Weß mahnt mich sein Rauschen, das mächtig ertönt,
Wie Gesang in der Nacht!

Weh mir! ich erliege den Nebelgesichten!
Herbei, herbei und zur Hilfe, Genossen,

Das Bethaus erschlossen
Ziehet die Stränge und läutet das Glöcklein
Das die Dämonen der Wildniß verscheuche.

Die letzte Kraft
Hat der Herbstwolken feuchte mir aufgesogen,
Mein Haupt wird schwer,
Mein Herz unsündiger Wünsche leer,
Erloschene Gluten lodern empor,
Verführe mich nicht —
Erhöre mich nicht —
Verzehre mich nicht —
Undoldine
Valandine,
Verwoltisch Gespenst das die Seele benagt,
Unselige Erinnerung seliger Jagd, . .
. . . Herr, führe Uns nicht in Versuchung!

IV.

Sonnenschein.

Künstler. Vereinsdruck.

Sonnenschein.

Sonnenschein.

Beschuhe den Fuß, Falkenschluchtklausner!
Entheb' Dich der Zelle
Die Sonne lacht helle.
Nach Nebelgewog, nach unendlichem Grau
Steht der Himmel gebadet im Maimorgenthau
Und leuchtet verjüngt in erquickendem Blau.

Auf und hinaus im sonnigen Licht,
Ueber moosumsponnenes Trümmergefels
Wo jenseit zahllos erdunkelnder Stämme
Fernwogend durchschimmert der Fluthen Grün,
Zum See laß' uns ziehn!

Ein Biſchof,
Und wenn er entſagend zur Wildniß gegangen
Denkt allzeit, ſich Etwas zu fahen und fangen,
Sind's Seelen nicht
Sei's doch für den magern vielfaſtenden Tiſch
Ein Fiſch!
Auch Petrus, eh' Menſchenfiſcher er ward
Hat nicht ſich den Mühen des Netzwurfs geſpart.

Fanggarn hervor, Stricke und Zeug!
Hinaus an die Felſenwand wollen wir rudern,
Ob an der Angel, die jüngſt wir gelegt
Sich Beute bewegt.

Aus felsumſchloſſenem Waldverſtecke
Fürſichtig betret' ich der Seebucht Ecke
Allwo an lauſchig verborgener Lände
Ein Fahrzeug ruht, das Werk unſrer Hände,
Ein Einbaum.

Fürwahr auch der Strengſte im Tadeln und Schmähn
Wird nimmer geſteh'n
Daß er am Kahne den hier wir erbaut
Zu Viel von Pracht
Zu Viel von Kunſt und Verſchwendung erſchaut.
Ein Eichſtamm, rauh wie das Beil ihn gefällt,
Freihändig geſchnitzt und ausgeſpellt,

Befargendem Totenbaum gleich an Geſtalt
So liegt unſer Schifflein im Hafen.
Kein Maſt, kein Steuer, kein Standbild am Kiel
Kein prunkend Spiel
Von ehrner Zierrat, von Borden und Zinnen
Schmeichelt den Sinnen.
Ein gröblicher Baſtſtrick von Weidengeflecht
Iſt als Schlinge dem gröblichen Ruder gerecht.

Sei gegrüßt mir, einſamer Aberſee!
Spärlich unwohnter, ſpärlich befahrner,
Hochwaldumkrönter, in düſterem Schein
Der Tannen düſter Gewipfel erſpiegelnd:
Sei gegrüßt mir, See! Ich fühle mit Dir
Wie die Fluth jungfräulich ſich ſträubend erbebt
Daß ein fremder Mann
Sie dienſtbar ſich macht aus beherrſchendem Kahn.
Noch ſind wir Menſchen Dir ſeltene Gäſte,
Noch kennt uns kaum Deiner Wälder Gewild
Und weil es uns nicht kennt
Scheut es uns nicht.
Brütend ſitzt in des Felsufers Spalt
Die Taucherente,
Bleibt unbeirrt ſitzen und flattert nicht auf,
Kaum dreht ſie den dummen beſchopften Kopf
Vornehm nach dem Schiffer.

Sing' Deinen Lobſang, Falkenſchluchtklauſner,
Rud're und ſing' ihn, daß laut er erſchalle,
Daß er den Unſichtbaren gefalle
Die den See umſchweben als Geiſter des Orts
Ungewohnt menſchlicher Stimme.
Hoſiannah!
Dank ſei dem Herrn!
Ihm der mich reicher und mächt'ger hier macht
Als drunten, gehüllt in den Goldbrocat,
Von ſchlepptragungwilligen Dienern umſchwärmt,
Gedrückt von des Hirtenamts Sorgen.
Und trüg' auch mein Krummſtab verdreifacht Gewalt,
Wär' Böhmen und Mähren ihm unterthan
Sammt allem Bezirk
Den der Czechen haldgläubig Volk itzt bewohnt,
Sammt Praga der moldaunmrauſchten Stadt
Und dem Wyſſehrad
Was frommte es Viel?
Schreit' ich hier nicht, in des Allmächtigen Schirm,
Ein König, ein hoher Prieſter zugleich
Durch des Uferwalds nächtiges Dunkel?
Trink' ich hier nicht in vollerem reinerem Zug
Der Sonne Goldſtrahl, des Himmels Blau,
Der Tannen balſamiſchen Harzduft!
Und wächst die Seele nicht mächtig heran!
Fühl' ich nicht wie im einſamen Zwieſpruch mit Gott

Sie täglich erſtarkt,
Wie ſie, in des werdenden Schmetterlings Weiſe
Mit Flügelzucken, ahnend und leiſe,
An die Wände der Körperumpuppung rührt,
Fragend: „Heia, wann ſchweb' ich empor,
Ein verjüngt Geſchöpf,
Empor in den Aether, entgegen dem Licht
Frei und rein?“ —

Langſam jetzt!
Schon rudr' ich zu Füßen dem Felſenſtein,
Der mit breiter, mit felsgewaltiger Stirn
Herniederſchaut, beängſtigend ſchier.
Ein winzig Inſect, ein Pünctlein im See
Beſchwimm' ich die Fluth;
Zu Häupten dräut ungeheuere Wucht
Der ſteilen Schlucht.

O verplaudere Nichts,
Verrathe nicht, ſeenumſpült pfadloſe Wand,
Daß droben im Rücken Dir, Keinem bekannt,
In heimlichen Spalten
Wo Alpengras würziger Bergeshalden
Die Ziegen ernähret, eine Klauſe ſteht.
Verrathe nicht, wer ſie behauſtet.

Sing' Deinen Lobsang, Falkenschlachtklausner,
Rud're und sing' ihn, daß laut er erschalle,
Daß er den Unsichtbaren gefalle,
Die den See umschweben als Geister des Orts,
Ungewohnt menschlicher Stimme.
Hosiannah!

Glückauf, ein günstiges Zeichen geschieht,
Der See erblüht!
Von spielenden Winden gewiegt und getragen
Kommt der Tannen feinduftiger Blüthenstaub
Herniedergeschwebt
Und setzt sich und lagert in zartem Gespinnst
Licht schwefelgelb, wie ein Teegebild,
Auf der schwarzgrün erdüsternden Fläche.
Weich' aus, mein Kahn, daß der Ruderschlag nicht
Die blühende Woge durchfurche.
Das Zeichen ist gut!

Nun wollen wir fein nach der Legangel forschen
Die wir gestern, mit lockendem Köder bespickt,
Zur Tiefe entschickt.
Schau, schau, die Schnur ist zum Grunde gerissen,
Sie sträubt sich der Faust.
Zieh', Klausner, tüchtig und zieh' daß es saust
Ein Gewaltiger hat an den Haken gebissen

Es blitzt und reißt,
Ein Haupt mit zahnegewaffnetem Schlund
Bäumt empor aus dem Grund . .
Hoiho! wanke nicht, Schifflein!
Verfluchter Unhold der Wassertiefe,
Silbergepanzerter Schuppenträger,
Gesichterschneidiger Zacker und Schläger,
Wer ist hier Meister,
Creatur des Abgrunds,
Du oder ich!
Was schlägst Du mit wuchtigem Schwanz wider mich!

Steh fest, mein schaukelnder gaukelnder Kahn,
Ich habe mit Größern der Erde gerungen
Denn mit seinesgleichen.
Warte Gesell, man klopft Dir den Kopf.

. . . Heia mit Gott! Nun ist er bezwungen,
Der Fisch der Fische,
Der köstlichste Aller
Ein schmackhafter Waller!
Kaum schlepp' ich zu Berg ihn, so drückt sein Gewicht.

O Herr, Du verlässest die Deinen nicht,
Du hilfst zu Lande und Wasser!

V.

Gletscherfahrt.

Gletscherfahrt.

Gletscherfahrt.

o biſt Du gewandert, Falkenſchlachtklausner?
Lange entbehrten Dein die Genoſſen,
Die Zelle ſtund ſchweigend und ſorgſam verſchloſſen,
Dem Dach entſchwebte kein Rauch mehr."

Des Thorſteins Geheimniſſe hab' ich begangen,
Die Wunder der Giswelt ſah ich erprangen,
Vernehmet, was ich erſchaute.
Die Sohlen mit eiſernen Spitzen beſpickt
Den Alpſtock feſt in die Rechte gedrückt
So hab ich den Höchſten des Hochlands erklommen.
Mir war als würd' ich der Erde entnommen;
In Abgrundtiefe ſchwand Wieſe und Wald,
Trotz blauenden Himmels umwehte mich kalt
Des Winters froſtglitzernde Wildniß.

Erdsprengende Urkraft, die tobend einst
Sich Durchbruch schuf,
Hat Joch um Joch dort und Grath um Grath
Durcheinander gestürmt, aufeinander gethürmt.
Pflanzenverlassen, eintönig und grau
Starren zerklüftet die kahlnackten Wände
Selten von flüchtiger Gemse besprungen,
Spärlich umwohnt
Vom höhlenbenistenden Murmelbär.
Drüber wie lichtester Mondenglanz
Firnschneumfangen, silbern erblitzend,
Ragen des Hochgebirgs Hörner empor.
Nimmer hat wärmende Sonne Gewalt
Sie zu befrei'n von der frierkalten Decke,
Rückgeschossen prallt Strahl um Strahl
Ermattend dort ab,
Leise nur rührt er die Schneeumhüllung
Leise erheben sich duftfeine Wölklein,
Wallend und webend,
Gaukelnd und schwebend
Als des ewigen Schnees von der Sonne geweckte
Luftige Träume zum Aether empor.
Und als ein feinster durchsichtigster Schleier
Umzittern sie, flatternd im himmlischen Blau
Des Bergesuralten weißehrwürdig Haupt.

Tiefer im Raum
Wo von fetten erſtiegenen Gipfeln herab
Schluchten ſich weiten zu Thale,
Siehe, da tritt in freundlicher Geſtalt
Der Schnee, der ewige, zu Tage:
Von Waſſer durchträuft,
Von der Sonne mit ſchmelzendem Hauche beleckt
Und wieder von Nachtkälte frierend geſtreckt
Wandelt er ganz ſich zu Eiſe.
Prunkvoll und feſt, einem Harniſch gleich,
Einem glänzenden Harniſch von edlem Metall
Spreitet des Ferners cryſtallener Schwall
Um des Vergrieſen Bruſt ſich und Rücken.
Er gemahnte mich an ein verzaubertes Meer
Das im Sturmgewog
Von eines Gewalt'gen gewaltigem Anhauch
Wie mit magiſchem Schlage erſtarrt ward:
Statt ſchäumend ſich bäumenden Wechſels der Wogen
Kommt's mit Blöcken und Riffen zu Thale gezogen,
Ein abenteuerlich krauſes Geſtirr
Von Spitzen und Nadeln und Zackengewirr.
Statt Fluthenhebung und Senkung erklaffts
Mit Schrunden und Tiefen und grimmigem Spalt.
Weh dem ſteigenden Mann, der hinabſinkt!

Dort galts. Der Alpſpeer half waglichem Sprung.
Ueber Riſſe und Spalten bin ich gedrungen
Dem Bergmann gleich, den forſchender Trieb
Hinunter treibt in die Schachte.
Fürwahr die Wandrung war ſchlüpfrig und glatt.
Der Bergwaſſer milchweißen Abſtrom verfolgend
Fand ich bald einen Ort
Wo das Eis, geborſten in gähnender Kluft
Zutritt gewährte der Neugier.

Eintrat ich und ſtund in cryſtallenem Dom.
Hoch wölbte ſich drin, dem Erſtaunten zu Haupt,
Ein Kuppelgewölb
Von reinſter durchſichtigſter Klarheit;
Wie Regenbogen und ſchimmernder Thau
In wechſelnden Farben erſpielend, vom Blau
Des lichten Azurs bis zu röthlichem Schein:
So hoben ſich leuchtend durchleuchtet die Wände.

„Steh, Falkenſchluchtklausner, und falte die Hände,
Sprach ich leiſe zu mir,
Ein wunderſamer gefeyter Gebild
Haſt Du, ſoweit Du des Erdballs Räthſeln
Beſpähend nachgiengſt
Erwandert nicht, noch erritten.“

Und ich ſtand, nicht erſtarrt, nur kühlfriſch behaucht,
In des Widerſtrahls bläulichen Flimmer getaucht
Wie ein Längſtverſtorbener einſam im Eis.
Tiefunten entſtrömten die Bäche mit Rauſchen
Und fernem Getös
Doch um mich klang plätſchernd einſilbiger Auffall
Der deckentträufenden Tropfen.
Mälig, bei tropfendem Rauſchen und Rinnen
In der Eisſpalte innen
Beflog mir die Seele ein ſeltſames Sinnen,
Das Auge verlor ſich in bläulichem Glanz.

Mir ward als ſchwebten in wallendem Tanz
Geſtalten, kaum ſichtbar, ſpaltauf und ſpaltnieder,
Eisjungfrau'n. Ich vernahm ihre Lieder:

„Wir ſind die alten, die kalten, die bleichen,
Hauſen in ſtummen cryſtallenen Reichen,
Komm und erlös' uns, Muſpilli.
Urzeitnothwendigkeit hat's einſt geordnet
Daß wir mit des Eiſes erhaltender Kraft
Am Wachsthum der werdenden Erde geſchafft
Auf daß für der Zukunft kampfliche Werke
Im Harniſch ſchlummernd die Kräfte ſie ſtärke.

„Gebrochen iſt längſt unſre Macht, unſer Recht,
Ein entthrontes, nicht mehr gekanntes Geſchlecht
Sind Wir, die einſt auch die Flächen beherrſcht
Herauf in die Wildniß geflüchtet.
Hier wirken und ſpielen die Letzten von Uns
In ſchwer zugänglicher Höhen Aſyl
Ihr uralt eisbildend Tagwerk und Spiel
Auf daß ein Weniges bleibe als Mal
Als Zeugniß und Gleichniß entſchwolzener Zeit.

„Erkenne, o Menſch,
Der Du, verflogenem Schrathuhn gleich,
Zu Uns Dich verirrt:
Daß Euer Geſchlecht gedeihe heran
Hat das Unſere einſt ſeine Arbeit gethan,
Und nicht ohne Neid
Seh'n Wir Euch ſchalten, bald wild, bald mild,
Sehen Euch lachen und weinen und lieben
Im eisbefreiten umgrünten Gefild.

„Nun hebe Dich weiter, ſterblicher Mann,
Verweile nicht ſtaunig in unſerem Bann,
Beſeelter Odem iſt Gluthauch für uns.
Mehr denn Wir, giltſt Du in der Welt
So lange Dein Herz ſich zu Gott gekehrt hält."

.. So aus erblauender Schründe Geheimniß
Summte die leise fremdseltsame Weise.
Frierend fror Frost durch das Loden der Kutte,
Des Rückzugs dacht' ich, unheilbesorgt.
Fürwahr es that Noth, zu sputen den Schritt
Denn auf den Kanten der schmerigen Wächte
Wo sie die Bergwand schief überragen
Einem Schildrand vergleichbar, silberbeschlagen,
Hatte mit streifendem Anschlag der Flügel
Glatthingewehten feinkörnigen Firnstaub
Ein Adler zerwirbelt und abgelöst.
An den sinkenden Abrutsch drängte sich pfeilschnell
Flocke um Flocke, Körnlein um Korn;
Schwellend erwuchsen zu Massen die Stäubchen
Rollten und rauschten, brachen sich Bahn,
Wälzten in Kluft sich und Spalten voran
Und tosten, ein stiebender Giesbachfall,
In trockenem windsbrautgetragenem Schwall
Durchschimmert von sonnigem Strahle
Als Staublawinen zu Thale.
Polternd umkrachte ihr Absturz das Hochland,
Krachte und lachte, die Schluchten durchschütternd,
Siebenfältig im Wiederhall, —
Grollte und rollte
Dumpf und dumpfer —
Sprang — und verklang.

Mich aber hüteten ſchirmende Heil'ge,
Unzerdrückt entkam ich. Und ſiehe,
Eh ich den fliehenden Rücken gekehrt
Der farbenſchimmernden Feyenpracht
Und all den Gefahren des Eismeers,
Trat durch geheime Gedankenverkettung
Ein ander Bild aus anderer Heimat
Erinnerungsfriſch vor die Seele:

Eines Kindes Antlitz winkte mir wieder
Das ich einſt auf dem Arm der ſäugenden Mutter
Zu Regensburg ſchaute im Münſter.
Verklungen war damals der Antiphon
Sonntäglicher Vesper, Orgel und Schall;
Pfalterzuklappend hob ſich im Chor
Der Domherrn Schaar und bewegte ſich heimwärts;
Ich aber als Biſchof und Oberhirt
Schritt weihbrunnſprengend und ſegnend den Hauptgang
Des Langſchiffs hinab zum Portale.
Dort im Schatten vielgliedriger Säulen
Kniete ein ſchmucklos Weib aus dem Volk
Ihr Kind auf dem Arm,
Und ſiehe! das Kind, die Händlein gefaltet,
Schaute mich an, zweimal und dreimal,
Und lächelte mild ... es ſchwang ſich ſein Blick

Aus grundklarer Tiefe der jungen Seele
Schweigend beredt in die meine.

Jenes Auges nun mußt' ich gedenken
Und ſeiner herzwärmend unſchuldigen Kraft
Da ich von fernen Lawinen umdonnert
Durch Trümmerhalden bergabwärts mich ſchwang.
Und noch dacht' ich des lächelnden Kindes
Des Angeſichtleins voll Menſchengüte
Als ſchon des Hochthals Schneeurgroßvater
(Wie das Bergvolk ſcherzend den Gletſcher getauft)
Gleich einem Todten, ſteinwandumſargt
Weit hinter mir lag, ſammt dem Bahrtuch von Schnee.

Vor mir, ein Gruß aus den Reichen des Lichtes
Hub ſich zu Füßen, wo kaum erſt das Eis ſchmolz
Pflanzenwuchs, der ſpärlich erſte
An der Grenzmark ewiger Starrheit.
Moose und Flechten begannen zu gilben,
Zwergfichten lüpften ihr krüppliges Aſtwerk
Mühſam vom Boden, den ſie umkrochen,
Und rings erblühten, mit denen den Hut
Gern die Sennerin ſchmückt und das Mieder der Bruſt
Myrtillen, zierliches Haidekraut,
Jochrauten, Steinbrech und blaulicher Speik,

Und die ſchmuckſte von Allen, die blätterrauhe
Dornloſe Roſe der Alpen.
Schmetterlingvolk ſchwärmte, und Bienen,
Grillen ſelbſt hatten ſo hoch ſich verſtiegen
Und zirpten ein ſonnebegrüßendes Lied.

Und ich ſpürte der Schöpfung wärmeren Odem
Und wie mit Stimme des lächelnden Kindes
Sprach es in mir, nach der Eisfeldbefahrung:
Gott iſt das Leben,
Gott iſt die Liebe!

VI.

Heimkehr.

Heimkehr.

Heimkehr.

Das Jahr geht zur Neige mit frierendem Graus,
Nun schirmt uns nimmer das Holzstammhaus
Eiszapfen umflirren das Dach schon.
Abträufend Getropf vom Deckengebälk
Bricht schlafenden Männern den Schlummer.
Auf Siedelgenossen, und räumet die Schlucht
An des Aberſee wettergeschützterer Bucht
Suchen wir Bergung und Obdach.

Das wars was gestern der Himmel uns wies.
Unheimlich Gewölk grauschwärzlich und dicht
Ballte und knaulte sich fest ob dem See
Und wich nicht mehr.
Und was der Windmonat selten uns bringt
Was sonst nur des Sommertags Schwüle gelingt,
Ein spät Gewitter, ein Schneegewitter,
Entlud sich daraus.

Das war's was der Wolken blaufeuriges Leuchten,
Kaltſchimmernd ſie glaſtig durchhüpfender Blitz
Der nirgend gezündet,
Das war's was der rollende Donner verkündet:
König Winter fiel in das Alpenreich ein
Und ſchüttet mit allfreigebiger Hand
Frau Holdas Flocken auf Triften und Land.

Wie anders denn geſtern in herbſtgoldnem Schein
Schaut heute Hochland und Ferne darein?
Derweil wir ſchliefen, iſt Unfug geſchehn.
Iſts erlaubt, Herr heimlich gekommener Gaſt
In einer Nacht eine ſolche Laſt
Vor unſere Thüre zu blaſen und weh'n?
So kniehoch gehäuft und gethürmt iſt der Guß
Daß Schaufel und Hake geſchwungen ſein muß
Bis vor der Klauſe Beſtand wird dem Fuß.

Hei, Berge und Thal, verwandeltes Bild!
Im Tannwald der unſre Felsſchlucht umſäumt
Hat jedes einzelnen Baumes Stamm
Ein neu Gewand um die Aeſte gelegt.
Eisumnadelt, beſchleiert und weiß
Blinkt, fein überhaucht von ſtraligem Reif
Ihr ſonſtig finſtergrün Dunkel.

Begraben ſeufzt die entblümte Alm,
Vereinſamt ſtrebt nur ein ſchlankerer Halm,
Ein höher Geſträuch
Aus ſtarrer Todesumhüllung empor
Und wiegt ſich frierend im Winde.

Und Du, o See,
Der uns, die Waldnacht durchſchimmernd, ſo oft
Mit Deines Spiegels Smaragdſchein gelabt,
Was geſchah mit Dir?
Unwillig, einem Verdroſſenen gleich,
Als wolle erlöſchend für immer zergehn
Deines Auges ſeelenvoll feuchter Glanz
Starrſt matt Du herauf, grauſchmutzig und trüb,
Und weigerſt uns ganz
Den Anblick jenſeitiger Gipfel.

Sind ſie entflohen, ſind ſie verſunken,
Die ſteilen Häupter, die ſtrengen Herrn,
Der Sperber, die Blechwand, der Rettenkogl,
Das Hohefeld und die andern all? Ich ſehe ſie nicht.
Als Antwort pfeift dem fragenden Mann
Ein dicht Geſtöber, ein Flockenſturm,
Feinkalt um das Haupt
Und ſcheucht ihn zurück in die Klauſe.

Hei, wie das wettert und windet und ſtürmt!
Durch Lucken und Ritzen des Häusleins weht
Feinrieſelnd und ſchneidig das eiſige Korn.
Das Dach erknarrt. Tag ſchwindet in Nacht,
Schwerfinſter Gewölk, vom Winde gefacht,
Drängt abwärts zum See:
Es wird ihm die Fluthen erſticken mit Schnee,
Es wird den Heitern zerdrücken.

Ihr Freunde, nun iſt unſre Stunde gekommen.
Nun ſonder Säumen den Abſchied genommen
Von dem, was hier oben uns freute!
Wir trotzen ihm nicht, dem gewaltigen Dränger,
Der Kluge gibt nach.
Schon lange vor uns hat der Alpenſenn
Mit fettgeweideter Rinderſchaar
Die Höhen geräumt . . .
Auch er trat ungern die Thalfahrt an,
Des Alphorns Reigen, der Heerkuh Geläut
Klang minder froh, denn im Frühling.

Auf, reibet die frierenden Hände Euch warm,
Und rafft unſer weniges Zellengeräth
In den Tragkorb, der Euern Rücken belädt!
Die Bücher, den Pfolter, das koſtbarſte Gut,

Des Einödkirchleins geringe Zier
Trag ich ſelber, ſorglich in Tücher gehüllt
Und wohlverpackt in dem Waidſack von Fell.

Nun, Ziegenſchaar, aus dem Gaden herfür!
Heidrun und Hetel, Mundi und Specht,
Scheck, Walti, Zindel und wie Ihr All heißt,
Muthwilliges munteres ſtoßluſtig Volk,
Salzbettlerin Du,
Lautmeckerin Du
Und Ihr, ſchwarzzottiges Brüderpaar,
Die wir nach den Böcken an Donars Gefährt
Zahnknirſterer und Zahnknirſcher* benannt,
Ihr habt Euch gedeihlich bergan gemeidet,
Auch Euer harrt, nach der Freiheit Genuß
Der magere Tag im Winterſtall.
Seht zu wie Ihr dort Euch behelfet. —

Fahr wohl, ſtillheiteres Alpenthal!
Empfah' unſern Segen, Höhlengeklüft,
Weltferner Andacht Zeuge und Ort,
Empfah' unſern Segen, Du Falkenſtein,
Sei befohlen der Obhut des Herren!

* Tanngnioſtr. Tanngriſnir.
Heidrun, die Himmelsziege in Herwaters Saal, die täglich ein ſo groß Gefäß Meth gibt, daß alle Einherier vollauf zu trinken haben. Edda.

Und Du, mein fichtengezimmertes Haus,
Föhnumblasen, falkenumschwebt,
In dem wir, entrückt allem Falsch und Arg
Getreu uns selber und Gott gelebt:
Steh' fest im Schneesturm, im Thauen des Grunds
Im felswandentträufenden Bachguß.

Harr' aus, harr' aus, Du mein Waldespalast,
Treuliebste Freistatt der Wildniß.
Ausspreit' ich die Hände:
Gesegnet seien Grundveste und Dach
Gesegnet alle vier Wände.
Fern bleibe gespenstigen Nachtvolks Spuck
Unsichtbar unheimliches Mondscheingelag
Leistanzender Elfen und Zwerge.
Harr' aus, die winterlang schweigende Zeit,
Nur von stiebender Flocken Getümmel besucht
Und aasungsuchenden Raben.

Du warst unser Zelt, unser Gotteshaus.
Nun löschen das Feuer des Heerdes wir aus
Und lassen verwaist Dich und einsam.
Doch am wärmenden Ofen denken wir Dein
Und mit dem ersten lenzwinkenden Schein
So Gott will, kehren wir wieder!

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Das Gabelbachlied.

Der Gemeinde Gabelbach gewidmet

von

Joseph Victor von Scheffel

Mit zwei Illustrationen von Anton von Werner

Ilmenau i. Thür.
Verlag der Gemeinde Gabelbach.

Die Gemeinde Gabelbach

Mel: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten..

Stolz ragt aus den Thüringer Tannen
Des Kikelhahns Haupt in das Land,
Von Goethe in klassischem Griechisch
„Alectrycgallonax" genannt.

Vom Wald, wo das Lied Er gesungen
„Ob allen Wipfeln ist Ruh'"
Da schaut eine kleine Gemeinde
Stillfriedlich den Weltbaendeln zu.

Und färbt die gerodete Stelle
Sich abendgoldsonnig und klar,
Da sitzen sie All' an der Quelle
Und bringen ein Rauchopfer dar.

Mit Zweifeln und Sorgen sich quälen
Hat dortlands gründlich ein End',
Treu sorgt für das Heil seiner Seelen
Ein trefflicher Superintendent.

Gerechtigkeit liebt man und übt man,
Und spaet nur verlaesst ihren Sitz,
Wenn sie ankam, Tagfahrt zu halten
Die Ilmenauer Justiz.

Es werden gediegener Schulzen
Verdienste, wie selten, geehrt;
Stein denkmäler zeigen dem Wanderer
Wie hoch der Gemeinde sie werth.

Die Strassen sind bestens in Ordnung
Beschirmt von der Berggeister Huld,
Und Wer auf den Holzwegen stolpert
Ist meistenteils selber dran Schuld.

" Der würzigste Harzduft der Tannen
Ergötzte die sangfrohe Schaar;
Von Goethischem Bergbau vermelde
Recht Viel noch der Bergmeister Mahr!

" Dem Butterbrot stets sich geselle
" Belag von geräucherter Wurst,
Niemalen versiege die Quelle
Und nie der gemeinliche Durst:

" Jules wünscht seinen Thüringer Freunden
Der ferne Gemeindepoet.
Den zweimal im Gabelbachhause
Der Kikelbahn sanft angekracht. "

Karlsruhe,
in dankender Erwiderung der
guten Wünsche zum 53jährigen
Geburtstag, 16 februar 1879.

Jos. Victor von Scheffel

Crandhotter † Amtsrichter. | Cöpfer † Forstinspektor. | Schwanith Justizamtmann. | Mahr † Bergmeister. | Tlenke † Superintendent. | Brunne Schmidt † Lehrer. | v. Scheffel † Gemeindepoet.